MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Die Integration der Barbaren
in die lateinische und chinesische Historiographie des
Frühmittelalters"

verfasst von / submitted by

Sandra Wabnitz, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2020 / Vienna 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt / degree programme code as it appears on the student record sheet:	UA 066 804
Studienrichtung lt. Studienblatt / degree programme as it appears on the student record sheet:	Geschichtsforschung, Historische Hilfswissenschaften und Archivwissenschaften
Betreut von / Supervisor:	Univ.-Prof. Dr. Walter Pohl

Vorwort

Vorab möchte ich mich bedanken, und zwar bei Prof. Walter Pohl für die umsichtige wissenschaftliche Betreuung und die vielen hilfreichen Ratschläge. Mein Dank gilt weiters Prof. Andreas Fischer, der mir zusammen mit Prof. Pohl die Möglichkeit eröffnete dieses Thema zu bearbeiten. Ebenso wichtig waren die wertvollen Hinweise von Prof. Herwig Wolfram. Zudem möchte ich mich bei OSR Johannes Fraundorfer für das Korrekturlesen der Arbeit herzlich bedanken. Peter Fraundorfer danke ich für die große Unterstützung beim Verfassen dieser Masterarbeit.

Inhaltsverzeichnis

Prolog 5

Ammianus Marcellinus und die *Res Gestae* 10

Fan Ye und das *Hou Hanshu* 12

Barbaren in den *Res Gestae* und im *Hou Hanshu* 17

Die Barbaren 17

Grenzen – Abgrenzung und Kontaktzone der Reiche mit ihren Barbaren 19

Die chinesische Mauer 20

Der Limes 23

Grenzverteidigung 24

Barbaren als Diener 32

Das Heer der Han-Dynastie 32

Das römische Heer 33

Barbaren gegen Barbaren 34

Barbaren als militärische Gegner 41

Einfälle und Plünderungen 41

Feldzüge 43

Am Verhandlungstisch mit Barbaren 51

Frieden durch Heirat 55

Sicherheit durch Geiselnahme 61

Der Wert des Friedens 67

Aufnahme der Barbaren 71

Epilog 77

Quellenverzeichnis 86

Literaturverzeichnis 86

Zeittafel 98

Römisches Reich 98

Chinesisches Reich 99

Abstract 101

Prolog

Sowohl das Imperium Romanum als auch das chinesische Kaiserreich der Han-Dynastie sahen sich an den Grenzen ihrer direkten politischen Einflusszone mit Gesellschaften konfrontiert, die ihre jeweiligen Historiographen als Barbaren bezeichneten. Diesen aus heutiger Sicht sehr abwertenden Begriff benutzten die Geschichtsschreiber beider Reiche jedoch höchst nuanciert. Schließlich waren diese Barbaren nicht nur ihre militärischen Gegner, sondern sie standen mit diesen Gruppen auch in einem wirtschaftlichen, kulturellen, sozialen und militärischen Austausch. Dementsprechend finden sich sowohl bei römischen als auch bei chinesischen Historiographen viele Rollen, die die Barbaren in ihrer Darstellung der jeweiligen Reichsgeschichte spielten. Schlussendlich waren diese Gruppen sowohl für das weströmische Reich als auch für das Kaiserreich der Han ein großes Puzzlestück in deren Niedergang. So nutzten steppennomadische Verbände im 3. Jahrhundert n. Chr. ihre Chance und errichteten Königreiche im Norden Chinas. Die Parallelen zur weströmischen Geschichte sind hier nur allzu deutlich.[1]

Inwiefern sich solche Parallelen auch bei der Integration der Barbaren in der historiographischen Darstellung beider Reiche finden lassen, soll anhand eines Vergleiches ausgewählter lateinischer und chinesischer historiographischer Werke dargelegt werden. Den Barbaren beider Reiche wurde in der Forschung bereits viel Aufmerksamkeit geschenkt. So wurde auf der westlichen Seite vor allem die Ethnogenese dieser Gruppen näher betrachtet, in diesem Zusammenhang sind vor allem die Arbeiten von Herwig Wolfram und Walter Pohl hervorzuheben.[2] Daran anknüpfend wurde die Integration dieser Gruppen in das römische

[1] Transliterationsrichtlinien: die Umschrift Pinyin wird dem Wade-Giles-System vorgezogen. Ausgenommen davon sind Literaturangaben sowie direkte Zitate. Hier wird die jeweilige Umschrift übernommen. Die Dynastienamen, Personennamen und Quellen werden beim ersten Mal ihrer Erwähnung zusätzlich in Langzeichen angegeben.
Mit dem Begriff „China“ ist in der vorliegenden Arbeit das historische China (Zhongguo 中國) gemeint. Geographisch umfasst dieses Gebiet die Zentralebene, das heutige Henan, Shandong, das südliche Hebei, das östliche Shanxi, das Shaanxi-Wei Flussbecken. Später kommt noch das Yangze Delta hinzu. Siehe Mu-chou Poo, Enemies of Civilization. Attitudes toward Foreigners in Ancient Mesopotamia, Egypt, and China (SUNY Series in Chinese Philosophy and Culture, New York 2005) 5.

[2] Siehe hierzu unter anderem: Herwig Wolfram, Die Goten. Von den Anfängen bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts. Entwurf einer historischen Ethnographie (Frühe Völker, München 2009[5]); Herwig Wolfram, Das Römerreich und seine Germanen. Eine Erzählung von Herkunft und Ankunft (Wien/Köln/Weimar 2018); Walter Pohl, Die Awaren. Ein Steppenvolk in Mitteleuropa 567–822 n. Chr. (München 1988). Das letztgenannte ist auch auf Englisch erschienen: Walter Pohl, The Avars. A Steppe Empire in Central Europe, 567–822 (Ithaca/London 2018) und Walter Pohl, Die Germanen (Enzyklopädie deutscher Geschichte 57, München 2004[2]). Ebenfalls siehe Otto Maenchen-Helfen, Die Welt der Hunnen. Herkunft, Geschichte, Religion, Gesellschaft, Kriegsführung, Kunst, Sprache (Wiesbaden 1997); Edward Arthur Thompson, History of the Huns (Oxford 1948); Mau-Tsai Liu, Die Chinesischen Nachrichten zur Geschichte der Ost-Türken (Tu-Küe), Bd. 1: Texte (Göttinger Asiatische

Reich und die Errichtung ihrer Königtümer auf dem Boden des weströmischen Reiches näher untersucht.[3] Diesbezüglich ist das Projekt „Transformation of the Roman World“ zu nennen, das es sich zum Ziel machte den Wandel von der Spätantike in das Frühmittelalter zu erforschen.[4] Darüber hinaus sind Studien entstanden, welche sich speziell auf die historiographische Darstellung der Barbaren konzentrierten.[5] Hinsichtlich des chinesischen Kaiserreichs und seiner kulturell Anderen kann ein reges Forschungsinteresse bezüglich der Außenpolitik Chinas gegenüber diesen steppennomadischen Völkern beobachtet werden.[6] In diesem Zusammenhang setzten sich Studien, wie jene von Sechin Jagchid und Hans Bielenstein mit den Gründen für die Einfälle der Steppennomaden in das chinesische Kaiserreich auseinander.[7] Besonderes Interesse gilt auf diesem Forschungsfeld vor allem dem

---

Forschungen. Monographienreihe zur Geschichte, Sprache und Literatur der Völker Süd-, Ost- und Zentralasiens 10, Wiesbaden 1918).
Zur Ethnogenese siehe unter anderem: Walter Pohl, Telling the Difference. Signs of Ethnic Identity, in: Strategies of Distinction, ed. Walter Pohl/Helmut Reimitz (Transformation of the Roman World 2, Leiden/Boston/Köln 1998) 17–70.

[3] Siehe hierzu unter anderem: Mischa Meier, Geschichte der Völkerwanderung. Europa, Asien und Afrika vom 3. bis zum 8. Jahrhundert n. Chr. (München 2019); Thomas Samuel Burns, Rome and the Barbarians 100 B.C.–A.D. 400 (Ancient Society and History, Baltimore 2003); A. D. Lee, Information & Frontiers. Roman Foreign Relations in Late Antiquity (Cambridge 1993); Edward Arthur Thompson, Romans and Barbarians. The Decline of the Western Empire (Wisconsin Studies in Classics, Wisconsin/London 1982); Guy Halsall, Barbarian Migrations and the Roman West 376–568 (Cambridge Medieval Textbooks, Cambridge/New York 2007); Peter Heather, Goths and Romans 332–489 (Oxford/New York 1994); Peter Heather, The Fall of the Roman Empire. A New History of Rome and the Barbarians (Oxford/New York 2006); Peter Heather, Empires and Barbarians (Oxford 2009); Kingdoms of the Empire. The Integration of Barbarians in Late Antiquity, ed. Walter Pohl (The Transformation of the Roman World 1, Leiden/New York/Köln 1997) und Roland Steinacher, Rom und die Barbaren. Völker im Alpen- und Donauraum [300-600] (Stuttgart 2017).

[4] Siehe hierzu unter anderem: Transformations of Romanness. Early Medieval Regions and Identities, ed. Walter Pohl/Clemens Gantner/Cinzia Grifoni/Marianne Pollheimer-Mohaupt (Berlin/Boston 2018); The Transformation of Frontiers. From Late Antiquity to the Carolingians, ed. Walter Pohl/Ian Wood/Helmut Reimitz (Leiden/Boston 2001).

[5] Zur Darstellung der Barbaren siehe unter anderem Andrew Gillet, The Mirror of Jordanes. Concepts of the Barbarian, Then and Now, in: A Companion to Late Antiquity, ed. Philip Rousseau (Blackwell Companions to the Ancient World, Chichester 2009) 392–408; Tankred Howe, Vandalen, Barbaren und Arianer bei Viktor von Vita (Studien zur Alten Geschichte 7, Frankfurt am Main 2007); Shami Ghosh, Writing the Barbarian Past. Studies in Early Medieval Historical Narrative (Brills Series on the Early Middle Ages 24, Leiden/Boston 2016); Walter Goffart, The Narrators of Barbarian History [A.D. 550–800]. Jordanes, Gregory of Tours, Bede, and Paul the Deacon (New Jersey/Surrey 1988).

[6] Siehe unter anderem Empires and Exchanges in Eurasian Late Antiquity. Rome, China, Iran, and the Steppe, ca 250–750, ed. Nicola Di Cosmo/Michael Maas (New York 2018); Nicola Di Cosmo, Han Frontiers. Toward an Integrated View, in: Journal of the American Oriental Society 129/2 (2009) 199–214; Nicola Di Cosmo, Ancient China and Its Enemies. The Rise of Nomadic Power in East Asian History (Cambridge/New York/Port Melbourne 2004[2]); Nicola Di Cosmo, China-Steppe Relations in Historical Perspective, in: Complexity of Interaction along the Eurasian Steppe Zone in the first Millennium CE, ed. Jan Bemmann/Michael Schmauder (Bonn Contributions to Asian Archaeology 7, Bonn 2015) 49–72; China und die Fremden. 3000 Jahre Auseinandersetzung in Krieg und Frieden, ed. Wolfgang Bauer (Becksche Sonderausgaben, München 1980) und Sophia-Karin Psarras, Han and Xiongnu. A Reexamination of Cultural and Political Relations, Teil I, in: Monumenta Serica 51/1 (2003) 55–236; Sophia-Karin Psarras, Han and Xiongnu. A Reexamination of Cultural and Political Relations, Teil II, in: Monumenta Serica 52 (2004) 37–93.

[7] Siehe dazu Sechin Jagchid/Jay van Symons, Peace, War, and Trade along the Great Wall. Nomadic-Chinese Interaction through Two Millennia (Bloomington/Indianapolis 1989); Hans Bielenstein, Diplomacy and Trade in the Chinese World, 589–1276 (Handbook of Oriental Studies 4/18, Leiden/Boston 2005); Hans Bielenstein,

steppennomadischen Reiterverband der Xiongnu.[8] Nur wenige haben sich bislang mit der Darstellung nicht-chinesischer Volksgruppen in der chinesischen Geschichtsschreibung beschäftigt.[9]

Erst in den letztem Jahren lässt sich ein reges Interesse am „chinesischen Frühmittelalter" in der internationalen Geschichtswissenschaft beobachten. Betrachtet man Chinas gegenwärtigen politischen wie auch wirtschaftlichen Aufstieg, ist dieses aufkommende Interesse am selbsternannten Reich der Mitte kaum verwunderlich. Folglich wurden in den letzten Jahren immer mehr vergleichende Darstellungen zwischen China und dem Westen publiziert.[10] Vor

---

Emperor Kuang-Wu [A.D. 25–57] and the Northern Barbarians (The Seventeenth George Ernest Morrison Lecture in Ethnology, Canberra 1955).

[8] Zur Beziehung zwischen den Xiongnu und dem chinesischen Kaiserreich der Han-Dynastie ist vor allem die Monographie von Ying-shih Yü hervorzuheben: Ying-shih Yü, Trade and Expansion in Han China. A Study in the Structure of Sino-Barbarian Economic Relations (Berkeley/Los Angeles 1967). Das rezenteste Werk zu den Xiongnu wurde von John Man im Februar diesen Jahres veröffentlicht. Dieses ist jedoch mit äußerster Vorsicht zu behandeln, da komplexe Sachverhalte (z.B. die Frage nach der Verbindung zwischen Xiongnu und den Hunnen, etc.) vereinfacht dargestellt werden. John Man, Empire of Horses. The First Nomadic Civilization and the Making of China (New York 2020). In der Forschung tritt auch die Frage auf, ob es eine Verbindung zwischen den Xiongnu und den Hunnen gibt. Die vorliegende Arbeit wird sich dieser Frage jedoch nicht widmen. Studien, die sich mit diesem Thema auseinandersetzen, siehe unter anderem: Miklós Érdy, Xiongnu and Huns One and the Same. Analyzing Eight Archaeological Links and Data from Ancient Written Sources, in: Eurasian Studies Yearbook 81 (2009) 5–36; Étienne de la Vaissière, Huns et Xiongnu, in: Central Asiatic Journal 49/1 (2005) 3–26; Christopher Pratt Atwood, Huns and Xiongnu. New Thoughts on an Old Problem, in: Dubitando. Studies in History and Culture in Honor of Donald Ostrowski, ed. Brian J. Boeck/Russell E. Martin/Daniel Rowland (Bloomington 2012) 27–52. Claudius Müller ist der festen Meinung, dass auf eine Verbindung zwischen den Xiongnu und den Hunnen voreilig getroffen wurde und historisch nicht belegbar ist. Claudius C. Müller, Die Herausbildung der Gegensätze. Chinesen und Barbaren in der frühen Zeit [1. Jahrtausend v. Chr. bis 220 n. Chr.], in: China und die Fremden, ed. Wolfgang Bauer (Becksche Sonderausgaben, München 1980) 43–76, hier 59.

[9] Siehe hierzu unter anderem: Hans van Ess, Politik und Geschichtsschreibung im alten China. Pan-ma i-tung. Teil 1–2 (Lun Wen. Studien zur Geistesgeschichte und Literatur in China 18, Wiesbaden 2014). Das rezenteste Werk, welches sich mit der Darstellung der Barbaren in der Geschichtsschreibung auseinandersetzt ist *Rome, China, and the Barbarians* von Randalph Ford. Er untersucht die Darstellung der Barbaren im *Jin Shu* und vergleicht diese mit der Darstellung in den *Historien* von Prokopios von Caesarea. Ford bietet in dieser Arbeit einen so noch nicht unternommenen Vergleich. Randolph B. Ford, Rome, China, and the Barbarians. Ethnographic Traditions and the Transformation of Empire (Cambridge 2020).

Zur chinesischen Geschichtsschreibung siehe unter anderem: Helwig Schmidt-Glintzer, Geschichte der chinesischen Literatur. Die 3000jährige Entwicklung der poetischen, erzählenden und philosophisch-religiösen Literatur Chinas von den Anfängen bis zur Gegenwart (Bern/München/Wien 1990); David Schaberg, A Patterned Past. Form and Thought in Early Chinese Historiography (Harvard East Asian Monographs 205, Cambridge/London 2001); Dorothee Schaab-Hanke, Der Geschichtsschreiber als Exeget. Facetten der frühen chinesischen Historiographie (Deutsche Ostasienstudien 10, Gensenberg 2010); Monika Motsch, Die chinesische Erzählung. Vom Altertum bis zur Neuzeit (Geschichte der chinesischen Literatur 3, München 2003) und Historians of China and Japan, ed. W. G. Beasley/E. G. Pulleyblank (Historical Writing on the Peoples of Asia, London/New York/Toronto 1961).

[10] Einige vergleichende Darstellungen zwischen dem römischen Reich und dem chinesischen Kaiserreich finden sich schon im 20. Jh: John Ferguson, China and Rome, in: Aufstieg und Niedergang der römischen Welt, ed. Hildegard Temporini/Wolfgang Haase (Berlin/ New York 1978) 581–603. In letzter Zeit wendet man sich jedoch verstärkt der Methode des Vergleichs zu. So wendet sich beispielsweise Hyun Jin Kim der Frage zu ob und wie man die römisch-griechische Antike mit dem chinesischen Reich vergleichen kann: Hyun Jin Kim, Ancient History and the Classics from a Comparative Perspective. China and the Graeco-Roman World, in: AWE 14 (2015) 253–274. Für die Methode des Vergleichs setzt sich ebenfalls Mu-chou Poo ein. Seiner Meinung nach lassen sich die Merkmale und Eigenschaften einzelner Dinge feststellen. Für ihn stellt der Vergleich somit die Grundlage der historischen Urteilskraft dar. Poo, Enemies of Civilization, 12f. Zu dieser Methode siehe noch: Chris Wickham,

diesem Hintergrund ist es nun mehr denn je notwendig historische Epocheneinteilungen zu diskutieren bzw. zu hinterfragen. So zeugt beispielsweise der Begriff Mittelalter von einem gewissen Eurozentrismus und ist außerhalb dieser Region nur sehr schwer anzuwenden. Catherine Holmes und Naomi Standen haben diesbezüglich den ersten Schritt gewagt und haben für derlei geographisch weitreichende Vergleiche den Begriff der Global Middle Ages eingeführt. Dabei orientiert sich der zeitliche Rahmen nicht an bestimmten Zeitpunkten, sondern an den jeweiligen Phänomenen, die untersucht werden.[11]

Dies berücksichtigend werden aus dem Reichtum des historiographischen Materials, welcher auf chinesischer sowie auf lateinischer Seite vorherrscht, für diese Arbeit primär das *Hou Hanshu* 後漢書 (Buch der späteren Han) des Fan Ye 范曄 und die *Res Gestae* des Ammianus Marcellinus herangezogen. Im Gegensatz zum Letztgenannten, wurde dem *Hou Hanshu* in der Forschung bisher eher wenig Interesse entgegengebracht.[12] Durch die vergleichende Analyse dieser beiden für die römische bzw. chinesische Geschichte zentralen Texte soll nicht nur ein kritischer Beitrag zu den vergleichenden Rom – China Studien geleistet werden, sondern zugleich auch das *Hou Hanshu* als Quelle zugänglicher gemacht werden. Sowohl die *Res*

Problems in Doing Comparative History, in: Challenging the Boundaries of Medieval History, ed. Patricia Skinner (Studies in the Early Middle Ages 22, Turnhout 2009) 5–28. Weiterführende Arbeiten zu dieser Thematik sind unter anderem folgende: Rome and China. Comparative Perspectives on Ancient World Empires, ed. Walter Scheidel (Oxford Studies in early Empires, Oxford/New York 2009); Geoffrey Ernest Richard Lloyd, The Ambitions of Curiosity. Understanding the World in Ancient Greece and China (Cambridge/New York 2002) und Geoffrey Ernest Richard Lloyd, Ancient Worlds, Modern Reflections. Philosophical Perspectives on Greek and Chinese Science and Culture (Oxford/New York 2004).

[11] Catherine Holmes/Naomi Standen, Introduction. Towards a Global Middle Ages, in: The Global Middle Ages, ed. Catherine Holmes/Naomi Standen (Past and Present Supplements 13, New York 2018) 1–44, hier 26–27. Weitere Arbeiten, welche im Sinn der ‚Global Middle Ages verfasst wurden bzw. dieses Konzept diskutieren, finden sich in Standens und Holmes Sammelband: The Global Middle Ages, ed. Catherine Holmes/Naomi Standen (Past and Present Supplements 13, New York 2018). Das Konzept der „Global Middle Ages“ wurde auch von Nicola Di Cosmo und Michael Maas aufgegriffen. In ihrem Sammelband *Empires and Exchanges* halten sie den zeitlichen Rahmen bewusst weit (3. Jahrhundert–8. Jahrhundert). Dies macht es möglich Beiträge in ihren Band aufzunehmen, die die starren Epochengrenzen sprengen würden, jedoch parallele Ereignisse aufzeigen. Ein Beispiel paralleler Ereignisse wäre hier der Niedergang der Han-Dynastie und der Wandel des römischen Reiches. Siehe dazu Nicola Di Cosmo/Michael Maas, Introduction, in: Empires and Exchanges in Eurasian Late Antiquity, ed. Nicola Di Cosmo/Michael Maas (New York 2018) 1–15, hier 5.

[12] Im Jahr 2017 wurde ein Workshop zum *Hou Hanshu* und seinen Autor abgehalten. In dessen Rahmen wurde aufgezeigt, wie lückenhaft die Erforschung des *Hou Hanshu* ist. Die meisten westlichen wie auch chinesischen Forscher haben sich vor allem mit dem *Shiji* und dem *Hanshu* auseinandergesetzt. Dies ist auch einer der Gründe wieso es keine vollständige Übersetzung des *Hou Hanshu* in eine westliche Sprache gibt. So bezeichnet der Sinologe Hans van Ess das *Hou Hanshu* als den dritten Mann der Forschung. „The *Hou Hanshu* figures as an important player whose most interesting characteristics remain in the dark.” Hans van Ess/Béatrice L’Haridon, Fan Ye and the Hou Hanshu, in: Monumenta Serica 67 (2019) 1–6, hier 1. Als beste Edition für das *Hou Hanshu* gilt noch immer jene des Zhonghua shuji 中华书局 Verlags von 1962–1972. Diese wird auch in der vorliegenden Arbeit verwendet. Fan Ye 范曄, Hou Hanshu 後漢書, komm. Li Xian 李賢 (ed. Zhonghua Book Company Editorial Board, Bd. 1 – 12, Beijing 1965 – 1982). Siehe hierzu auch Endymion Wilkinson, Chinese History. A Manual. Revised and Enlarged (Harvard-Yenching Institute Monograph Series 52, Cambridge, Massachusetts/London 2000[2]) 507.

Gestae als auch das *Hou Hanshu* zählen beide zur politisch-militärischen Geschichtsschreibung, die ihrem Publikum gleichzeitig moralische Werte vermitteln will. Ganz im Sinne der Global Middle Ages bieten sich diese beiden historiographischen Werke auch deshalb für einen Vergleich an, da beide Autoren sich in der Nähe des jeweiligen Machtzentrums befanden und über den allmählichen Niedergang ihrer Reiche berichteten.[13] Also über jene Zeit, in welcher man von einer Integration der Barbaren sprechen kann. Die historiographischen Werke unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Entstehungszeit. Im Gegensatz zu Ammianus Marcellinus, welcher teilweise auch als Augenzeuge der von ihm beschriebenen Ereignisse gilt, kompilierte Fan Ye das *Hou Hanshu* erst im 5. Jahrhundert und somit mehr als 200 Jahre nach dem Niedergang der Han-Dynastie um 220 n. Chr. Allerdings benutzte Fan Ye zeitnahe Quellen für seine Geschichte der Han. Seine Vorlagen sind heute nur teilweise erhalten. Somit stellt das *Hou Hanshu* eine der wenigen überlieferten historiographischen Quellen für die Epoche der späteren Han-Dynastie (25–220 n. Chr.) dar.[14]

Bei der Untersuchung der historiographischen Darstellung wird wie folgt vorgegangen. Damit ein Vergleich beider Texte überhaupt möglich ist, wird die Darstellung der Barbaren anhand einzelner funktionaler Kategorien untersucht. Dabei steht der Barbarenbegriff an erster Stelle. Anschließend wird die Darstellung der Barbaren sowohl als militärische Gegner als auch als Hilfstruppen und Verhandlungspartner analysiert. Hierbei wird nie die Tatsache aus den Augen verloren, dass historiographische Quellen nicht nur Kinder ihrer Zeit, sondern auch ihres Entstehungsortes sind.

---

[13] Wenn man der starren Epocheneinteilung folgt, so lebte Ammianus Marcellinus in der Spätantike. Während man jedoch noch im lateinischen Westen noch von der Spätantike spricht, befindet sich das chinesische Kaiserreich seit dem 3. Jahrhundert schon im Mittelalter. Die Lösung bietet hier der Ansatz von Holmes und Standen: „medieval global topics may at times require terminal dates that begin before 500". Catherine Holmes/Naomi Standen, Introduction. Towards a Global Middle Ages, 20. Doch nicht nur das Mittelalter hat so seine Schwierigkeiten. So diskutiert unter anderem der Historiker Andrea Giardina die Spätantike bzw. welche Probleme es bei dieser Art der Periodisierung gibt. Beispielsweise könnte die Spätantike auch zum Frühmittelalter hinzugezählt werden. Andrea Giardina, Explosion of Late Antiquity, in: Late Antiquity on the Eve of Islam, ed. Averil Cameron (The Formation of the Classical Islamic World 1, Oxon/New York 2016) 1–23, hier vor allem 8–12. Siehe dazu auch Walter Pohl, Die Anfänge des Mittelalters. Alte Probleme, neue Perspektiven, in: Mediävistik im 21. Jahrhundert. Stand und Perspektiven der internationalen und interdisziplinären Mittelalterforschung, ed. Hans-Werner Goetz/Jörg Jarnut (München 2003) 361–378, hier 364f. Die Epocheneinteilung der chinesischen Geschichte ist ebenfalls umstritten. Man ist zu der Übereinkunft gekommen, dass man die Zeit bis zum Ende der Han-Dynastie als klassische Periode bezeichnet. Das Mittelalter reicht vom 3. bis ins 10./11. Jahrhundert n. Chr. In diesem Zeitraum fängt die Neuzeit ein. Helwig Schmidt-Glintzer, Geschichte Chinas bis zur Mongolischen Eroberung 250 v. Chr.–1279 n. Chr. (Oldenbourg Grundriss der Geschichte 26, München 1999) 1.
Zu Fan Ye und dem *Hou Hanshu* siehe Stephen W. Durrant, The Han Histories, in: The Oxford History of Historical Writing, ed. Andrew Feldherr/Grant Hardy (Oxford 2011) 485–508 , hier 505.

[14] Huaiqi Wu, An Historical Sketch of Chinese Historiography (China Academic Library, Berlin 2018) 223–227.

Ammianus Marcellinus und die *Res Gestae*

Ammianus Marcellinus – Soldat und Historiograph

Ammianus Marcellinus zählt zu den bekanntesten Historiographen des 4. Jahrhundert, einer Zeit, in der die römische Geschichtsschreibung einen erneuten Aufschwung erlebte.[15] Über sein Leben ist allerdings nur sehr wenig bekannt, wobei das, was bekannt ist, fast vollständig aus den *Res Gestae* stammt. Ammianus war griechischer Abstammung und verbrachte den Großteil seiner Jugend in Antiochia. Da er sein Geschichtswerk in Latein verfasste, wird angenommen, dass er eine umfassende Bildung genoss. Somit ist es wahrscheinlich, dass er einer sozial hochgestellten Familie entstammte. In den 350er Jahren wurde er Teil der *protectores domestici* und diente an der Seite des *magister equitum per Orientem* Ursicinus.[16] Die ersten Jahre seiner Dienstzeit verbrachte Ammianus in Antiochia, unter der Herrschaft des Constantius Gallus und seiner Frau. Diese mussten einen negativen Eindruck bei Ammianus hinterlassen haben, denn er verliert in seinem Geschichtswerk kein gutes Wort über die beiden. Dagegen stilisiert Ammianus den 355 zum Caesar bestimmten Julian zu einer Heldenfigur. Ammianus selbst traf auf Julian zum ersten Mal, als der Caesar die römischen Grenzen in Gallien vor den Einfällen der Germanen schützte. Nachdem Ammianus an der Seite des Ursicinus wieder in den Osten des römischen Reiches zurückkehrt war, nahm er an den Kämpfen gegen den persischen König Schapur III. teil. Kurze Zeit danach wurde Ursicinus aufgrund einer Intrige am Hof des Constantius II. aus dem Dienst entlassen. Ammianus verblieb weiter in der Armee und nahm im Jahr 363 an Julians Perserfeldzug teil. Dies war sein letzter Kampf für das Imperium Romanum. Er schied noch im selben Jahr aus dem Heer aus. Nach Aufenthalten in Antiochia, Griechenland und Ägypten ließ er sich schließlich Ende des 4. Jahrhundert in Rom nieder, wo er auch die *Res Gestae* verfasste. Über seinen Aufenthalt in Rom ist nur wenig bekannt. Auch

[15] Zu Ammianus Marcellinus siehe unter anderem: John Matthews, The Roman Empire of Ammianus (London 1989); Dariusz Brodka, Ammianus Marcellinus. Studien zum Geschichtsdenken im vierten Jahrhundert n. Chr. (Electrum 17, Krakau 2009); The Late Roman World and Its Historian. Interpreting Ammianus Marcellinus, ed. Jan Willem Drijvers/David Hunt (New York 1999) und Klaus Rosen, Studien zur Darstellungskunst und Glaubwürdigkeit des Ammianus Marcellinus (Diss, Heidelberg 1968).

[16] Das Amt des *magister equitum* (Kommandant der Reiterei) geht neben dem *magister peditum* (Kommandant der Fußtruppen) auf die Militärreformen Konstantins I. zurück. Diese Ämter entstanden unter anderem aus der Notwendigkeit die neuen mobilen Feldtruppen (*comitatenses*) zu kommandieren. Arnold Hugh Martin Jones, The Later Roman Empire 284–602. A Social Economic and Administrative Survey, Bd. 1 (Oxford 1964) 608. Zu den *protectores domestici* siehe unter anderem Arnold Hugh Martin Jones, The Later Roman Empire 284–602. A Social Economic and Aministrative Survey, Bd. 2 (Oxford 1964) 636–640.

sein Todesjahr ist in der Forschung umstritten. Zwar wird das Jahr 400 vermutet, jedoch wird ebenso oft das Jahr 395 angenommen.[17]

Res Gestae

Die *Res Gestae* werden zur politisch-militärischen Geschichtsschreibung gezählt und beschreiben in 31 Büchern die Geschiche des Imperium Romanum vom 1. Jahrhundert bis zum 4. Jahrhundert n. Chr. Die ersten 13 Bücher sind jedoch nicht erhalten geblieben; die restlichen 18 decken den Zeitraum zwischen den Jahren 353 und 378 ab. Für das Verfassen seiner *Res Gestae* zog Ammianus mehrere Quellen heran, unter anderem die Geschichtswerke des Julian, des Libanios und des Symmachus. Jedoch gibt er an, dass die Bücher 15 bis 31 auf seinen Erlebnissen und Aussagen anderer Augenzeugen beruhen. Ammianus möchte sein Werk in der Tradition der großen lateinischen Historiographie sehen und knüpft daher an Tacitus an. Weiters folgt er den *leges historiae* des Cicero: er beachtet die chronologische Reihenfolge, schildert die Topographie und versucht, wenn nötig, Kontext zu den Geschehnissen zu geben. In der Forschung wird die Meinung vertreten, dass die Verwendung der lateinischen Sprache und Ammians Selbstbeschreibung als *Graecus* auf eine Verbindung der römischen und der griechischen Tradition der Geschichtschreibung schließen lässt. Andere wiederum sehen die *Res Gestae* aufgrund ihres Inhalts eher der römischen historiographischen Tradition verbunden.[18]

---

[17] Brodka, Ammianus Marcellinus, 11–18; Herwig Wolfram, Grenzen und Räume. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung (Österreichische Geschichte 378–907, Wien 1995) 17f.

[18] Brodka, Ammianus Marcellinus, 18–31. Frank Trombley geht der Frage nach wie Ammians militärischer Hintergrund den Inhalt der *Res Gestae* beeinflusste. Siehe Frank Trombley, Ammianus Marcellinus and Fourth-Century Warfare. A Protectors Approach to Historical Narrative, in: The Late Roman World and Its Historian, ed. Jan Willem Drijvers/David Hunt (New York 1999) 16–26. Siehe auch: Matthews, The Roman Empire of Ammianus, 301f. und John Drinkwater, Ammianus, Valentinian and the Rhine Germans, in: The Late Roman World and Its Historian, ed. Jan Willem Drijvers/David Hunt (New York 1999 (2005)) 113–122. Zu den 18 überlieferten Büchern der *Res Gestae* wurde zudem ein historisch-philologischer Kommentar veröffentlicht: Peter de Jonge, Sprachlicher und historischer Kommentar zu Ammianus Marcellinus XIV–XIX (Groningen 1935–1982); Jan den Boeft/Daniël den Hengst/Hans C. Teitler, Philological and Historical Commentary on Ammianus Marcellinus XX–XXI (Groningen 1987–1991); Jan den Boeft/Jan Willem Drijvers/Daniël den Hengst/Hans C. Teitler, Philological and Historical Commentary on Ammianus Marcellinus XXII–XXXI (Groningen/Leiden/Boston 1995–2018). Die vorliegende Arbeit verwendet die Edition mit Übersetzung von Wolfgang Seyfarth. Ammianus Marcellinus, Res Gestae XIV–XVII (ed. und trans. Wolfgang Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 1, Darmstadt 1983[5]); Ammianus Marcellinus, Res Gestae XVIII–XXI (ed. und trans. Wolfgang Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 2, Darmstadt 1983[5]); Ammianus Marcellinus, Res Gestae XXII–XXV (ed. und trans. Wolfgang Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 3, Darmstadt 1986[3]); Ammianus Marcellinus, Res Gestae XXVI–XXXI (ed. und trans. Wolfgang Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 4, Schriften und Quellen der Alten Welt 21/4, Berlin 1971).

Fan Ye und das *Hou Hanshu*

Fan Ye – der vertriebene Beamte

Fan Ye wurde in eine Zeit der Unruhen und Zersplitterung hineingeboren, und zwar in die Zeit der sogenannten Nord- und Süd-Dynastien. Im Süden herrschte die Liu-Song 劉宋朝 Dynastie (Frühere Song-Dynastie), welche sich mit der nördlichen Wei-Dynastie 北魏 konfrontiert sah.[19] Letztgenannte war im Norden des ehemaligen chinesischen Kaiserreichs der Han-Dynastie von dem Steppenverband der Tuoba 拓拔 begründet worden.[20] Über Fan Ye's Leben ist nur wenig bekannt. Er wurde höchstwahrscheinlich im Jahre 398 geboren und entstammte einer mächtigen Beamtenfamilie mit Verbindungen zum Kaiserhof der Liu-Song-Dynastie. Wie schon sein Vater Fan Tai 范泰 vor ihm, wurde auch Fan Ye Beamter am Kaiserhof. Doch im Gegensatz zu Fan Tai, welcher einer der mächtigsten Minister der Liu-Song-Dynastie war, brachte es Fan Ye am Hofe des Kaisers Wen 宋文帝 der Liu-Song-Dynastie nicht weit. Seine politische Karriere endete unvermittelt, als er im Jahre 432 auf der Beerdingung der Mutter des Liu Yikang 劉義康, dem Bruder des Kaisers, betrunken auftauchte und sich bei der Vollziehung der Riten respektlos verhielt. Das einst so gute Verhältnis zwischen Fan Ye und Liu Yikang wurde dadurch zerstört. Fan Ye wurde sozusagen über Nacht zu einer persona non grata. Er wurde auf einen Provinzposten versetzt, wo er nun seine neugewonnene Freizeit nutzte, um das *Hou Hanshu* zu kompilieren. Nach einigen Jahren im Exil kehrte er an den kaiserlichen Hof zurück, wo er sich gleich darauf in eine höfische Intrige verstrickte. Aufgrund dieser Machenschaften ließ ihn Kaiser Wen um das Jahr 445 n. Chr. hinrichten. Das *Hou Hanshu* blieb deshalb vorerst unvollendet. Erst nach und nach wurden die Lücken von anderen Historiographen gefüllt.[21]

---

[19] Zur Liu-Song Dynastie siehe unter anderem Gernet, Die chinesische Welt, 157; Andrew Chittick, The Southern Dynasties, in: The Cambridge History of China, Bd. 2: The Six Dynasties 220–589, ed. Albert E. Dien/Keith N. Knapp (Cambridge 2019) 237–272.

[20] Schmidt-Glintzer, Geschichte Chinas bis zur Mongolischen Eroberung 250 v.Chr.–1279 n. Chr., 50; Gernet, Die chinesische Welt, 161–166.

[21] Stephen W. Durrant, The Han Histories, in: The Oxford History of Historical Writing, ed. Andrew Feldherr/Grant Hardy (Oxford 2011) 485–508, hier 502; van Ess/L'Haridon, Fan Ye and the Hou Hanshu, 2; Albert E. Dien, Historiography of the Six Dynasties Period [220–581], in: The Oxford History of Historical Writing, Bd. 1: Beginnings to AD 600, ed. Andrew Feldherr/Grant Hardy/Ian Hesketh (Oxford 2011) 509–534, hier 523f.

Das Hou Hanshu

Das *Hou Hanshu* erzählt die Geschichte des Aufstiegs und des Niedergangs der östlichen (späteren) Han-Dynastie, welche zwischen 25 n. Chr. und 220 n. Chr. über das chinesische Kaiserreich herrschte. Zusammen mit dem *Shiji* 史記 und dem *Hanshu* 漢書 bildet es den Kanon der drei Geschichten (*sānshǐ* 三史). Diese wurden später unter der Tang-Dynastie 唐朝 zu den offiziellen Geschichtswerken (*zhèngshǐ* 正史) gezählt und im 18. Jahrhundert vom Kaiser Qianlongdi 乾隆帝 (1736–1759) als Dynastiegeschichten anerkannt.[22]

Um sich mit dem *Hou Hanshu* auseinandersetzen zu können, muss man sich zunächst mit der Geschichte der chinesischen Historiographie befassen. Diese unterlag im 2. Jahrhundert v. Chr. einer Neuausrichtung, die die gesamte nachfolgende Geschichtsschreibung beeinflusste. Begründet wurde jene mit der Verfassung des historiographischen Werkes *Shiji*, dessen Autorenschaft sich Sima Tan 司馬談 (um 165–110 v. Chr.) und sein Sohn Sima Qian 司馬遷 (um 145–90 v. Chr.) teilten. Sein Vater starb schon kurz nachdem er mit dem Werk begonnen hatte und daher kam Sima Qian die Aufgabe zu dieses Werk zu vollenden. Wie sein Vater so hatte auch Sima Qian das Amt eines *tàishǐgōng* 太史公 am Hof der frühen Han-Dynastie (um 207 v. Chr – 6/9 n. Chr.) inne. Der *tàishǐgōng* hatte unter anderem die Aufgabe, die Himmelsphänome und Sternbilder zu bestimmen. Doch Sima Qian als Hofastronomen zu betiteln würde eine wichtigen Zuständigkeitsbereich unterschlagen. Als Träger dieses Amtes war er gleichermaßen für die Niederschrift bedeutsamer historischer Ereignisse verantwortlich. Um beide Tätigkeitsbereiche von Sima Qian zu erfassen, schlägt Hans van Ess in seiner Studie über *Politik und Geschichtsschreibung in China* die Übersetzung höchster Chronist für das Amt vor.[23] Dieses Amt ermöglichte Sima Qian somit auch den Zugang zu den Quellen, die er für die Vollendung des Werkes benötigte, mit welchem er als Begründer der chinesischen Historiographie in die Geschichte einging.[24]

---

[22] K. H. J. Gardiner, Standard Histories. Han to Sui, in: Essays on the Sources for Chinese History, ed. Donald D. Leslie/Colin Mackerras/Gungwu Wang (Canberra 1973) 42–52, hier 42f; van Ess/L'Haridon, Fan Ye and the Hou Hanshu, 1; On-cho Ng/Q. Edward Wang, Mirroring the Past. The Writing and Use of History in Imperial China (Honolulu 2005) VII–XXIII; Schmidt-Glintzer, Geschichte der chinesischen Literatur, 133.
Zur Standardisierung der Geschichtsschreibung unter der Tang-Dynastie und zur Einrichtung eines Historikerbüros siehe unter anderem: Lien-sheng Yang, The Organization of Chinese Official Historiography. Principles and Methods of the Standard Histories from the Tang through the Ming Dynasty, in: Historians of China and Japan, ed. W. G. Beasley/E. G. Pulleyblank (Historical Writing on the Peoples of Asia, London/New York/Toronto 1961) 44–59; Wilkinson, Chinese History, 501–507.
[23] van Ess, Politik und Geschichtsschreibung im alten China. Pan-ma i-tung. Teil 1, 9–11.
[24] Schmidt-Glintzer, Geschichte der chinesischen Literatur, 49–54.

Das *Shiji* stellt aufgrund folgender Aspekte eine Innovation dar: So beinhaltet es nicht nur Annalen, die bis dato die dominierende Form der chinesischen Geschichtsschreibung dargestellt hatten, sondern auch Schriften (*shū* 書) zu unterschiedlichen Themen (Riten, Mathematik, etc.) und Biographien (*chuán* 傳). Trotz dieser Neuerungen nahmen annalistische Aufzeichnungen weiter eine wichtige Rolle ein, welche auch in dem Begriff *jìchuántǐ* 紀傳體 (Annalen–Biographien) fassbar ist und diese neue Art der Historiographie bezeichnete. Diese Kombination der Annalen mit den Schriften und Biographien bot nun Platz für detaillierte Berichte und Beschreibungen. So schafften es Sima Tan und Sima Qian, dass zusammenhängende Ereignisse nicht mehr einer annalistischen Darstellungsweise geopfert werden mussten. Als Quellen wurden sowohl historische Berichte als auch Legenden, Heldenerzählungen und Anekdoten herangezogen. Das *Shiji*, welches den Zeitraum von der Regierungszeit des legendären Herrschers Huangdi 黄帝 bis 95 v. Chr. behandelt, umfasst insgesamt 130 Kapitel, die in fünf Kategorien eingeteilt sind: [25]

- Annalen (*běnjì* 本记)
- Genealogische Listen (*biǎo* 表)
- Schriften (*shū* 书)
- Biographien von Adelsfamilien (*shìjiā* 世家)
- Biographien verschiedener Persönlichkeiten, darunter Generäle und Gelehrte (*lièchuán* 列传)

Das *Shiji* erfuhr von nachfolgenden Generationen an Geschichtsschreibern starke Kritik. So sahen die Gelehrten darin die Han-Kaiser verleumdet und man hatte den starken Verdacht, dass sich Sima Qian auf diese Art und Weise an den Han-Kaisern rächte. Hierbei sollte er vor allem auf den Kaiser Han Wudi 漢武帝 zornig gewesen sein, da Sima Qian auf seinen Befehl hin kastriert worden war. Diese Strafe wurde damit begründet, dass Sima Qian als Fürsprecher des Generals Li Ling 李陵 auftrat, welcher um das Jahr 99 n. Chr. zu den Xiongnu übergelaufen

[25] Siehe E. G. Pulleyblank/W. G. Beasley, Introduction, in: Historians of China and Japan, ed. W. G. Beasley/E. G. Pulleyblank (Historical Writing on the Peoples of Asia, London/ New York/ Toronto 1961) 1–23, hier 3; A. F. P. Hulsewé, Notes on the Historiography of the Han Period, in: Historians of China and Japan, ed. W. G. Beasley/E. G. Pulleyblank (Historical Writing on the Peoples of Asia, London/ New York/ Toronto 1961) 31–43, hier 35–41; P. van der Loon, The Ancient Chinese Chronicles and the Growth of Historical Ideals, in: Historians of China and Japan, ed. W. G. Beasley/E. G. Pulleyblank (Historical Writing on the Peoples of Asia, London/New York/Toronto 1961) 24–30, hier 29; Schmidt-Glintzer, Geschichte der chinesischen Literatur, 57, 125–128.

war.[26] Trotz der Kritik am *Shiji*, wurde sowohl sein Stil als auch sein Aufbau von den nachfolgenden Historiographen übernommen. So wurde das *Hanshu* ebenfalls im Stil des *Shiji* verfasst, wobei sich die Kompilatoren kleine Änderungen vorbehalten haben. Ähnlich wie es bei der Abfassung des *Shiji* der Fall war, übertrug Ban Biao seinem Sohn Ban Gu die Aufgabe das *Hanshu* zu vollenden. Ban Gu fiel jedoch einer Hofintrige zum Opfer und somit oblag es seiner Schwester Ban Zhao das Werk zu vollenden. Obwohl auch das *Hanshu* gleich dem *Shiji* aus privatem Bestreben heraus entstand, wurde seine Abfassung von den Han-Kaisern gebilligt und es war keiner starken Kritik ausgesetzt, da es, anders als sein historiographischer Vorgänger dem chinesischen Hof nicht so abweisend gegenüber stand.[27]

Auch das *Hou Hanshu* galt als privates Unterfangen. Im Unterschied zum *Shiji* und zum *Hanshu* wurde es erst einige Zeit nach dem Niedergang der Han-Dynastie verfasst. Da viele Dokumente der Han-Dynastie aufgrund der Wirren dieser Zeit verlorengegangen sind, sah sich Fan Ye gezwungen auf andere Quellen zurückgreifen, wobei das *Dongguan Hanji* 东观汉记 von Liu Zhen 刘珍 zu den wichtigsten zählte. Ein weiterer Unterschied zu seinen Vorgängern besteht darin, dass das *Hou Hanshu* kein Vermächtnis seines Vaters war, sondern Fan Yes ganz persönliches Projekt. Als Anhänger der konfuzianistischen Lehre versuchte er mithilfe der Aufzeichnung historischer Ereignisse dem Leser/der Leserin konfuzianistische Prinzipien näher zu bringen. Ebenfalls bemühte er sich um einen eigenen Stil, da er dem pompösen Kunstprosastil (*piántǐwén* 駢體文) seiner Zeit abgeneigt war. Er dagegen wollte sich einer prägnanten und klaren Sprache bedienen. Hinsichtlich der Gliederung seines Werkes ließ er sich zwar vom *Shiji* und dem *Hanshu* inspirieren, jedoch baute er zusätzlich noch Erörterungen (*lùn* 論) und Einleitungen (*xù* 序) ein. Ähnlich wie im Falle des *Hanshu* sollte sein Geschichtswerk 100 Kapitel umfassen und folgende Kategorien beinhalten:

- Annalen (*běnjì* 本纪)
- Biographien (*lièchuán* 列传)
- Abhandlungen (*zhì* 志)

[26] van Ess, Politik und Geschichtsschreibung im alten China. Pan-ma i-tung. Teil 1, 5.
[27] Schmidt-Glintzer, Geschichte der chinesischen Literatur, 130f. Zu Ban Zhao siehe unter anderem Nancy Lee Swann, Pan Chao. Foremost Woman Scholar of China (Michigan Classics in Chinese Studies 5, Ann Arbor 2001), hier vor allem 61–73.

Fan Ye konnte sein Werk nicht vollenden. Dies versuchten spätere Gelehrte für ihn zu vollbringen. Ihrer Meinung nach fehlten gemäß dem *Shiji* und dem *Hanshu* noch die genealogischen und chronologischen Listen sowie die Abhandlungen. Die letzteren wurden mithilfe der Abhandlungen aus dem *Xu Hanshu* 续汉书 ergänzt, welches von Sima Biao 司馬彪 im 3. Jahrhundert verfasst worden ist.[28]

[28] van Ess/L'Haridon, Fan Ye and the Hou Hanshu, 1f; Wu, An Historical Sketch, 223–228; Durrant, The Han Histories, 502–505; Gardiner, Standard Histories, 45; Schmidt-Glintzer, Geschichte der chinesischen Literatur, 131; Hulsewé, Notes on the Historiography of the Han Period, 32–34; Krisztina Hoppál, The Roman Empire according to the Ancient Chinese Sources, in: Acta Antiqua Academiae Scientiarum Hungaricae 51 (2011) 263–305, hier 266f.

Barbaren in den *Res Gestae* und im *Hou Hanshu*

Die Barbaren

Der Begriff Barbar hat seinen Ursprung im Griechischen *bárbaros*. Unter diese Bezeichnung fielen alle, welche der griechischen Sprache nicht mächtig waren bzw. deren Sprache aus griechischer Sicht eher einem Gebrabbel ähnelte. Die Tatsache, dass die Griechen ebenfalls die lateinischsprachige Bevölkerung zu den Barbaren zählten, hielt selbige nicht auf, den Begriff zu übernehmen, wobei die Römer schon genug eigene Bezeichnungen für „Fremde“ zur Verfügung hatten (u.a. *peregrinus* und *externus*). All jene, die außerhalb des römischen Reiches wohnten, wurden als Barbaren bezeichnet. Über diese generelle Bezeichnung für Nicht-Römer konnten sich gleichzeitig die Römer selbst negativ definieren. Sie sahen sich selbst bzw. das römische Reich als Zentrum der Welt, welches von Barbaren umgeben war.[29]

Richtet man den Blick nach China, findet man eine ähnliche Weltsicht. China bezeichnete sich selbst als das Reich der Mitte (*Zhongguu* 中國) und sah sich ebenfalls von Nicht-Chinesen umringt. Für diese gab es nicht nur eine, sondern gleich mehrere Bezeichnungen, wobei *róng* 戎, *dí* 狄, *mán* 蠻 und *yí* 夷 hierfür am meisten verwendet wurden. Diese Vielfalt wird in der deutschen Sprache jedoch nicht wiedergegeben; diese Begriffe werden alle als Barbar ins Deutsche übersetzt.[30] Zusätzlich wurden die um das Reich der Mitte lebenden Fremden durch ihre Lage definiert und nach den vier Himmelsrichtungen angeordnet:

- Barbaren im Süden (*nánmán* 南蛮)
- Barbaren im Norden (*běidí* 北狄)
- Barbaren im Osten (*dōngyí* 东夷)
- Barbaren im Westen (*xīróng* 西戎)

Ähnlich wie im römischen Reich herrschte in China die folgende Vorstellung: Je entfernter die Fremden vom Reich wohnten, desto kulturloser waren sie. In China wurde diese Vorstellung

[29] Gillet, The Mirror of Jordanes, 392–397; Michael Shane Bjornlie, Romans, Barbarians and Provincials in the Res Gestae of Ammianus Marcellinus, in: Transformations of Romanness, ed. Walter Pohl/Clemens Gantner/Cinzia Grifoni/Marianne Pollheimer-Mohaupt (Berlin/ Boston 2018) 71–90, hier 71. Halsall, Barbarian Migrations and the Roman West 376–568, 45–55; Ford, Rome, China, and the Barbarians, 97.
[30] Ford, Rome, China, and the Barbarians, 97.

noch dahingehend verstärkt, als dass die Barbaren aus chinesischer Sicht mehr den Tieren als den Menschen ähnelten. Ein weiteres Merkmal der Barbaren in chinesischen Quellen ist ihre Kulturlosigkeit, präziser gesagt der Mangel an *wén* 文. Mit dem *wén* verbanden die Chinesen die Fähigkeit Schriftzeichen zu lesen. Ähnlich dem griechisch-römischen Konzept des Barbaren, liegt Chinas Schwerpunkt bei der Definition der kulturell „Anderen“ ebenso auf dem Aspekt der Sprachkenntnis. [31]

Die verschiedenen Bezeichnungen für die Barbaren wurden unter der Han-Dynastie präziser. Durch die von Sima Qian angestoßene Trendwende in der chinesischen Historiographie gab es die Möglichkeit der systematischen Erfassung und Auseinandersetzung mit der Geschichte, der Lebensweise und den Besonderheiten verschiedener nicht-chinesischer Völker. [32] In einzelnen Bezeichnungen für Barbaren sieht die Forschung die Gleichsetzung der Barbaren mit Tieren wiedergespiegelt. So beinhalten die Bezeichnungen der Barbaren im Chinesischen oft Zeichen für Tiere. Jedoch muss das nicht immer negativ gedeutet werden. So können Tierelemente in den Benennungen auch auf eine wirtschaftliche Grundlage hindeuten, so wie beispielsweise im Falle der Xianbei 鮮卑. Diese wurden von den Chinesen mit der Schafzucht verbunden, was sich auch am Schriftzeichen *yáng* 羊 (Schaf) in ihrem Namen erkennen lässt. Neben Tierelementen können auch kulturelle oder soziale Elemente vorkommen. In diesem Zusammenhang ist der meistdiskutierte Name in der Forschung jener der Xiongnu 匈奴. So gibt es die Vermutung, dass der Begriff Xiongnu auf einer lautgetreuen Wiedergabe der Selbstbezeichnung der Nordbarbaren (Hung Nu) zurückzuführen ist. Daneben findet man den Namen auch oftmals als Sklave übersetzt.[33] Im *Hou Hanshu* werden sie entweder als Xiongnu oder als *lǔ* 虜 (milit. Gefangener, Sklave) bezeichnet. Letztere Bezeichnung wird jedoch nur dann verwendet, wenn die Xiongnu als militärische Gegner gegenüber dem chinesischen Reich auftreten. [34]

---

[31] Gillet, The Mirror of Jordanes, 397; Yuri Pines, Beasts or Humans. Pre-Imperial Origins of the "Sino-Barbarian" Dichotomy, in: Mongols, Turks and Others. Eurasian Nomads and the Sedentary World, ed. Reuven Amitai/Michael Biran (Brills Inner Asian Library 11, Leiden/Boston) 59–102, hier 62; Müller, Die Herausbildung der Gegensätze, 47–49; Wolfgang Bauer, Einleitung, in: China und die Fremden, ed. Wolfgang Bauer (Beckscheche Sonderausgaben, München 1980) 7–4, hier 9f. Zum Vergleich zwischen dem griechisch-römischen und chinesischen Barbarenbegriff siehe Ford, Rome, China, and the Barbarians, 97–106.

[32] Die Völker werden im *Shiji* meist in den Biographien abgehandelt. Vgl. Müller, Herausbildung der Gegensätze, 49f.

[33] Müller, Herausbildung der Gegensätze, 59–63.

[34] Unter anderem werden die Xiongnu an folgenden Stellen als *lǔ* bezeichnet: Fan Ye, Hou Hanshu, 19, 9 (ed. Zhonghua Book Company Editorial Board, Bd. 3) 716, 720–724; Fan Ye, Hou Hanshu, 23, 13 (ed. Zhonghua Book Company Editorial Board, Bd. 3) 809f., 814, 817f.; Fan Ye, Hou Hanshu, 47, 37 (ed. Zhonghua Book Company Editorial Board, Bd. 6) 1572–1574, 1587–1590, 1592; Fan Ye, Hou Hanshu, 89, 79 (ed. Zhonghua Book Company Editorial Board, Bd. 10) 2911–2912, 2929f., 2948–2954.

Den militärischen Gegner in einem Bericht oder einer Erzählung als Sklaven oder als Barbaren zu bezeichnen und damit sich selbst als zivilisierter darzustellen, wird auch im römischen Reich praktiziert. Mit der Expansion des Imperium Romanum mehrten sich die kriegerischen Auseinandersetzungen mit den angrenzenden nicht-römischen Volksverbänden. Dies hatte auch Auswirkungen auf die Verwendung des Begriffs Barbar.[35] Ammianus hatte als römischer Soldat selbst Kontakt zu den Franken, Alamannen, Sarmaten, Goten und Hunnen. Traten diese als Gegner des römischen Reiches auf, so nannte Ammianus diese dezidiert Barbaren[36]. Wenn diese Volksverbände jedoch mit dem römischen Reich sympathisierten oder sogar Teil des römischen Heeres waren (wie beispielsweise in Form von Hilfstruppen), verwendet Ammianus deren Volksbezeichnung.[37]

Grenzen – Abgrenzung und Kontaktzone der Reiche mit ihren Barbaren

Das römische Reich und China grenzten sich jedoch nicht nur in Wort und Schrift von den Barbaren ab. Diese Trennung sollte auch physisch sichtbar und spürbar sein. China versuchte dies mit dem Bau von Mauern zu bewerkstelligen.[38] Für das römische Reich waren Fremde die,

---

Als die Xiongnu um das Jahr 50 n. Chr. aufgrund von inneren Streitigkeiten in einen südlichen und einen nördlichen Verband zerfielen. Im Gegensatz zu den südlichen Xiongnu, die sich dem chinesischen Kaiser unterwarfen, fielen die nördlichen Xiongnu weiterhin in das chinesische Reich ein. In den Fällen, in welchen die nördlichen Xiongnu als militärische Gegner auftraten, werden sie *běi lǔ* 北虜 (nördliche milit. Gefangene, nördliche Sklaven) genannt. Da sich die südlichen Xiongnu unterworfen haben, wurden sie nicht als Sklaven, sondern als Xiongnu bezeichnet. Die Bezeichnung *lǔ* 虜 wird einige Male auch für andere Gruppen verwendet. Siehe Fan Ye, Hou Hanshu, 19, 9 (ed. Zhonghua Book Company Editorial Board, Bd. 3) 719. Fan Ye, Hou Hanshu, 19, 9 (ed. Zhonghua Book Company Editorial Board, Bd. 3) 719; Fan Ye, Hou Hanshu, 47, 37 (ed. Zhonghua Book Company Editorial Board, Bd. 6) 1580. Eine weitere Bezeichnung, die im *Hou Hanshu* für Nicht-Chinesen verwendet wird, ist *hú* 胡. Siehe unter anderem Fan Ye, Hou Hanshu, 89, 79 (ed. Zhonghua Book Company Editorial Board, Bd. 10) 2916.
Hú wird für die Barbaren verwendet, die die Regionen westlich und nördlich vom chinesischen Kaiserreich bewohnten. Hierbei wird *hú* meist als andere Bezeichnung der Xiongnu gebraucht. Vgl. Müller, Herausbildung der Gegensätze, 63; Ying-shih Yü, Han foreign relations, in: The Cambridge History of China, ed. Denis Twitchett/Michael Loewe (Cambridge 1986) 377–462, hier 436.

[35] Gillet, The Mirror of Jordanes, 392–397; Bjornlie, Romans, Barbarians and Provincials in the Res Gestae of Ammianus Marcellinus, 71.

[36] Siehe unter anderem Ammianus Marcellinus, Res Gestae XIV, 10, 6 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd.1) 94. Ammianus Marcellinus, Res Gestae XV, 4, 1 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 1) 116; Ammianus Marcellinus, Res Gestae XV, 5, 4 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 1) 120; Ammianus Marcellinus, Res Gestae XVIII, 2, 12 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 2) 12. Ammianus Marcellinus, Res Gestae XXII, 7, 7 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 3) 18.

[37] Siehe unter anderem Ammianus Marcellinus, Res Gestae XX, 4, 2 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 2) 88; Ammianus Marcellinus, Res Gestae XXVII, 8, 7 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 4) 76.

[38] Owen Lattimore, Origins of the Great Wall of China. A Frontier Concept in Theory and Practice, in: Studies in Frontier History. Collected Papers 1928–1958, ed. Owen Lattimore (London/New York/Toronto 1962), 97–118, hier 114f; Thomas J. Barfield, The Perilous Frontier. Nomadic Empires and China 221 BC to AD 1757 (Studies in Social Discontinuity, Cambridge 1992) 16, 32.

die jenseits der *Limites* des Reiches lebten.[39] Sowohl die chinesische Mauern als auch die Grenzzonen des Imperium Romanum bergen eine gewisse sprachliche und bauliche Komplexität in sich. Da sie als Hauptkontaktzone zwischen den beiden Reichen und den jeweilig angrenzenden barbarischen Verbänden quasi die Bühne für die historiographische Beschreibung dieser Kontakte bilden, muss auf sie näher eingegangen werden.

Die chinesische Mauer

Schon in der Zeit der Streitenden Reiche (475 v. Chr. – 221 v. Chr.), in welcher das Reich der Mitte noch nicht geeint war, bauten die einzelnen Reiche Mauern bzw. Erdwälle um ihre Gebiete zu schützen.[40] Jedoch wurden diese Befestigungen nicht mit *cháng chéng* 长城 bezeichnet. Dieser Begriff findet sich erst im Shiji, und zwar meist in Verbindung mit den Bautätigkeiten des Kaisers Qin Shihuangdi 秦始皇帝, dem Gründer der Qin-Dynastie 秦朝 (221–207 v. Chr.) und gleichzeitig des chinesischen Kaiserreiches. Die Bezeichnung *cháng chéng* ist jedoch an sich schon problematisch. So bedeutet der Begriff übersetzt nicht chinesische Mauer (oder wie im engl. Great Wall), sondern lange Mauer. Diese Übersetzung entspricht auch mehr der synonym zu *cháng chéng* verwendeten Bezeichnung *wànlǐ chángchéng* 万里长城, der wortwörtlich 1000 Li lange Mauer übersetzt bedeutet.[41] Diese wurden als Grenzschutz vor den im Norden lebenden Steppennomaden erbaut.[42] Gleichzeitig wurden die vorhandenen Befestigungen aus der Zeit der Streitenden Reiche Teil der Qin Mauer. Vor diesem Hintergrund hat man sich in Forschung hinsichtlich der Erbauung auf die Regierungzeit des Kaisers Qin Shihuangdis (221 v. Chr.–210 v. Chr.) geeinigt.[43]

---

[39] Halsall, Barbarian Migrations and the Roman West 376-568, 46; Bjornlie, Romans, Barbarians and Provincials in the Res Gestae, 73f.

[40] Zu den früheren chinesischen Mauern siehe unter anderem: Guoliang Wang 王国良, Zhongguo changcheng yange kao 中国长城沿革考 [Eine Abhandlung zur Geschichte der chinesischen Mauern] (Shanghai 1931); Xiaoyan Ye 叶小燕, Zhongguo zaoqi changcheng de tansuo yu cunyi 中国早期长城的探索与存疑 [Untersuchung und Hinterfragung der frühen chinesischen Mauern] In: Wenwu 文物 [Kulturschätze] (1987) 41–49. Zur Geschichte der Streitenden Reiche siehe unter anderem: Kuan Yang 杨宽, Zhangguo shi 战国史 [Geschichte der Streitenden Reiche] (Shanghai 1998).

[41] Arthur N. Waldron, The Problem of The Great Wall of China, in: Harvard Journal of Asiatic Studies 43/2 (1983) 643–663, hier 650. Zu den unterschiedlichen Bezeichnungen der chinesischen Mauern vgl. Arthur N. Waldron, The Great Wall of China. From History to Myth (Cambridge 1998) 14f. *Lǐ* 里 ist die Bezeichnung für ein chinesisches Maß, welches ca. 500 m entspricht. Edwin G. Pulleyblank, Lexicon of Reconstructed Pronunciation in Early Middle Chinese, Late Middle Chinese and Early Mandarin (Vancouver 1991) 188.

[42] Owen Lattimore weist daraufhin, dass die chinesische Mauer auch als Anzeichen für die Zentralisierung des chinesischen Reiches unter Kaiser Qin Shihuangdi gelten kann. Lattimore, Origins of the Great Wall of China, 104f.

[43] Waldron, The Great Wall of China, 15; Lattimore, Origins of the Great Wall of China, 108; Barfield, The Prelious Frontier, 32; Waldron, The Problem of the Great Wall of China, 648–650; Zu Grenzbefestigungen in der Zeit der Qin-Dynastie siehe unter anderem: Jacques Gernet, Die chinesische Welt. Die Geschichte Chinas von den

Der Bau des Qin Kaisers fand auch unter den Han Kaisern Verwendung. Teile der Mauern, spielten eine wichtige Rolle bei den Grenzverhandlungen zwischen dem Kaiser Han Wendi 漢文帝 (180–157 v. Chr.) und den Xiongnu.[44] Ebenfalls knüpften die Han an die Bautätigkeiten des Qin Kaisers an und verstärkten bzw. erweiterten die Befestigungen. Im Zuge der Expansion wurden die Befestigungen bis in den Gansu Korridor, einer wichtigen Handelsroute in den Westen verlängert.[45] Zwar blieben die Mauern der Qin-Dynastie unter den Han Kaisern in Verwendung, jedoch nicht deren Bezeichnung. Während der Han-Dynastie bürgerte sich die Bezeichnung *sài* 赛 für Grenzbefestigung oder Barriere ein.[46] Die Mauerüberreste, die heute das Highlight jeder China Reise darstellen, wurden dagegen erst unter der Ming-Dynastie 明朝 (1368–1644) erbaut. Zeitgenössische Quellen verwenden für diese Ming-Mauern auch nicht mehr den Begriff *cháng chéng*, sondern die Bezeichnung *biān qiáng* 边墙, zu Deutsch Grenzmauer. In der Forschung wird vereinzelt die Meinung vertreten, dass die Kaiser der Ming Dynastie teilweise die Mauern des Qin Kaisers rekonstruierten.[47]

So uneindeutig die Begrifflichkeit für die Mauern im Chinesischen rückblickend ist, genauso wenig ist auch ihre Funktion endgültig klar zu jeder Zeit ihres Bestehens. Sie bildeten durchaus keine starre Grenze zwischen dem chinesischen Kaiserreich und den Barbaren, sondern waren von Dynastie zu Dynastie Veränderungen unterworfen. Für die Argumentation, dass es sich um verschiedene Mauern handelte, verweist man in der Forschung unter anderem auf Ammianus Marcellinus.[48] In seinem Werk findet sich nämlich folgender Bericht:

> „*Vltra haec utriusque Scythiae loca contra orientalem plagam in orbis speciem consertae celsorum aggerum summitates ambiunt Seras ubertate regionum et amplitudine circumspectos, ab occidentali latere Scythis adnexos*“[49].

Anfängen bis zur Jetztzeit. Mit 40 Schwarz-Weiß-Tafeln, 16 Abbildungen im Text und 31 Karten und Plänen (Frankfurt am Main 1979) 97–100.

[44] David Curtis Wright, The Northern Frontier, in: A Military History of China, ed. David A. Graff/Robin Higham (Lexington 2012[2]) 57–79, hier 64; Yü, Trade and Expansion in Han China, 42, 110.

[45] Waldron, The Problem of the Great Wall of China, 652; Di Cosmo, Han Frontiers, 204. Wie schon unter der Qin Dynastie handelte es sich hier um keine kontinuierliche Grenzbefestigung. Gernet, Die chinesische Welt, 105.

[46] Pan Ku, The History of the Former Han Dynasty (ed. und trans. Homer Hasenpflug Dubs, First Division: The Imperial Annals VI–X, Bd. 2, Baltimore 1954) 193.

[47] Waldron, The Problem of the Great Wall of China, 649–654; Waldron, The Great Wall of China, 55. Es wird die Meinung vertreten, dass sich die Ming Dynastie durch die Begriffsveränderung von dem als tyrannisch geltenden Qin Shihuangdi abgrenzen wollte. Siehe unter anderem Ai Jing 景爱, Zhongguo changcheng shi 中国长城史 [Die Geschichte der chinesischen langen Mauer] (Shanghai 2006) 288–290.

[48] Waldron, The Problem of the Great Wall of China, 652.

[49] Ammianus Marcellinus, Res Gestae XXIII, 6, 64 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 3) 102.

Hier spalten sich jedoch die Forschergeister. So übersetzt Wolfgang Seyfarth diesen Satz wie folgt:

> „Jenseits der Gebiete beider Skythien, gegen den Osten zu, umgeben die Gipfel hoher Gebirge, die sich wie im Kreise zusammenfügen, die Chinesen. Sie sind berühmt infolge der Fruchtbarkeit und der Weite ihrer Gebiete und grenzen mit ihrer Westseite an die Skythen.“[50]

Seyfarth übersetzt *aggerum* nicht als Mauern, sondern als Gebirge, wobei er sich hier auf James Oliver Thomson stützt, der „*aggerum summitates*“ als eine Floskel für Gebirge abtut.[51] Mit dieser Interpretation würden Thomson und folglich auch Seyfarth Ammianus jede Kenntnis um die Chinesischen Mauern absprechen. Diese Meinung wird auch von Jan den Boeft, Jan Willem Drijvers, Daniël den Hengst und Hans C. Teitler vertreten. Sie begründen sie damit, dass Ammianus den Begriff *aggerum* mehrmals für Gebirge verwendet.[52] Betrachtet man jedoch genau wie Ammianus den Begriff *aggerum* nutzt, so ist schnell ersichtlich, dass er diesen meist für die Beschreibung von militärischen Befestigungen in Form von Dämmen oder Erdwällen verwendet. [53] Somit würde dies wiederum dafür sprechen, dass auch an dieser Stelle Ammianus

---

[50] Ammianus Marcellinus, Res Gestae XXIII, 6, 64 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 3) 103.

[51] Ammianus Marcellinus, Res Gestae XXIII–XXV (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 3) 233, Anm. 123; James Oliver Thomson, History of Ancient Geography (Cambridge 1948) 367.

[52] Jan den Boeft/Jan Willem Drijvers/Daniël den Hengst/Hans C. Teitler, Philological and Historical Commentary on Ammianus Marcellinus XXIII (Groningen 1998) 202: „The *celsorum aggerum summitates* are the mountains by which Serica was surrounded, esp. those in Mongolia, Chinese Turkestan and Tibet since not all of Serica/China was surrounded by mountain ranges. It has long been thought that Amm. includes the Chinese Wall in this phrase, probably as a consequence of misinterpreting the word *agger*, which Amm. uses several times to indicate a mountain range.“

[53] Der Begriff *aggerum* wird, ohne die die chinesische Mauer betreffende Stelle, fünfmal mit Gebirge bzw. Berg übersetzt: Ammianus Marcellinus, Res Gestae XV, 10, 2 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 1) 144f.; Ammianus Marcellinus, Res Gestae XXI, 10, 4 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 2) 148f.; Ammianus Marcellinus, Res Gestae XXVII, 4, 3 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 4) 62f; Ammianus Marcellinus, Res Gestae XXVII, 10, 10 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 4) 84f.; Ammianus Marcellinus, Res Gestae XXXI, 10, 15 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 4) 278f.
An vier weiteren Stellen wird der Begriff als Berg im metaphorischen Sinn übersetzt: Ammianus Marcellinus, Res Gestae XVI, 12, 54 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 1) 200f.; Ammianus Marcellinus, Res Gestae XVII, 13, 12 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 1) 148f.; Ammianus Marcellinus, Res Gestae XXIII, 4, 5 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 3) 74f.; Ammianus Marcellinus, Res Gestae XXXI, 13, 11 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 4) 190f..
An vier Stellen wird *aggerum* als Straße bzw. als Straßenbüschung übersetzt: Ammianus Marcellinus, Res Gestae XVIII, 6, 10 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 2) 24f.; Ammianus Marcellinus, Res Gestae XVIII, 8, 2 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 2) 34f.; Ammianus Marcellinus, Res Gestae XXI, 10, 2 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 2) 148f.; Ammianus Marcellinus, Res Gestae XXXI, 16, 2 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 4) 300f.
Dagegen wird *aggerum* rund 19 Mal mit Damm bzw. Erdwall im militärischen Sinn übersetzt: Ammianus Marcellinus, Res Gestae XVII, 13, 6 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 1) 246f.; Ammianus Marcellinus, Res Gestae XIX, 5, 1 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 2) 52f.; Ammianus Marcellinus, Res Gestae XIX, 6, 4 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 2) 56f.; Ammianus

Marcellinus auf Mauern hingewiesen hat.[54] Peter de Jonge, welcher für die Bücher 14 bis 19 der *Res Gestae* einen historisch-philologischen Kommentar in derselben Reihe wie Boeft, Drijvers, Hengst und Teitler herausgegeben hat, vermutet in einem Verweis auf Buch 23, dass mit *celsorum aggerum summitates* die chinesische Mauer gemeint war.[55] Ob nun Ammianus mit *aggerum* Mauern oder Gebirge gemeint hat, wird in der Forschung weiterhin eine umstrittene Frage bleiben. Der Rückschluss von schriftlichen Quellen auf reale nicht mehr in ihrer ursprünglichen Form erhaltene Bauerweke ist äußerst schwierig, was die Limesforschung in den letzten Jahrzehnten ebenfalls aufgezeigt hat.

Der Limes

In den Berichten zeitgenössischer Autoren findet man oftmals Beschreibungen der Grenzen, die das zivilisierte römische Reich von den barbarischen Gebieten trennten. Auf diese Art und Weise wurden beispielsweise die Donau- und die Rheingrenze als natürliche und gleichzeitig politische Grenzen dargestellt.[56] Diese Darstellung wurde von den HistorikerInnen meist unhinterfragt hingenommen bzw. übernommen. Man gewinnt den Eindruck, dass die Idee einer modernen Nationalstaatsgrenze rückprojiziert wurde. Erst Mitte des 20. Jahrhunderts fing man an diese gängige Vorstellung des Limes zu hinterfragen. Aus der intensiven Beschäftigung mit

---

Marcellinus, Res Gestae XIX, 6, 6 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 2) 56f.; Ammianus Marcellinus, Res Gestae XIX, 8, 1 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 2) 62f.; Ammianus Marcellinus, Res Gestae XIX, 8, 2 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 2) 62f.; Ammianus Marcellinus, Res Gestae XIX, 11, 8 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 2) 72f.; Ammianus Marcellinus, Res Gestae XX, 7, 18 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 2) 106f.; Ammianus Marcellinus, Res Gestae XX, 11, 12 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 2) 118f.; Ammianus Marcellinus, Res Gestae XX, 11, 13 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 2) 118f.; Ammianus Marcellinus, Res Gestae XX, 11, 16 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 2) 120f.; Ammianus Marcellinus, Res Gestae XX, 11, 20 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 2) 120f.; Ammianus Marcellinus, Res Gestae XX, 11, 21 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 2) 122f.; Ammianus Marcellinus, Res Gestae XXIII, 5, 15 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 3) 82f.; Ammianus Marcellinus, Res Gestae XXIV, 2, 18 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 3) 122f.; Ammianus Marcellinus, Res Gestae XXV, 6, 8 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 3) 178f.; Ammianus Marcellinus, Res Gestae XXXI, 8, 1 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 4) 270f.; Ammianus Marcellinus, Res Gestae XXXI, 11, 4 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 4) 280f.; Ammianus Marcellinus, Res Gestae XXXI, 13, 2 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 4) 288f.

[54] An dieser Stelle möchte ich mich bei Peter Fraundorfer, Cinzia Grifoni und Veronika Polloczek für ihre Hilfe bedanken.

[55] Peter de Jonge, Sprachlicher und historischer Kommentar zu Ammianus Marcellinus XIV 1–7 (Groningen 1935) 121.

[56] Florin Curta, Introduction, in: Borders, Barriers and Ethnogenesis, ed. Florin Curta (Studies in the Early Middle Ages 12, Turnhout 2005) 1–9, hier 1f. Die Donaugrenze bildete dabei einen der wichtigsten Angelpunkte in der römischen Grenzverteidigung. Andreas Schwarcz, Das Werden der römischen Donaugrenze, in: Der Donaulimes in der Spätantike und im Frühmittelalter, ed. Andreas Schwarcz/Peter Soustal/Antoaneta Tcholakova (Miscellanea Bulgarica 22, Wien 2016) 3–22, hier 3. Zur Rheingrenze siehe unter anderem: Sebastian Brather, Acculturation and Ethnogenesis along the Frontier. Rome and the Ancient Germans in an Archaeological Perspective, in: Borders, Barriers and Ethnogenesis, ed. Florin Curta (Studies in the Early Middle Ages 12, Turnhout 2005) 139–171, hier 140.

dieser Thematik entstand die sogenannte Limesforschung.[57] Die Auseinandersetzung fängt schon bei dem lateinischen Begriff Limes an. Es werden rege Diskussionen über die Bedeutung des Limes bzw. über die Verwendung dieses Begriffs in den Quellen geführt.[58] Bezüglich letzterem hat die Limesforschung folgende Begriffsentwicklung offenbart: Um das 1. Jahrhundert n. Chr. wurde der Limesbegriff vor allem in Verbindung mit militärischen Ausfallwegen verwendet, wobei er noch selten in den Quellen vorkommt. Zwischen dem 1. Jahrhundert und dem 3. Jahrhundert wurde der Limesbegriff im Sinn einer Demarkationslinie gebraucht, wobei damit nicht zwangsläufig eine militärische Funktion verbunden war. Ab dem 4. Jahrhundert bezeichnete der Begriff Limes eine breiter gefasste Grenzregion, welche sich unter dem Kommando eines *dux* befand. Dieser hatte ebenfalls den Oberbefehl über die, in dem jeweiligen Grenzgebiet dienenden Grenztruppen, sowie über die zeitweise dort stationierte Feldarmee. Das Amt des *dux* wurde im Zuge der Reformierung des Militärs unter Diokletian eingeführt. Somit liegt die Möglichkeit nahe, dass es eine Verbindung zwischen der Veränderung des Limesbegriffs im 4. Jahrhundert und den Militärreformen Diokletians gibt.[59]

Grenzverteidigung

Die Auseinandersetzung mit Grenzen bedingt unweigerlich auch die Untersuchung der physischen Grenzbefestigungen. Die bauliche Sicherung der römischen Grenzen begann schon unter Kaiser Augustus, der ein Netzwerk aus Militärposten schuf. Von einer kontinuierlichen Befestigungsanlage lässt sich zu diesem Zeitpunkt jedoch noch nicht sprechen. Dies änderte sich erst im Laufe des 4. Jahrhundert, als man begann das Grenzgebiet sukzessiv zu fortifizieren.[60] Unter anderem bildete der Rhein eine natürliche Grenze zwischen dem Römischen Reich auf der einen und den Gebieten der barbarischen *gentes* auf der anderen Seite. Ammianus Marcellinus berichtet über das großangelegte Festungsbauprogramm Kaiser

[57] Untersuchungen der Limesforschung werden auf dem seit 1949 stattfindenden Limeskongress (engl. Limes Congress, Roman Frontier Studies) diskutiert. Manche Forscher stoßen sich jedoch an der Bezeichnung des Kongresses. Unter anderen findet der Althistoriker Benjamin Isaac den Begriff Limes unzutreffend und schlägt vor die schon teilweise verwendete Bezeichnung Roman Frontier Studies zu übernehmen. Benjamin Isaac, The Meaning of the Terms Limes and Limitanei, in: The Journal of Roman Studies 78 (1988) 125–147, hier 130.
[58] Isaac, The Meaning of the Terms Limes and Limitanei, 125–138.
[59] Isaac, The Meaning of the Terms Limes and Limitanei, 132, 146. Javier Arce, Frontiers of the Late Roman Empire. Perceptions and Realities, in: The Transformation of Frontiers, ed. Walter Pohl/Ian Wood/Helmut Reimitz (Leiden/Boston 2001) 5–13, hier 8. Zu den Reformen unter Diokletian und Konstantin siehe unter anderem: Jones, The Later Roman Empire 284–602, Bd. 1, 608–613; Manfred Waas, Germanen im Römischen Dienst. [im 4. Jh. n. Chr.] (Habelts Dissertationsdrucke Reihe Alte Geschichte 3, Bonn 1973) 7.
[60] Schwarcz, Das Werden der römischen Donaugrenze, 7–13. Basierend auf *De rebus bellicis* kommt Arce zu dem Schluss, dass die Grenze im 4. Jahrhundert noch nicht kontinuierlich befestigt war. Der anonyme Schreiber schlägt nämlich vor die Grenze doch kontinuierlich mit Kastellen zu befestigen. Arce, Frontiers of the Late Roman Empire, 5–7.

Valentinians I. zur Sicherung der Rheingrenze. Einige dieser Befestigungsanlagen befanden sich dabei in unmittelbarer Nähe des Herrschaftsgebiets der Barbaren.[61] Die römische Macht hörte jedoch nicht an den Grenzen auf, sondern reichte weit über diese hinaus.[62] So ließ Valentinian Kastelle auch innerhalb des Siedlungsgebiets einiger barbarischen *gentes* erbauen, wie beispielsweise im Gebiet der Quaden.[63] Diese militärische Machtdemonstration zielte höchstwahrscheinlich darauf ab die Barbaren einzuschüchtern.[64] Mag diese Taktik in manchen Fällen durchaus von Erfolg gekrönt gewesen sein, das Gegenteil war bei den Quaden der Fall. Der Bau der Befestigungsanlage provozierte die Quaden und sie versuchten diesen zu verhindern. Jedoch nicht, wie man annehmen könnte, mit militärischen Mitteln, sondern durch Verhandlungen. Inmitten dieser kam es jedoch zur Ermordung des Quadenkönigs Gabinius, woraufhin es zu einem Aufstand der Quaden kam, dem sich auch die Sarmaten anschlossen.[65] Dass Befestigungsanlagen außerhalb der Römischen Reichs erbaut wurden, war nicht nur unter Valentinian I. der Fall. So baute unter anderem auch schon Diokletian Verteidigungsanlagen innerhalb des barbarischen Herrschaftsbereichs.[66]

---

[61] Siehe Ammianus Marcellinus, Res Gestae XXVIII, 2, 1 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 4) 112f.: „*At Valentinianus magna animo concipiens et utilia Rhenum omnem a Raetiarum exordio ad usque fretalem Oceanum magnis molibus communiba/castra extollens altius et castella turresque assiduas per habiles locos et opportunos, qua Galliarum extenditur longitudo, nonnumquam etiam ultra flumen aedificiis positis subradens barbaros fines*.“ [„Valentinian schmiedete bedeutende und nutzbringende Pläne. Den ganzen Rhein, angefangen von Rätien bis zur Meerenge des Ozeans, ließ er mit großen Dämmen befestigen und auf der Höhe Militärlager und Kastelle, ferner in dichten Abständen an geeigneten und günstigen Stellen Türme erreichten, sowiet sich die gallischen Länder erstrecken. Zuweilen wurden auch Gebäude jenseits des Stroms angelegt, wo er das Land der Barbaren berührte.“]

[62] Curta, Introduction, 3; Isaac, The Meaning of the Terms Limes and Limitanie, 132.

[63] Ammianus Marcellinus, Res Gestae XXIX, 6, 2 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 4) 190f.: „*Valentinianus enim studio muniendorum limitum glorioso quidem, sed nimio ab ipso principatus initio flagrans trans flumen Histrum in ipsis Quadorum terris quasi Romano iuri iam uindicatis aedificari praesidiraria castra mandauit.*“ [„Valentinian war nämlich von Beginn seiner Regierung an mit rühmlichem, doch allzu großem Eifer dabei, die Grenzen zu sichern, und betrachtete die Gebiete der Quaden jenseits der Donau als römisches Eigentum. Er gab also den Auftrag, in ihnen eine Grenzfestung zu errichten.“]
In einem anderen Fall ließ Valentinian eine Festung auf dem sogenannten Pirusberg errichten, welcher sich ebenfalls im Gebiet der Barbaren befand. Ammianus Marcellinus, Res Gestae XXVIII, 2, 5 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 4) 112f.: „*ratusque aptissimum ad id, quod deliberabat, implendum trans Rhenum in monte Piri, qui barbaricus locus est, munimentum extruere disposuit raptim*.“ [„In seiner Meinung, seine Pläne so am geeignetsten ausführen zu können, entschloß er sich, rasch jenseits des Rheins auf dem Pirusberg, der im Barbarenland liegt, eine Festung zu errichten.“]

[64] Siehe Ammianus Marcellinus, Res Gestae XXIX, 4, 1 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 4) 170f.: „*e speculis, si quis hostium se commouisset, desuper uisus obruebatur.*“ [„Wenn sich ein Feind in Bewegung setzt, wurde er von den Wachtürmern aus beobachtet und überwältigt.“]

[65] Ammianus Marcellinus, Res Gestae XXIX, 6, 2–6 (ed. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 4) 190–194; Andreas Schwarcz, Koexistenz im Untergang. Das Leben mit den Barbaren am norischen Limes im 5. Jahrhundert, in: Der Donaulimes in der Spätantike und im Frühmittelalter, ed. Andreas Schwarcz/Peter Soustal/Antoaneta Tcholakova (Miscellanea Bulgarica 22, Wien 2016) 77–87, hier 79.

[66] Ammianus Marcellinus, Res Gestae XXIII, 5, 2 (ed. und trans. Wolfgang *Seyfarth*, Römische Geschichte, Bd. 3) 78f.: „*quod Diocletianus exiguum ante hoc et suspectum muris turribusque circumdedit celsis, cum in ipsis barbarorum confiniis interiores limites ordinaret*“. [„Aber Diocletian umgab sie mit Mauern und hohen Türmen, als er im Grenzgebiet der Barbaren die inneren Verteidigungslinien anlegte.“]

Diese Art der militärischen Machtdemonstration lässt sich auch im chinesische Kaiserreich der späteren Han beobachten, welches durch die Errichtung von Stützpunkten (*tíng* 亭) in den Gebieten außerhalb der Mauern seine Machtstellung sichtbar machen wollte.[67] Dies war umso bedeutender, da China einen Wettstreit um diese Regionen mit den Xiongnu austrug. Im *Hou Hanshu* liest man, dass dieser Machtkampf primär um den dortigen fruchtbaren Boden geführt wurde.[68] Wie hart umkämpt diese westlichen Regionen waren, zeigt sich auch daran, dass es unter der späteren Han-Dynastie einen Gouverneur der westlichen Regionen (*xīyù dūhù* 西域都護) gab. Dieser hatte die Aufgabe Frieden in den Regionen außerhalb der Reichsgrenzen zu sichern, die Verhältnisse zwischen einzelnen Gruppen im Auge zu behalten und so viele Königreiche wie nur möglich für die Han-Dynastie als Vasallen zu gewinnen. Dieses Amt bekleidete unter anderem der berühmte General Ban Chao 班超.[69] Dem *Hou Hanshu* zufolge genoss er auch in den Regionen außerhalb des chinesischen Reiches große Beliebtheit und brachte dort Frieden, indem er den Xiongnu einige Male, im diplomatischen wie auch militärischem Sinn, eine Niederlage zufügen konnte.[70] Ban Chao war jedoch nicht der Einzige,

---

Auch schon unter Trajan wurden Befestigungsanlagen innerhalb des Gebiets der Barbaren errichtet, unter anderem im Gebiet der Alamannen. Einige dieser Befestigungsanlagen wurden unter dem Caesar Julian wieder aufgebaut. Siehe Ammianus Marcellinus, Res Gestae XVII, 1, 11 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 1) 210.

[67] Michael Loewe, Records of Han Administration. Bd. 1: Historical Assessment (University of Cambridge Oriental Publications 11, London/New York 1967) 83–91.

[68] Fan Ye, Hou Hanshu, 89, 79 (ed. Zhonghua Book Company Editorial Board, Bd. 10) 2914: „其北又有柳中皆膏腴之地。故漢常與匈奴爭車師伊吾以制西域焉“ [Im Norden sind alle Böden fruchtbar. Deshalb herrschte zwischen den Han und den Xiongnu immer ein Kampf um die Kontrolle über Jushi und Yiwu und somit um die Vormachtstellung in den westlichen Regionen.]

[69] Fan Ye, Hou Hanshu, 47, 37 (ed. Zhonghua Book Company Editorial Board, Bd. 6) 1581: „乃以超爲都護“ [Der Kaiserhof wählte Chao zum Gouverneur der westlichen Regionen]. Die Aufgaben des Gouverneurs umfassten auch die Friedensstiftung der westlichen Regionen. Fan Ye, Hou Hanshu, 47, 37 (ed. Zhonghua Book Company Editorial Board, Bd. 6) 1581: „都護來者，欲鎮撫三國“ [Der Gouverneur ist hier um Frieden zwischen den drei Königreichen zu stiften]. Siehe auch Fan Ye, Hou Hanshu, 89, 79 (ed. Zhonghua Book Company Editorial Board, Bd. 10) 2928;

[70] Siehe Fan Ye, Hou Hanshu, 47, 37 (ed. Zhonghua Book Company Editorial Board, Bd. 6) 1574f: „超發還，疏勒舉國憂恐。其都尉黎弇曰：「漢使弃我，我必復爲龜茲所滅耳。誠不忍見漢使去。」因以刀自剄。超還至于窴，王侯以下皆號泣曰：「依漢使如父母，誠不可去。」互抱超馬腳，不得行。超恐于窴終不聽其東，又欲遂本志，乃更還疏勒。疏勒兩城自超去後，復降龜茲，而與尉頭連兵“ [Als Chao sich auf seine Rückkehr vorbereitete, war das ganze Königreich von Trauer erfüllt, und die Menschen waren von großer Angst erfüllt. Der Befehlshaber der Shule-Armee, Liyan, sagte: „Der Gesandte der Han lässt uns im Stich. Qiuci wird unser Königreich vernichten. Ich kann beim Abzug des Han-Gesandten nicht zusehen.” Er zog sein Schwert und schlitzte sich selbst die Kehle auf. Chao ging weg und kam bei König Yutian an die Marquisen und die Menschen des Königreichs kamen heraus, klagten und weinten: „Wir sind von unserem Han-Gesandten abhängig, so wie wir unserem Vater und unserer Mutter dienen; bitte verlassen Sie uns nicht. ” Sie klammerten sich an den Beinen des Pferdes des Gesandten fest; Chao konnte nicht gehen. Er erkannte, dass das Volk von Yutian nicht wollte, dass er in den Osten zurückkehrte, außerdem hatte er den Wunsch, seinen Ehrgeiz zu erfüllen; daher beschloss er, nach Shule zurückzukehren. In der Zwischenzeit, nach dem Abzug des Chao, ergaben sich zwei Shule-Städte Qiuci und kollaborierten mit Weitou. Chao kehrte nach Shule zurück, nahm die Rebellen gefangen und enthauptete sie. Dann griff er Weitou an und tötete über 600 Männer; der Frieden kehrte in Shule ein.] Durch Ban Chao herrschte in allen Königreichen der westlichen Regionen Frieden. Fan Ye, Hou Hanshu, 47, 37 (ed. Zhonghua Book Company Editorial Board, Bd. 6) 1581f.: „於是西域五十餘國悉皆納質內屬焉“ [Chao verblieb für ein halbes Jahr in

welcher sich außerhalb der Mauern an Beliebtheit erfreute. Der General Geng Bing 耿秉 wurde, laut dem *Hou Hanshu*, sogar von den Xiongnu für seine Tapferkeit und Ehre respektiert.[71] Diese Beschreibungen, so scheint es, sollten dazu dienen der Leserschaft die Zivilisiertheit der Chinesen und ihre militärische Überlegenheit gegenüber ihren unzivilisierten Gegnern zu unterstreichen. Denn wer, wenn nicht die Han konnten zwischen den Barbaren Frieden stiften. Dabei griff man für diese Befriedung auch auf härtere Maßnahmen zurück, die gleichzeitig die eigene militärische Übermacht verdeutlichen sollten, wie zum Beispiel Raubzüge der Han Soldaten, die primär Zerstörungen im Feindesland anrichten sollten. Die Erzählungen im *Hou Hanshu* hierzu erinnern stark an jene militärische Taktik, die unter dem Namen „verbrannte Erde" firmiert.[72] Diese Maßnahme zählte auch zu den erfolgreichsten Mitteln des römischen Reiches, wenn es seine Feinde einschüchtern wollte. Meist wurde diese Taktik so lange fortgesetzt, bis sich die Barbaren weiter von der Grenze zurückzogen oder sich den Römern unterwarfen.[73] Neues Gebiet musste aber weiter mittels militärischer Expeditionen gewonnen werden. So gelangte etwa im Zuge der Expansionspolitik des Han Wudi der Hexi-Korridor, der auch unter dem Namen Gansu-Korridor bekannt ist, unter die Kontrolle der Han-Dynastie.[74] Dieser war vor allem für die Handelsbeziehungen nach Westen von großer Bedeutung, da durch das Gebiet eine wichtige Route der Seidenstraße verlief. Nachdem die Xiongnu vertrieben worden waren, wurden Grenzmauern sowie Garnisonen errichtet. Diese Befestigungen blieben bis zum Niedergang der Han-Dynastie bestehen. Hinsichtlich der Defensivmaßnahmen ist die Funktion der Mauern noch umstritten. So ist man sich in der Forschung unsicher in welchen Gebieten die Mauern für den aktiven Grenzschutz genützt wurden. Natürlich stellten die Mauern für die Reitervölker, wie beispielsweise die Xiongnu, schon von Haus aus ein Hindernis

---

Yangi; er brachte dem Königreich Frieden und Versöhnung. Fortan schickten alle Königreiche an den Kaiserhof der Han und unterwarfen sich den Han.].

[71] Der Respekt ging soweit, dass die Xiongnu nach seinem Tod um Geng Bing trauerten. Fan Ye, Hou Hanshu, 19, 9 (ed. Zhonghua Book Company Editorial Board, Bd. 3) 717f: „匈奴聞秉卒，舉國號哭，或至梨面流血" [Als die Xiongnu von seinem Tod hörten, war das ganze Land von Trauer gezeichnet, die Menschen weinten bitterlich, einige zerfetzten sogar ihr Gesicht, um seinen Tod zu betrauern.].

[72] Fan Ye, Hou Hanshu, 19, 9 (ed. Zhonghua Book Company Editorial Board, Bd. 3) 717: „並縱兵抄掠，斬首數千級，收馬, 牛十餘萬頭" [Bing schickte seine Männer aus, um das Land zu plündern und zu durchwühlen; die Armee schlug mehrere tausend Köpfe ab und beschlagnahmte über 100.000 Pferde und Rinder.]; Fan Ye, Hou Hanshu, 19, 9 (ed. Zhonghua Book Company Editorial Board, Bd. 3) 718f: „於金微山斬閼氏、名王以下五千餘級，單于與數騎脫亡，盡獲其匈奴珍寶財畜，去塞五千餘里而還，自漢出師所未嘗至也" [Im Jinwei Gebirge richteten er und seine Männer die *yanshi* und mehrere Könige hin und schlugen über 5000 Köpfe ab. Dem *chanyu* gelang mit einigen seiner berittenen Männer die Flucht. Die Armee bemächtigte sich aller seltenen Schätze der Xiongnu und beschlagnahmte die Herden und Tiere. Die Armee ritt für über 5.000 *li* weit, bevor sie triumphierend zurückkehrte.]

[73] Ammianus Marcellinus, Res Gesate XVII, 12 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 1) 238–244; Ammianus Marcellinus, Res Gestae XXX, 5, 13 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 4) 222. Siehe ebenfalls Heather, Empires and Barbarians, 87.

[74] Waldron, The Problem of the Great Wall of China, 652.

dar, welches sie umgehen mussten. Ob überall entlang den Mauern Soldaten stationiert waren, ist jedoch nicht geklärt.[75] Über einen möglichen ungewollten Effekt dieser Fortifikation des chinesischen Kaiserreichs wurde und wird in der Forschung debattiert: Gab der Bau der Mauern den maßgeblichen Anstoß für die Bildung des Steppenreichs der Xiongnu? Der kurze zeitliche Abstand zwischen der Errichtung der Mauern unter Qin Shihuangdi (221–210 v. Chr.) und der Gründung des Xiongnu-Reiches unter Maodun *chanyu* 冒頓單于 (um 209 v. Chr.) lädt zu dieser Überlegung geradezu ein. Allerding wird die Begründung des Steppenreichs eher mit der Schaffung eines vereinigten chinesischen Kaiserreichs unter Qin Shihuangdi in Verbindung gebracht; die Grenzmauern waren hierbei die Folge der Einigung Chinas. Aus diesem Grund wird der Zusammenschluss der Xiongnu unter anderem als Reaktion auf die Schaffung des Kaiserreichs gedeutet; kurz gesagt, nur vereint konnten sich die Xiongnu gegen ein vereintes China verteidigen.[76]

Eine ähnliche Reaktion lässt sich auch an den Grenzen des römischen Reiches beobachten, wo militärische Expeditionen der Römer den Zusammenschluss von barbarischen Gruppen förderten.[77] Neben den Befestigungsanlagen spielten die dort stationierten Grenzsoldaten bei der Grenzsicherung eine wichtige Rolle. Jene waren laut dem *Hou Hanshu* in Garnisonen (*sài*

[75] Rafe de Crespigny, Northern Frontier. The Policies and Strategy of the Later Han Empire (Faculty of Asian Studies Monographs: New Series 4, Canberra 1984) 50f.

[76] Nicola Di Cosmo, Ancient Inner Asian Nomads. Their Economic Basis and Its Significance in Chinese History, in: The Journal of Asian Studies 53/4 (1994) 1092–1126, hier 1117: „the creation of the Xiongnu nomadic confederation does not seem to have started, as a historical process, as a result of any economic dependency, or inherent need for silk and grain, but rather as a defensive measure, and as a reaction to a critical situation caused by the loss of their source of sustenance […]. The nomads […] could and did survive without China but could no longer survive if China (or any other enemy) deprived them of their means of livelihood.“ In diesem Zusammenhang weist Di Cosmo außerdem daraufhin, dass sich die Xiongnu schon vor der Einigung Chinas eine Vormachtstellung in der Steppe erkämpften. Die Gründung eines Xiongnu-Reiches war naheliegend. Chinas Einigung hat diesen Zusammenschluss nur noch mehr bestärkt. Siehe auch Nicola Di Cosmo, The Relations between China and the Steppe. From the Xiongnu to the Türk Empire, in: Empires and Exchanges in Eurasian Late Antiquity, ed. Nicola Di Cosmo/Michael Maas (New York 2018) 35–53, hier 37f; Thomas J. Barfield, The Shadow Empires: imperial state formation along the Chinese-Nomad frontier, in: Empires, ed. S. E. Alcock/T. N. DAltroy/K. D. Morrison/C. Sinopoli (Cambridge 2001) 11–41, hier 11.

[77] Heather, Empires and Barbarians, 200–205: Laut Heather ist diese Art von Zusammenschluss eine Reaktion auf die militärische Stärke des römsischen Reiches. Dies fördert schließlich auch die Gruppenidentät. Schwarcz, Koexistenz im Untergang, 79–81. In den *Res Gestae* findet man Beispiele für Zusammenschlüsse von barbarischen Verbänden; manche dieser Zusammenschlüsse wurden nur für bestimmte Zeit aufrechtgehalten (z.B für die Dauer einer Offensive gegen Rom). Siehe hierzu beispielsweise Ammianus Marcellinus, Res Gestae XVII, 12, 1 (ed. und Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 1) 238f.: „*Augusto inter haec quiescenti hiemem apud Sirmium indicabant nuntii graues et crebri permixtos Sarmates et Quados uicinitate et similitudine morum armaturaeque concordes Pannonias Moesiarumque alteram cuneis incursare dispersis*.“ [„Der Augustus verbrachte unterdessen den Winter in Sirmium. Dort meldeten ihm ernste und sich häufende Nachrichten, daß Sarmaten und Quaden, die infolge ihrer Nachbarschaft und der Ähnlichkeit ihrer Sitten und Bewaffnung in Eintracht miteinander lebten, sich zusammengetan hatten und in die pannonischen Länder und einen Teil Mösiens in getrennten Abteilungen eindrangen.“]

赛) und manchmal bei bzw. auf den Mauern (*zhàng* 障) stationiert.[78] Daneben gab es an den Grenzen sogenannte *túntián* 屯田, welche unter Han Wudi eingeführt wurden. Diese landwirtschaftlichen Militärkolonien wurden teils von weiteren Angehörigen des chinesischen Heeres und teils von Zivilisten bewohnt. Neben der landwirtschaftlichen Erschließung und der Verpflegung der Soldaten waren die Bewohner der *túntían* als zusätzliche Verstärkung der Grenzsoldaten gedacht.[79] Auf den ersten Blick erinnern die *túntián* an die *Limitanei*, die Grenztruppen des römischen Reiches. Jedoch bezweifelt die Forschung, dass die *Limitanei* in erster Linie Landwirtschaft betrieben und nur als Unterstützung der regulären Soldaten dienten. So wird mittlerweile die Meinung vertreten, dass aus dem Begriff *Limitanei* nur hervorgeht, dass diese ständig an der Grenze stationiert waren. Somit diente diese Benennung zur Unterscheidung der Grenzeinheiten vom mobilen Feldheer (*comitatenses*).[80]

Trotz dieses militärischen Aufgebotes beider Reiche gab es an ihren Grenzen durchaus friedlichen Kontakt mit den Barbaren, und zwar vor allem in Form von Handelsbeziehungen. Im chinesischen Kaiserreich reicht der wirtschaftliche Austausch zwischen chinesischen Siedlern und den Steppennomaden bis weit vor die Gründung des chinesischen Kaiserreichs der Qin-Dynastie. Während der Herrschaft der Han-Kaiser etablierten sich in bestimmten Grenzstädten Handelszentren, die von den dort stationierten Soldaten überwacht wurden. Einer der wichtigsten Marktplätze befand sich in der Stadt Zhangjiakou 張家口市, in welcher Chinesen mit den Xianbei und den Wuhuan Handel trieben. Die Han-Kaiser waren vor allem

---

[78] Siehe unter anderem Fan Ye, Hou Hanshu, 89, 79 (ed. Zhonghua Book Company Editorial Board, Bd. 10) 2956; Fan Ye, Hou Hanshu, 89, 79 (ed. Zhonghua Book Company Editorial Board, Bd. 10) 2959. Siehe auch Waldron, The Problem of the Great Wall, 651.

[79] Siehe Fan Ye, Hou Hanshu, 89, 79 (ed. Zhonghua Book Company Editorial Board, Bd. 10) 2912f. Nachdem die spätere Han-Dynastie die Macht wieder ergreifen konnte, wurde auch über die Wiederaufnahme der Militärkolonien nachgedacht. Fan Ye, Hou Hanshu, 47, 37 (ed. Zhonghua Book Company Editorial Board, Bd. 6) 1587: „舊敦煌郡有營兵三百人，今宜復之，復置護西域副校尉，居於敦煌，如永元故事。又宜遣西域長史將五百人屯樓蘭，西當焉耆, 龜茲徑路，南彊鄯善, 于寘心膽，北扞匈奴， 東近敦煌“ [Zuvor gab es in der Garnison in Dunhuang 300 landwirtschaftliche Militärkolonien; es wäre ratsam, die Garnisonen wiederherzustellen. Auch ein Gouverneur der westlichen Regionen sollte in Dunhaung wieder eingesetzt werden, wie zur Zeit der Regierungsjahre von Yongyuan. Darüber hinaus ist man der Ansicht, dass auch 500 Männer in Loulan in die landwirtschaftliche Militärkolonie unter dem Distriktsekretär der westlichen Regionen eingesetzt werden sollten. Da der Standort strategisch günstig gelegen ist, liegt er im Westen inmitten des Durchgangs zum Yanqi und Qiuci; im Süden grenzt er an den Staat Shanshan. Mit einer solchen Platzierung wird das Königreich Yutian eingeschüchtert; im Norden werden die Xiongnu abgewehrt; zudem liegt er im Osten in der Nähe von Dunhuang.].
Zu den Grenzbefestigungen und den *túntián* siehe unter anderem: de Crespigny, Northern Frontier, 10; Gernet, Die chinesische Welt, 104; Victor Cunrui Xiong, Historical Dictionary of Medieval China (Historical Dictionaries of Ancient Civilizations and Historical Eras 19, Lanham, Maryland/Toronto/Plymouth, UK 2009) 513.

[80] Jones, The Later Roman Empire, Bd. 1, 649; Isaac, The Meaning of the Terms Limes and Limitanei, 139–146. Zu den chinesichen Grenzsoldaten siehe unter anderem: Michael Loewe, Records of Han Administration. Bd. 1: Historical Assessment (University of Cambridge Oriental Publications 11, London/New York 1967) 107–114.

an Pferden interessiert, welche für chinesische Reiterei von Bedeutung waren.[81] Der wirtschaftliche Austausch zwischen Chinesen und Steppennomaden brach auch dann nicht ab, wenn sie sich gerade im Konflikt befanden. Wie Fan Ye berichtet, brachten die Xiongnu ihr Vieh immer noch auf den Markt, obwohl die Beziehung zum chinesischen Kaiserreich zu diesem Zeitpunkt angespannt war.[82] Sonst verraten die schriftlichen Quellen nicht viel über die Handelsbeziehungen, doch weisen archäologische Funde auf den Warenaustausch hin: in den nördlich vom heutigen Ulan Bator gelegenen Noin-Ula Grabstätten fand man unter anderem chinesische Objekte, wie beispielsweise chinesische Lackschalen.[83]

Auch im römischen Reich kann man den regen Warenaustausch anhand archäologischer Funde nachweisen. Spielte dieser im ersten Jahrhundert v. Chr. kaum eine Rolle, nahm er im vierten Jahrhundert n. Chr. an Bedeutung zu. Dabei war der Handel mit Barbaren nur an bestimmten Plätzen erlaubt, wobei es sich meist um Kastelle an der Rhein- oder Donaugrenze handelte.[84] Dieser wirtschaftliche Austausch ist in den *Res Gestae* jedoch kaum fassbar. Es kommen kaum Berichte über Handelsbeziehungen vor, wobei die wenigen Erwähnungen die Abhängigkeit der Barbaren von dem jeweiligen Reich unterstreichen. So liest man an einer Stelle, dass die Goten Bittgesandtschaften zum Kaiser Valens sandten um unterwürfig für die Aufnahmen von Handelsbeziehungen zu bitten. Denn nach mehreren militärischen Aktionen im *barbaricum,* bei denen die Römer die Taktik der verbrannten Erde anwandten, befanden sich die Barbaren in einer Notlage: es fehlte ihnen laut Ammianus an Notwendigkeiten, wobei es sich hier wahrscheinlich um Nahrungsmittel handelte. Handel mit dem römischen Reich zu betreiben war für die Barbaren die einzige Möglichkeit aus ihrer misslichen Lage zu entkommen.[85] Kaiser Valens kam schließlich ihrer Bitte nach, jedoch mussten die Goten dafür einige Bedingungen

[81] Lim, Trade and Exchange along the Silk Routes in Late Antique Eurasia, 79f; H. G. Creel, The Role of the Horse in Chinese History, in: The American Historical Review 70/3 (1965) 647–672, hier 657.
[82] Fan Ye, Hou Hanshu, 89, 79 (ed. Zhonghua Book Company Editorial Board, Bd. 10) 2949.
[83] Gernet, Die chinesische Welt, 118; Di Cosmo, Ancient Inner Asian Nomads, 1100; Sergeĭ Ivanovich Rudenko, Die Kultur der Hsiung-nu und die Hügelgräber von Noin Ula (Bonn 1969) 20f. Weitere Funde wurden in den Pazyrik-Grabstätten im Altaigebirge gemacht. Hier fand sich eine Vielzahl von chinesischen Objekten, welche auf einen Warenaustausch zwischen chinesischen Siedlern und Steppennomaden hindeuten. Creel, The Role of the Horse in Chinese Culture, 649f.
[84] Curta, Introduction, 179–202; Heather, Empires and Barbarians, 61–76. Dass Handel nur an festgesetzten Orten getrieben werden durfte, erleichterte auch die Überwachung des Warenaustauschs. So war die Möglichkeit gegeben den Verkauf von römsichen Waffen zu unterbinden. Thompson, Romans and Barbarians, 13f.
[85] Ammianus Marcellinus, Res Gestae XXVII, 5, 7–8 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 4) 66f.: „*dein quod commerciis uetitis ultima necessariorium inopia barbari stringebantur adeo, ut legatos supplices saepe mittentes uenialem poscerent pacem.*“ [„weil die Barbaren infolge der Unmöglichkeit des Handelsverkehrs so sehr äußersten Mangel am Notwendigsten litten, daß sie immer wieder Bittgesandtschaften schickten und Verzeihung und Frieden verlangten.“]

erfüllen.[86] Sie stimmten den Forderungen zu und Kaiser Valens erreichte das, was er mit der Taktik der verbrannten Erde erzielen wollte: einen barbarischen Bündnispartner.

[86] Ammianus Marcellinus, Res Gestae XXVII, 5, 8–9 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 4) 66–70: [„*quibus imperator rudis quidem, uerum spectator adhuc aequissimus rerum, antequam adulationum perniciosis illecebris captus rem publicam funeribus perpetuo deflendis affligeret, in commune consultans pacem dari oportere decreuit.*“ [„Der Kaiser war zwar unerfahren, erwies sich jedoch als nüchterner Beurteiler der Verhältnisse, bevor er durch verderbliche Verlockung der Schmeichler verführt, den Staat ins Unglück stürzte, das ewige Trauer zur Folge hatte. So beschloss er in Anbetracht des Nutzens für den Staat, den Goten Frieden zu gewähren.“]

Barbaren als Diener

Das Heer der Han-Dynastie

In Zeiten der Han-Dynastie herrschte die Wehrpflicht, was bedeutete, dass jeder taugliche chinesische männliche Bürger eingezogen wurde. Doch gegenüber der hoch-professionalisierten Berufsarmee des römischen Reiches mussten sie erst im Alter von 30 Jahren zum Heer, wobei Männer aus den sozial höhergestellten Familien eine Ausnahme bildeten. Dieses Wehrpflichtsystem geht auf die Zeit der Qin-Dynastie zurück und wurde fast unverändert vom ersten Kaiser der Han-Dynastie, Han Gaozu 漢高祖, übernommen. Es ist unsicher wie lange die wehrpflichtigen Männer eingezogen wurden und was genau in dieser Zeit alles auf sie zukam. Aus Texten der Han Administration geht hervor, dass die einberufenen Männer ungefähr zwei Jahre Militärdienst leisten mussten. Davon verbrachten sie ein Jahr in ihrer Heimatprovinz, um ein Training zu absolvieren. Anschließend wurden sie verschiedenen Aufgabenfeldern zugeteilt, wie beispielsweise der Grenzverteidigung. Hierbei dienten sie entweder als Fußsoldaten oder Reiter.[87] Neben den wehrpflichtigen Männern bestand ein großer Teil des Han-Heeres aus Freiwilligen und Sträflingen. Letzteren war es seit dem Kaiser Han Wudi (141–87 v. Chr.) möglich ihre Strafe als Soldaten abzuleisten.[88] Unter dessen Nachfolgern lässt sich eine Veränderung im chinesischen Heer wahrnehmen. Es wurden nun weniger wehrpflichtige Männer einberufen, da jene eher auf dem Feld gebraucht wurden. Dafür wurde nun vermehrt auf Veteranen und Söldner gesetzt sowie auf barbarische Einheiten. Letztere wurden von den sich dem chinesischen Kaiserreich unterworfenen barbarischen Verbänden gestellt. Diese befanden sich genauso wie die regulären chinesischen Truppen unter der Führung eines chinesischen Heerführers. Die militärische Geschichte der Han ist gespickt mit einer großen Vielzahl an Ämtern und Titeln, welche die Kommandostruktur sehr flexibel erscheinen lassen. Dies bekommt man auch beim Lesen des *Hou Hanshu zu* spüren. Immer wieder liest man dort von verschiedenen Titeln und Ämtern, deren Aufgabengebiet jedoch oft

[87] Gernet, Die chinesische Welt, 103; Edward L. Dreyer, Continuity and Change, in: A Military History of China, ed. David A. Graff/Robin Higham (Lexington 2012[2]) 19–38, hier 29.

[88] van Ess, Politik und Geschichtsschreibung im alten China, 356; Fan Ye, Hou Hanshu, 47, 37 (ed. Zhonghua Book Company Editorial Board, Bd. 6) 1586: „塞外吏士本非孝子順孫，皆以罪過徙補邊屯“ [Die Offiziere und Soldaten, die sich jenseits der Pässe niederlassen, sind keine Söhne (von Soldaten); sie sind Gesetzesbrecher, die in die Garnisonen jenseits der Grenze zurückgeschickt werden.] Fan Ye, Hou Hanshu, 89, 79 (ed. Zhonghua Book Company Editorial Board, Bd. 10) 2945; Fan Ye, Hou Hanshu, 89, 79 (ed. Zhonghua Book Company Editorial Board, Bd. 10) 2912: „帝納之,乃以班勇為西域長史, 將弛刑士五百人,西屯柳中.“ [Der Kaiser kam der Bitte von Chen Zhong nach. Er ernannte Ban Yong zum Distrikt Sekretär der westlichen Regionen. Ban Yong führte 500 entlassene Sträflinge gen Westen zur Garnison in Liuzhong.]

nicht klar definiert wird.[89] Unter den späteren Han (25 n. Chr.–220 n. Chr) lag die militärische Stärke vor allem auf der nördlichen Armee, welche in der Hauptstadt Luoyang 洛陽市 stationiert war. Diese wurde in fünf Regimenter geteilt, welche jeweils einem Oberst unterstanden.[90] Neben den regulären militärischen Truppen setzte sich unter der späteren Han-Dynastie vor allem die sogenannte militärische Vorgehensweise *yǐ yí zhì yí* 以夷制夷 durch, womit die Bekämpfung von Barbaren mit Barbaren gemeint war.[91]

Das römische Heer

Ähnlich dem Heer der späten Han wurde auch das römische Heer in der Spätantike einer tiefgehenden Reformierung unterzogen. Diese wurde unter Kaiser Diokletian begonnen und von Kaiser Konstantin I. fortgeführt. Im Zuge dieser Militärreformen wurde die zivile und militärische Verwaltung getrennt, wobei innerhalb des Militärs neue Posten geschaffen wurden. Die bekanntesten sind wohl die *magistri* und die *duces*, wobei die Amtsträger aus dem Kreis der Tribune gewählt wurden. Den *duces* wurde dabei jeweils ein Grenzgebiet zugeteilt, in welchem sie den Oberbefehl über die dort stationierten Limitanei und die dort zeitweise stationierten Einheiten der mobilen Feldarmee (*comitatenses*) hatten. Letztgenannte bestand aus leicht beweglichen Fußtruppen, welche innerhalb des römischen Reiches schneller auf Bedrohungen reagieren können sollten.[92] Dies sollte weiters mit der Hilfe der *magistri* bewerkstelligt werden. Dabei sollte der *magister equitum* für die Reiterei und der *magister peditum* für die Fußsoldaten zuständig sein. Diese Aufteilung sollte die Koordination der einzelnen Heeresgrupppen erleichtern. Beide *magistri* waren direkt dem Kaiser unterstellt. Weitere Veränderungen betrafen die prätorianische Garde, die von Konstantin aufgelöst wurde und statt ihr die palatinischen *scholae*, eine berittene Gardetruppe einführte.[93] Die Dienstzeit der römischen Soldaten wurde keiner Veränderung unterzogen. Diese betrug immer noch 16 bis 25 Jahre, nach deren Absolvierung man die ehrenhafte Entlassung (*honesta missio*) erhielt. Eine tiefschneidende Veränderung, die Konstantin viel Kritik einbrachte, war der Anstieg der barbarischen Rekruten im römischen Heer, wobei die Kritiker die Bezeichnung Barbarisierung des Heeres bevorzugten. Zwar dienten unter anderem in der Zeit Marc Aurels Germanen im römischen Heer, jedoch hatten sie zu dieser Zeit weit weniger Möglichkeiten in Rang und

[89] Loewe, Records of Han Administration, Bd. 1, 74–78.
[90] de Crespigny, Northern Frontier, 45.
[91] Di Cosmo, The Relations between China and the Steppe, 43f; Yü, Trade and Expansion in Han China, 14–16.
[92] Jones, The Later Roman Empire, Bd. 1, 329, 386; Waas, Germanen im Römischen Dienst, 3–7
[93] Jones, The Later Roman Empire, Bd. 1, 608–613; Pat Southern, The Roman Army. A Social and Institutional History (Santa Barbara 2006) 250.

Würden aufzusteigen. Neben dem römischen Bürgerrecht, welches sie nach Ende ihrer Dienstzeit erlangen konnten, war es ihnen nun auch möglich, hohe militärische Ämter zu bekleiden und in die Kreise der Konsule aufzusteigen.[94]

Barbaren gegen Barbaren

Wie durchdrungen das römische Heer mit Nicht-Römern war zeigt die beiläufige Bemerkung von Ammianus, dass römische Truppenführer in der Zeit eine Seltenheit waren.[95] Namentlich kommen in den *Res Gestae* einige der barbarischen Heerführer vor, deren Herkunft von Ammianus mal mehr, mal weniger betont wird. Unter anderem werden Agilo, Scudilo und Latinus, die alle drei alamannischer Herkunft waren, in den *Res Gestae* erwähnt. Das Besondere an diesen Dreien ist, dass sie unter Julian an der Schlacht bei Argentoratum (Straßburg) gegen die Alamannen unter der Führung Chnodomars mitkämpften. Im Gegensatz zu den Rom feindlich gesinnten Alamannen, werden Roms Heerführer alamannischer Herkunft nicht als Barbaren bezeichnet.[96] Auch der zum *magister peditum* beförderte Franke Silvanus nimmt in den *Res Gestae* einen wichtige Rolle ein. In Ammians historiographischen Werk trifft man ihn zu dem Zeitpunkt an, als dieser in Gallien in der Regierungszeit Constantius II. usurpiert. Ammianus und Ursicinus wurden daraufhin nach Gallien entsendet, um ihn aufzuhalten, respektive ihn zu ermorden. Trotz dieses Auftrags beschrieb Ammianus Silvanus als tüchtigen und ehrenhaften Charakter, der sich durch eine höfische Intrige gezwungen sah, zu usurpieren.[97] Gleichzeitig wird dadurch der Kaiser Constantius in ein eher schlechtes Licht gerückt.[98]

---

[94] Schwarcz, Koexistenz im Untergang, 80; Heather, Empires and Barbarians, 74; Andreas Schwarcz, Foederati, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, ed. Johannes Hoops (Berlin/ New York 1995[2]) 290–299, hier 293; Joel Allen, Hostages and Hostage-Taking in the Roman Empire (New York 2006) 21; Näheres zur *honesta missio* Southern, The Roman Army, 147f.

[95] Ammianus Marcellinus, Res Gestae XXXI, 16, 8 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 4) 302f.: „*His diebus efficacia Iulii magistri militiae trans Taurum enituit salutaris et uelos. comperta enim fatorm sorte per Thracias Gothos antea susceptos dispersosque per uarias ciuitates et castra datis tectioribus litteris ad eorum rectores, Romanos omnes, quod his temporibus raro contingit*“ [„In diesen Tagen machte sich dei energische Entschlossenheit des Heermeisters Julius im Gebiet jenseits Taurus rühmlich bemerkbar. Als er nämlich von dem Schicksalsschlag in Thrakien erfuhr, gab er mit einem getarnten Schreiben an die Truppenführer, alles Römer, was in diesen Zeiten eine Seltenheit ist“]

[96] Latinus war der erste nachweisbare *comes domesticorum,* der Anführer der *protectores domestici.* Bekanntlich hatten dieses Amt auch weitere Germanen inne, unter anderem Dagalaif und Richomer. Waas, Germanen im römischen Dienst, 7.

[97] Ammianus Marcellinus, Res Gestae XV, 5, 22–31 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 1) 126, 128, 130. Brodka, Ammianus Marcellinus, 16; Siehe David Hunt, The Outsider Inside. Ammianus on the Rebellion of Silvanus, in: The Late Roman World and Its Historian, ed. Jan Willem Drijvers/David Hunt (New York 1999) 46–57. Neben Silvanus versuchte auch noch Magnentius zu usurpieren. Beiden ist es jedoch nicht gelungen und sie blieben nachweislich auch die einzigen Germanen, die eine Usurpation wagten. Waas, Germanen im römischen Dienst, 16.

[98] Brodka, Ammianus Marcellinus, 70.

Ammianus sieht an dieser Stelle nicht mehr den Barbaren in Silvanus. So berichten die *Res Gestae*, dass sich Silvanus in seiner Not nicht an die Franken wendet, sondern an die römischen Soldaten.[99] Dies macht ihn in Ammianus Augen zu einem wahren Römer.[100]

So hoch Ammianus diese Heerführer auch schätzen mochte, hinderte es ihn nicht daran, Barbaren innerhalb des römischen Heeres zu kritisieren. Neben dem Einfluss, den sie am Hof und im Militär ausübten, sah Ammianus eine Gefahr darin, dass jene durch die Weitergabe von Informationen Verrat am römischen Reich begehen konnten.[101] Dies konnte entweder mutwillig oder unabsichtlich erfolgen, wie es Berichte in den *Res Gestae* zeigen. So berichtet Ammianus an einer Stelle über einen kaiserlichen Gardisten, der während seines Heimaturlaubs Informationen über römische Truppenbewegungen ausplauderte.[102] An einer anderen Stelle wird berichtet, dass der *comites domesticorum* Latinus, der Tribun Agilo und der Befehlshaber der Scutarier Scudilo unter Verdacht gerieten Verrat an Rom begangen zu haben. So sollen diese ihren alamannischen Landsleuten über die Pläne der Römer berichtete haben eine Furt zu befestigen, um über den Fluss zu gelangen. Kaiser Constantius wollte auf diese Weise einen Überraschungsangiff auf die Alamannen durchführen.[103] Bemerkenswert ist hierbei, dass es

---

[99] Ammianus Marcellinus, Res Gestae XV, 5, 15–16 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 1) 124f.: „*in difficulta positus maxima barbaricae se fidei committere cogitabat. sed Laniogaiso uetante tunc tribuno, quem, dum militaret candidatus, solum affuisse morituro Constanti supra rettulimus, docenteque Francos, unde orirebatur, interfecturos eum aut accepto praemio proditurus nihil tutum ex praesentibus ratus in consilia cogitabatur extrema*“ [„So sah er sich in einer äußerst schwierigen Lage und überlegte schon, ob er sich den Barbaren anvertrauen sollte. Dagegen erhob jedoch Laniogaisus Einspruch, der damals Tribun war und der, wie ich früher berichtet habe, als einziger in seiner Eigenschaft als Mitglied der Leibgarde beim Tode des Constans zugegen war. Er machte klar, daß die Franken, deren Landsmann er war, ihn töten oder gar gegen Belohnung ausliefern würden.“]

[100] Hunt, The Outsider Inside, 46–47.

[101] Jones, The Later Roman Empire, Bd. 1, 621; Waas, Germanen im römischen Dienst, 4.

[102] Siehe Ammianus Marcellinus, Res Gestae XXXI, 10, 3–4 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 4) 274f.: „*ex hac natione quidam inter principis armigeros militans poscente negotio reuersus in larem, ut erat in loquendo effusior, interrogantes multos, quid ageretur in palatio docet arcessitu Valentis patrui Gratianum orientem uersus mox signa moturum, ut duplicatis uiribus repellantur plagarum terminalium accolae ad Romanarum rerum excidium coniurati. quibus auide Lentienses acceptis ipsi quoque haec quasi uicini cernentes, ut sunt ueloces et rapidi, conferti in praedatorios globos Rhenum gelu peruium peruadunt pruinis Februario mense*“ [„Ein Angehöriger dieses Volks, der in der kaiserlichen Garde diente, erhielt in einer dringenden Angelegenheit Heimaturlaub. In seiner Geschwätzigkeit berichtete er vielen auf ihre Fragen über die Vorgänge im Palast, Gratian werde auf Anforderung seines Onkels Valens bald das Heer nach dem Osten in Marsch setzen, um mit verdoppelten Kräften die Bewohner der Grenzgebiete zu vertreiben, die sich zum Verderben des römischen Staates verschworen hatten. Diese Nachrichten griffen die Lentienser begierig auf, da sie diese Vorgänge gleichsam aus der Nachbarschaft beobachteten. Behende und raubgierig wie sie sind, rotteten sie sich zu Plündererbanden zusammen und gingen im Februar über den Rhein, den die Winterkälte begehbar machte.“]

[103] Ammianus Marcellinus, Res Gestae XIV, 10, 7–8 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 1) 94f.: „*et potuisset aliorsum intentis hostibus exercitus inde transgressus nullo id opinante cunta uastare, ni pauci ex eadem gente, quibus erta honoratioris militis cura commissa, populares suos haec per nuntios docuissent occultos, ut quidam existimabant. infamabat autem haec suspicio Latinum domesticorum comitem et Agilonem tribunum stabuli atque Scudilonem Scutariorum rectorem, qui tung ut dextris suis gestantes rem publicam colebantur*.“ [„Da die Feinde ihre Aufmerksamkeit auf eine andere Stelle gerichtet hatten, hätte unser Heer den Fluß überschreiten und unerwartet alles verwüsten können, wenn nicht einige Angehörige dieses Volkes, die bei uns höhere

sich auch bei dem kaiserlichen Gardisten um einen Angehörigen eines alamannischen Verbandes handelte. So könnte es sich hier um eine persönliche Abneigung seitens Ammianus gegen die Alamannen handeln. So wird im Gegensatz dazu der Franke Silvanus, trotz seines Usurpationsversuches, in den *Res Gestae* mit positiven Attributen versehen. Die Franken hatten zu dieser Zeit einen großen Einfluss am Hof, an deren Stellung jene alamannischer Herkunft niemals herankamen.[104] Die Berichte über Verräter am römischen Heer halten sich jedoch in Grenzen. Nach dem Ende ihrer Dienstzeit und der Erlangung des römischen Bürgerrechts blieben die meisten Barbaren im römischen Reich.

Zurecht könnte man erwarten, dass es ein ähnliches Vorgehen im chinesischen Kaiserreich gegeben hätte. Jedoch kann keine dem römischen Reich vergleichbare Integrierung der Barbaren in das chinesische Heer nachgewiesen werden. Neben der sehr kurzen Dienstzeit, welche eine solche Integration kaum möglich machte, und dem Fehlen eines „chinesischen Bürgerrechts", welches die Barbaren erlangen konnten, ist es kaum verwunderlich. Von barbarischen Einheiten ist somit fast ausschließlich in der Form von zusätzlichen Hilfstruppen die Rede.[105] So überrascht es nicht, dass das *Hou Hanshu* kein Schriftzeichen über die Aufnahme von Barbaren in die reguläre chinesische Truppe verliert. Jedoch erfährt man einiges über die barbarischen Hilfstruppen selbst. Diese werden im *Hou Hanshu* nie zu den chinesischen Heeren gezählt, sondern es wird explizit erwähnt, dass Nicht-Chinesen mitkämpften. Dabei wird entweder die spezifische Bezeichnung des jeweiligen Verbandes angeführt oder der Begriff *hú* verwendet, welcher speziell für Steppenreiter verwendet wurde.[106] Die Trennung zwischen Chinesen und Barbaren wird so nochmals deutlich gemacht. Im Kampf selbst befanden sie sich ausschließlich unter dem Oberkommando eines chinesischen Generals.[107] Dieser Umstand schloss jedoch nicht die Möglichkeit aus, dass die barbarischen

militärische Stellen bekleideten, ihre Landsleute durch geheime Boten hiervon unterrichtet hätten. So vermuteten wenigstens einige. Dieser schimpfliche Verdacht fiel auf den Comes der Leibgarde Latinus, den Tribun des kaiserlichen Stalls Agilo und den Befehlshaber der Scutarier Scudilo, die damals so geachtet waren, als hielten sie den Staat in ihren Händen."]

[104] Ammianus Marcellinus, Res Gestae XV, 5, 11 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 1) 124f.: „*haec Malarichus subito nanctus, etiamtum squalens et maestus suamque et popularis Siluani uicem grauiter ingemescens adhibitis Francis, quorum tempestate in palatio multitudo florebat* " [Malarichus „ rief die Franken zusammen, die zu dieser Zeit am Hof in großer Anzahl Einfluss hatten."]
Herwig Wolfram gibt hier zu Bedenken, dass eine gewisse Auländerfeindlichkeit mitgespielt haben könnte. Wolfram, Das Römerreich und seine Germanen, 190–193.

[105] Siehe Loewe, Records of Han Administration, Bd. 1, 74–100.

[106] Siehe Fan Ye, Hou Hanshu, 19, 9 (ed. Zhonghua Book Company Editorial Board, Bd. 6) 721; Fan Ye, Hou Hanshu, 23, 13 (ed. Zhonghua Book Company Editorial Board, Bd. 6) 809f.

[107] Siehe unter anderem Fan Ye, Hou Hanshu, 19, 9 (ed. Zhonghua Book Company Editorial Board, Bd. 6) 719: „使夔率鮮卑及諸郡兵屯雁門" [Der Kaiserhof befahl Kui, die Xianbei und Einheiten aus den verschiedenen Präfekturen zur Garnison in Yanmen zu führen]. Siehe auch Fan Ye, Hou Hanshu, 89, 79 (ed. Zhonghua Book Company Editorial Board, Bd. 10) 2928, 2930.

Einheiten unter ihrem eigenen Anführer fochten, der dem chinesischen Befehlshaber unterstand. Die Qualität des jeweiligen Generals zeichnete sich auch dadurch aus, dass er mit den barbarischen Truppen umzugehen vermochte und diese mit ihm sympathisierten. So wird beispielsweise die Freundlichkeit und Vertrauenswürdigkeit des Generals Dou Gu 竇固 noch mehr durch den Umstand betont, dass er sogar von den Barbaren geschätzt wurde.[108] Somit wird durchaus die Führungsqualität des Generals durch die Sympathie der barbarischen Einheiten untermauert.

Nicht jeder am Hofe der Han, so scheint es, war ein Befürworter der barbarischen Hilfstruppen. Den Barbaren bzw. den Fremden wurde generelles Misstrauen entgegengebracht, welches sich auch im *Hou Hanshu* niederschlägt. So ist in diesem Zusammenhang eine Stelle zu nennen, in welcher der General Ban Chao gegenüber dem Kaiserhof für die Einsetzung von barbarischen Hilfstruppen argumentieren muss. In diesem Zusammenhang wird vor allem deren Truppenstärke sowie die steppennomadische Kampfweise mit Pfeil und Bogen betont.[109] Die Barbaren wurden deshalb auch als die geeignetste Waffe gegen andere, dem Reich feindlich gesinnte, Barbaren gesehen.[110] Diese Vorgehensweise wurde im *Hou Hanshu* auch als gerissene Strategie im Kampf gegen feindliche barbarische Verbände bezeichnet.[111] Ebenfalls nutzte China die Feindseligkeiten einzelner Verbände untereinander zu seinem Vorteil aus. So schritten die Han-Kaiser bei Konflikten nicht direkt ein, aber befeuerten diese meist, um so indirekt feindliche Barbaren loszuwerden. So wurden beispielsweise die nördlichen Xiongnu nicht von China selbst, sondern von den südlichen Xiongnu und den Xianbei besiegt. Um sich selbst als kontrollierende Übermacht darzustellen, wird im *Hou Hanshu* immer verdeutlicht, dass die Barbaren den Han-Kaiser erst um Erlaubnis baten bevor sie den Feind angreifen durften.[112] Meist wurde ihm diese Bitte im Zuge eines Hofzeremoniells vorgetragen und manchmal sicherte er ihnen auch zusätzlich militärische Unterstützung zu.[113] Neben diesen aktiven militärischen Maßnahmen beschützten die Barbaren vor allem die Grenzen des

---

[108] Fan Ye, Hou Hanshu, 23, 13 (ed. Zhonghua Book Company Editorial Board, Bd. 6) 810: „固在邊數年羌胡服其恩信“ [Gu verbrachte mehrere Jahre an der Grenze. Die Qiang und Hu wussten seinen guten Willen und seine Vertrauenswürdigkeit zu schätzen.].

[109] Fan Ye, Hou Hanshu, 47, 37 (ed. Zhonghua Book Company Editorial Board, Bd. 6) 1577: „烏孫大國控弦十萬“ [Wusun ist ein großes Königreich; 10.000 Männer sind Bogenschützen.].

[110] Schmidt-Glintzer, Geschichte Chinas bis zur Mongolischen Eroberung 250 v. Chr.–1279 n. Chr., 30.

[111] Fan Ye, Hou Hanshu, 47, 37 (ed. Zhonghua Book Company Editorial Board, Bd. 6): „以夷狄攻夷狄計之善者也“ [Die scharfsinnigste Strategie ist es, die Yi und Di zum Angriff die Yi und Di zu drängen.].

[112] Fan Ye, Hou Hanshu, 89, 79 (ed. Zhonghua Book Company Editorial Board, Bd. 10) 2952f.

[113] Fan Ye, Hou Hanshu, 23, 13 (ed. Zhonghua Book Company Editorial Board, Bd. 10) 814: „會南單于請兵北伐“. [Es war, als der südliche Chanyu eine Nachricht an den Kaiserhof schickte um Truppen von den Han für eine Expedition gegen den Norden zu leihen.]

chinesischen Kaiserreichs. Diese sogenannten *bǎosài mányí* 保赛蛮夷 (Barbaren, die die Grenzen bewachen) wurden, wenn es nicht schon der Fall war, in den Grenzregionen Chinas (*wàijùn* 外郡) angesiedelt.[114]

Auch für das römische Reich dienten Barbaren als eine Art Puffer gegen feindliche barbarische Verbände. Zwar war dies, ähnlich wie im Falle Chinas, eine Verpflichtung gegenüber dem Reich, jedoch unterstanden jene nicht der römischen Administration und mussten sich dieser auch nicht völlig unterwerfen. Der Dienst für Rom wurde in einem Vertrag (*foedus*) zwischen den beiden Parteien festgelegt. Im Gegenzug standen die Barbaren und ihr Siedlungsgebiet unter dem Schutz des römischen Reiches.[115] Ammianus beschreibt diesen Vertragsschluss meist als Folge eines militärischen Konflikts, in dessen Zuge das römische Heer einen Sieg davontrug. Das *foedus* wurde somit mit voller Entscheidungsfreiheit des römischen Reiches angeboten und zwar nur dann, wenn es dem Reich von Nutzen war.[116] Denn ähnlich dem chinesischen Kaiserreich waren sich die Römer des Vorteils der Strategie Barbaren gegen Barbaren einzusetzen mehr als bewusst.[117] Die Verträge zwischen den barbarischen Verbänden und Rom konnten befristeter oder unbefristeter Natur sein. Die *foedera* wurde jedoch nur mit

---

[114] Die südlichen Xiongnu unterstützten die Han-Kaiser gegen die Angriffe der nördlichen Xiongnu. Siehe Fan Ye, Hou Hanshu, 89, 79 (ed. Zhonghua Book Company Editorial Board, Bd. 10) 2984; Fan Ye, Hou Hanshu, 89, 79 (ed. Zhonghua Book Company Editorial Board, Bd. 10) 2949; Fan Ye, Hou Hanshu, 89, 79 (ed. Zhonghua Book Company Editorial Board, Bd. 10) 2949. Weiterführend siehe: Yihong Pan, Early Chinese Settlement Policies towards the Nomads, in: Asia Major Third Series 5/2 (1992) 41–77, hier 43f; Yü, Han Foreign Relations, 382.

[115] Ammianus Marcellinus, Res Geste XVIII, 2, 14–15 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 2) 12f.: „*statimque difficultate omni depulsa ponte constrato sollicitarum gentium opinione praeuenta uisus in barbarico miles per Hortarii regna transibat intacta. ubi uero terras infestorum etiamtum tetigit regum, urens omnia rapiensque per medium rebellium solum grassabatur intrepidus*“ [„ Als jede Schwierigkeit beseitigt war, wurde die Brücke sofort geschlagen; bevor die Stämme trotz ihrer Wachsamkeit etwas bemerken konnten, erschien unser Heer im Barbarenland und durchzog das Reich des Hortar ohne Schaden anzurichten. Sobald es aber die Gebiete der damals noch feindlichen Könige betreten hatte, marschierte es, alles in Brand setzend und plündernd, unerschrocken mitten durch das Land der Rebellen.“]

[116] Siehe unter anderem Ammianus Marcellinus, Res Gestae XIV, 10, 14–16 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Gesschichte, Bd. 1) 96.

[117] Diese Meinung teilt auch Ammianus, welcher an einer Stelle berichtet, dass Theodosius um personelle wie auch finanzielle Ressourcen nicht unnötig zu verbrauchen, zu verschiedenen barbarischen Verbänden Gesandtschaften geschickt hat um sie zu einem Bündnis zu überreden. Laut Ammianus wollte dieser eher mit Klugheit und List als in kriegerischen Auseinandersetzungen die Barbaren bezwingen. Ammianus Marcellinus, Res Gestae XXIX, 5, 32–33 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 4) 182f.: „*ubi diutius agens ut antiquus ille Cunctator pro negotio consultabat commentis potius et prudentia quam periculosis congressibus hostem pugnacem et impetrabilem iactu telorum, si fors copiam dederit, opressurus. mittebat tamen assidue suadendi quosdam peritos ad gentes circumsitas, Baiuras, Cantaurianos, Auastomates, Cafaues Bauaresque et finitimos alios, nunc timore nunc praemiis eos ad societatem alliciens*“ [„Hier blieb er längere Zeit und schmiedete wie der bekannte alte Zauderer im Hinblick auf seine Aufgabe Pläne, wie er besser mit Listen und Klugheit als durch gefährliche Kämpfe den kriegerischen und im Fernkampf geschickten Feind überwältigen könnte, wenn der Zufall eine Gelegenheit dazu bot. Dennoch sandte er ständig Boten, die in der Überredungskunst Erfahrung besaßen, zu den umliegenden Stämmen, den Bajuren, Cantaurianern, Auastomaten, Cafavern, Bavaren und zu anderen benachbarten Völkern, um sie bald durch Furch, bald durch Belohnung zu verlocken.“]

Volksverbänden außerhalb der römischen Reichsgrenzen geschlossen. Wenn barbarische Verbände den Wunsch hegten sich innerhalb der Reichsgrenzen anzusiedeln, mussten sie sich vollständig Rom unterwerfen (*dediticii*).[118] Eine Ausnahme bildeten die Westgoten, welche die ersten innerhalb des römischen Reiches lebenden Foederaten waren. Sie wurden dem dortigen *dux* unterstellt und so in die Grenzverteidigung eingebunden. Im Gegenzug bekamen die Westgoten Land, welches sie steuerfrei nutzen konnten.[119]

Neben der Grenzverteidigung waren die Foederaten vertraglich dazu verpflichtet dem römischen Reich aktiv als Hilfstruppen zu dienen. Sie wurden meist nur in der Nähe ihres eigenen Siedlungsgebietes eingesetzt. Laut Ammianus sprachen sich viele vehement dagegen aus weit entfernt von ihrer Heimat stationiert zu werden. Mit diesem Problem sah sich beispielsweise Julian konfrontiert, als dieser vom Kaiser beauftragt wurde, ihm Hilfstruppen zu schicken. Diese sollten Rom im Kampf gegen die Parther unterstützen. Diese Aktion legte Ammianus dem Kaiser als Hinterlist aus, mit der er einzig und allein Julian schwächen wollte.[120] Ähnlich wie im *Hou Hanshu* wird auch in den *Res Gestae* die Führungsqualität des Julians durch die Sympathie der barbarischen Hilfstruppen verdeutlicht. Im Gegensatz zur chinesischen Handhabung der Hilfstruppen unterstanden diese während der eigentlichen Kampfhandlungen keinem römischen Heerführer, sondern ihrem eigenen Anführer.[121] Ammianus hatte im Zuge seines militärischen Dienstes viel Kontakt zu barbarischen Einheiten, die er jedoch durchaus nicht negativ beschrieb. Meistens findet man nur durch tiefergehende Recherche heraus, dass es sich bei diesen Einheiten um Barbaren handelt. Dies steht im Gegensatz zum *Hou Hanshu*, welches explizit die barbarischen Einheiten erwähnt. Für

---

[118] Bjornlie, Romans, Barbarians and Provincials int the Res Gestae of Ammianus Marcellinus, 80; Gerhard Wirth, Rome and its Germanic Partners in the Fourth Century, in: Kingdoms of the Empire, ed. Walter Pohl (The Transformation of the Roman World 1, Leiden/New York/Köln 1997) 13–55, hier 16; Wolfram, Das Römerreich und seine Germanen, 185.

[119] Schwarcz, Foederati, 294; Waas, Germanen im römischen Dienst, 37.

[120] Ammianus Marcellinus, Res Gestae XX, 4, 2 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 2) 88–91: „*ob haec et similia percitus metuensque, ne augerentur in maius, stimulante, ut ferebatur, praefecto Florentio Decentium tribunum et noratium misit auxiliares milites exinde protinus abstracturum, Herulos et Batauos, cumque Petulantibus Celtas et lectos ex numeris aliis trecentenos hac specie iussos accelerare, ut adesse possint armis primo uere mouendis in Parthos* “ [„Wegen dieser und ähnlicher Vorgänge war er sehr beunruhigt und befürchtete, Julians Ruhm könne noch weiter anwachsen. Darum schickte der Kaiser auf Betreiben des Präfekten Florentius, wie man erzählte den Tribun und Notar Decentius, der von dort sogleich Hilfstruppen abziehen sollte, die Heruler und Bataver, die Petulanten und Kelten, dazu aus anderen Truppenteilen je dreihundert ausgewählte Leute. Dies befahl er zu beschleunigen, unter dem Vorwand, daß sie bei Beginn des Frühjahrs zur Stelle sein sollten, wenn der Feldzug gegen die Parther begänne.“] Auch die Westgoten wurden neben anderen Hilfstruppen bei den persischen Kriegen benötigt. Siehe Jones, The Later Roman Empire, Bd. 1, 608–619. Für diesen Einsatz bekamen sie finanzielle Kompensation. Heather, Empires and Barbarians, 61.

[121] Im Gegensatz dazu standen die Foederaten im östlichen Reichsteil unter der Kontrolle der Reichsadministration und unterstanden somit auch dem dortigen Heerführer. Siehe Jones, The Later Roman Empire, Bd. 1, 608–613.

Ammianus hingegen sind diese während ihres Dienstes Teil des römischen Heeres. Er geht nur dann auf deren Herkunft ein, wenn er diese Truppeneinheit detaillierter beschreiben wollte.[122] Neben dem Militärdienst beinhaltete das *foedus* sowohl logistische Dienste als auch Lebensmittellieferungen.[123] So berichtet Ammianus mehrfach über Lebensmittellieferungen wie auch über die Unterstützung von Bautätigkeiten durch römische Foederaten. Zu beachten ist hierbei jedoch, dass das *foedus* seitens der Barbaren immer personenbezogen verstanden wurde. Dies konnte somit bedeuten, dass sie nur dem jeweiligen Kaiser, mit dem der Vertrag geschlossen worden war, treu waren. So ließ beispielsweise Kaiser Constantius II. den alamannischen Heerführer Vadomar an den Grenzen des Reiches plündern um seinen Caesar Julian und dessen Truppen zu schwächen.[124] Somit konnte ein Foederat wieder zu einem Gegner des römischen Reiches werden.

---

[122] Siehe Ammianus Marcellinus, Res Gestae XVI, 12, 45 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 1) 196f., 199.: „*quo cognito opitulatum conturmalibus suis celeri cursu Bataui uenere cum regibus, formidabilis manus extremae necessitatis articulo circumuentos, si iuuisset fors, ereptura*“ [„Kaum hatten sie diese Lage erkannt, da kamen schon, um ihren Kameraden Hilfe zu leisten, im Eilschritt die Bataver mit ihren Königen herbei, einen furchtbare Truppe, bereit, die im Augenblick der äußeren Not Bedrängten zu befreien, wenn es möglich war.“] Für weitere Beispiele siehe Ammianus Marcellinus, Res Gestae XX, 4, 2 (ed. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 2) 88; Ammianus Marcellinus, Res Gestae XXVII, 8, 7 (ed. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 4) 76, 78. Siehe weiterführend: Bjornlie, Romans, Barbarians and Provincials in the Res Gestae of Ammianus Marcellinus, 81.

[123] Ammianus Marcellinus, Res Gestae XVIII, 2, 6 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 2) 10f.: „*reges e pacto superioris anni aedificiis habilia multa suis misere carpentis et auxiliarii milites semper munia spernentes huiusmodi ad obsequendi sedulitatem Iuliani blanditiis deflexi quinquageniarias longioresque materias uexere ceruicibus ingrauate et fabricandi ministeriis opem maximam contulerunt.*“ [„Die Könige schickten in Übereinstimmung mit dem Abkommen des vergangenen Jahrs auf ihren Wagen reichlich Material zum Bau von Häusern, und Soldaten der Hilfstruppen, die sonst stets derartige Dienste als unter ihrer Würde stehend betrachteten, ließen sich durch Julians freundliches Wesen zu diensteifrigem Gehorsam umstimmen und schleppten Balken von fünfzig Fuß Länge und noch längere, ohne zu murren, auf ihren Schultern. Auch leisteten sie bei den Bauarbeiten große Hilfe“]

[124] Ammianus Marcellinus, Res Gestae XXI, 3, 4–6 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 2) 132–135: „*Cum hoc Vadomario et Gundomado eius fratre itidem rege Constantius, ut iam relatum est, firmauerat pacem. post quae mortuo Gundomado hunc sibi fore existimans fidum secretorumque taciturnum exsecutorem et efficacem mandabat, si famae solius admittenda est fides, scribebatque, ut tamquam rupto concordiae pacto subinde collimitia sibi uicina uexaret, quo Iulianus id metuens nusquam a tutela discederet Galliarum. quibis (si dignum est credere) obtemperans Vadomarius haec et similia perpetrabat ad perstringendum fallendumque miris modis ab aetatis primitiis callens, ut postea quoque ducatum per Phoenicen regens ostendit.*“ [„Mit diesem Vadomar und seinem Bruder Gundomad, der ebenfalls König war, hatte Constantius, wie bereits berichtet wurde, Frieden geschlossen. Danach war Gundomad gestorben, und Constantius glaubte, Vadomar werde ihm die Treue halten. Darum machte er ihn zum verschwiegenen und tätigen Vollstrecker geheimer Pläne, wenn man allein den Gerüchten Glauben schenken darf. Er schrieb ihm, er solle gleichsam unter Bruch des Friedenspakts wiederholt die an sein Land grenzenden Gebiete überfallen, damit Julian aus Furcht vor solchen Überfällen nirgends den Schutz Galliens aufgeben sollte. Diesen Worten gehorchte Vadomar (wenn man es glauben darf) und führte diese und ähnliche Aufträge aus, denn er verstand sich von frühester Jugend an darauf, anderen in geschickter Weise zu schaden und sie zu täuschen, wie er es auch später bewies, als er den Oberbefehl in die Phönikien innehatte.“]

Barbaren als militärische Gegner

Einfälle und Plünderungen

Die Grenzflüsse Rhein und Donau waren Schauplätze blutiger Auseinandersetzungen zwischen Römern und den barbarischen *gentes*. Vorwiegend waren es Franken, Goten und Alamannen, die als Gegner der römischen Soldaten auftraten. So fielen kleinere Gruppen dieser barbarischen Verbände in das römische Reich ein.[125] Ammianus findet eine Begründung für diese Einfälle: unter anderem würde die vorherrschende Nahrungsknappheit im *barbaricum* die Barbaren zu Plünderungszügen zwingen.[126] Er berichtet weiter, dass die barbarischen Verbände nur in jene Reichsgebiete einfielen, die spärlich bewacht waren. Ammianus schildert beispielsweise, dass eine Gruppe von Franken leerstehende Grenzbefestigungen einnahm und diese zu Ausgangspunkten ihrer Plünderungszüge machte. Als jedoch Julian davon erfuhr, wurden diese Befestigungen belagert und die darin eingeschlossenen Verteidiger ausgehungert. [127] Diese leerstehenden Grenzbefestigungen könnten eine Folge der

---

[125] Siehe unter anderem Ammianus Marcellinus, Res Gestae XV, 8, 6 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 1) 136; Ammianus Marcellinus, Res Gestae XXVI, 5, 7 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 4) 22; Ammianus Marcellinus, Res Gestae XXX, 3, 2 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 4) 208.

[126] Ammianus Marcellinus, Res Gestae XVI, 5, 16–17 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 1) 164f.: „*Inter has tamen regendi moderandique uias bonis principibus aemulandas / barbarica rabies exarserat maius. utque bestiae custodum neglegentia raptu uiuere solitae ne his quidem remotis appositisque fortioribus abscesserunt, sed tumescentes inedia sine respectu alutis armenta uel greges inursant, ita etiam illi cunctis, quae diripuere, consumptis fame urgente agebant aliquotiens praedas, interdum, antequam contingerent aliquid, oppetebant*“ [„Während er solche Wege einer maßvollen Regierung einschlug, die allen guten Fürsten zum Vorbild dienen können, entbrannte die Wut der Barbaren wieder heftiger. Wie wilde Tiere, die sich infolge der Hirten daran gewöhnte haben, vom Raub zu leben, nicht einmal nach deren Entfernung und ndach dem Einsatz tüchtiger Wächter sich davonmachen, sondern von Heißhunger getrieben ohne Rücksicht auf ihr eigenes Leben Großvieh und Herden von Kleinvieh anfallen, so führten auch die Barbaren, wenn sie ihren ganzen Raub verzehrt hatten, mehrmals neue Beute davon, wenn Hunger sie bedrängte, oder gingen zugrunde, bevor sie einer solchen habhaft werden konnten.“]

[127] Ammianus Marcellinus, Res Gestae XVII, 2, 1–4 (ed. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 1) 212f.: „*quod Caesare in Alamannorum secessibus occupato / nulloque uetante expleri se posse praedarum opimitate sunt arbitrari. sed metu iam reuersi exercitus munimentis duobus quae olim exinanita sunt, occupatis / se, quoad fieri poterat, tuebantur. hac Iulianus rei nouitate perculsus et coniciens, quorsum erumperet, si isdem transisset intactis, retento milite circumualare disposuit. Mosa fluuius praeterlambit, et ad usque quartum et quinquagesimum diem, Decembri scilicet et Ianuario mense, obsidionales tractae sunt morae destinatis barbarorum animis incredibili perinacia reluctantibus. tunc pertimescens sollertissimus Caesar, ne obseruata nocte illuni barbari gelu uinctum amnem peruaderent, cotidie a sole in uesperum flexo ad usque lucis principium lusoriiis nauibus discurrere flumen ultro citroque milites ordinauit, ut crustis pruinarum diffractis nullus ad erumpendi copiam facile perueniret. hocque commento inedia et uigiliis et desperatione postrema lassati sponte se propria dediderunt*“ [„Denn der Cäsar war in den abgelegenen Gebieten der Alamannen beschäftigt, und niemand hindertes sie. Jedoch aus Furcht vor dem bereits zurückgekehrten Heer hatten sie zwei Kastelle besetzt, die schon längst verlassen waren. Hier versuchten sie, sich so lange wie möglich zu halten. Bestürzt über die neue Lage, überlegte Julian, wohin es führen werde, wenn er an ihnen vorüberzöge, ohne mit ihnen in Berührung zu kommen. Darum hielt er die Truppen zurück und ordnete an, einen Wall zu errichten. Die Maas fließt hier vorüber, und vierundfünfzig Tage, Dezember und Januar vergingen mit einer Belagerung; denn die Barbaren leisteten mit entschlossenen Mut Widerstand. Aus Furcht, die Barbaren könnten eine mondlose Nacht abwarten und über den

Militärreformen Konstantins I. gewesen sein. Dieser hatte Grenzsoldaten von ihren Posten abgezogen, um diese in die neugeschaffene Feldarmee zu integrieren. Zeitgenossen beschuldigten ihn durch diese Maßnahmen den barbarischen Verbänden Einfälle in das römische Reich zu erleichtern.[128]

Das gleiche Phänomen kann man im chinesischen Kaiserreich der Han-Dynastie beobachten. Ihre größten Widersacher waren die Xiongnu, die China schon seit der Zeit der Qin-Dynastie herausforderten.[129] Dies wird ebenfalls im *Hou Hanshu* hervorgehoben, in welchem vor allem die Xiongnu der Grenzverletzung bezichtigt werden, und sollten es doch andere steppennomadische Verbände gewesen sein, dann wurden die Xiongnu zumindest der Anstachelung verdächtigt. [130] Fan Ye beschreibt die Barbaren als besonders hinterlistig und durchtrieben, da sie immer günstige Zeitpunkte für ihre Plünderungszüge abwarten. So schreckten sie auch nicht davor zurück in Trauerzeiten in das Kaiserreich einzufallen. Fan Ye hebt hervor, dass zu diesen Zeiten die Grenzposten spärlich besetzt waren. Die chinesischen Soldaten konnten die Gefahr aus der Steppe trotzdem abwehren.[131] Dass sich die chinesischen Soldaten gegenüber den barbarischen Horden in der Unterzahl befanden, wird im *Hou Hanshu* oft betont. Dies hinderte sie dennoch nicht daran über die Barbaren zu siegen. Fan Ye betont mehrmals, dass die chinesischen Soldaten die göttliche Macht des Himmels auf ihrer Seite hatten. Den Barbaren blieb keine Wahl als die Flucht zu ergreifen. Die Überlegenheit der chinesischen Soldaten wird besonders deutlich in einem Bericht über eine Belagerung. Fan Ye hält darin fest, dass chinesische Soldaten in einem Grenzposten von den Xiongnu mehrere Tage belagert wurden. Als den Belagerten das Trinkwasser knapp wurde, baten sie den Himmel um

---

mit Eis bedeckten Fluß durchbrechen, ließ der rührige Cäsar täglich von Sonnenuntergang bis zum ersten Morgengrauen Soldaten mit Kreuzern auf dem Fluß hin und her fahren. Dadurch sollte die Eisfläche zerbrochen werden und niemand so leicht eine Möglichkeit zum Ausbruch erhalten. Infolge dieser Liest wurden die Eingeschlossenen durch Hunger, dauerndes Wachen und schließlich durch Verzweiflung in ihrem Widerstandswillen gelähmt und ergaben sich freiwillig.“]

[128] Jones, The Later Roman Empire, Bd. 1, 608.

[129] Yü, Trade and Expansion, 9; Dreyer, Continuity and Change, 24. Wright, The Northern Frontier, 62. Eine rege Forschungsdiskussion herrscht über den Grund für die Plünderungszüge. Sechin Jagchid und Jay von Symons vertreten der Meinung, dass die Steppenvölker nur dann auf Plünderungzüge gingen, wenn sie keinen Zugang zum chinesischen Handel hatten. Siehe Jagdchid/Symons, Trade, War and Peace. Thomas Barfield stimmt ihnen teilweise zu. Er gibt jedoch zu bedenken, dass die Steppenvölker vor allem den Zugang zu Luxuswaren benötigten. Mit Waren wie Seide hätten sich die jeweiligen Heerführer die Loyalität ihrer Gefolgsleute gesichert. Barfield, Perilous Frontier.

[130] Siehe Fan Ye, Hou Hanshu, 89, 79 (ed. Zhonghua Book Company Editorial Board, Bd. 10) 2911f.

[131] Fan Ye berichtet über eine Belagerung chinesischer Soldaten durch feindliche Einheiten. Fan Ye, Hou Hanshu, 47, 13 (ed. Zhonghua Book Company Editorial Board, Bd. 6) 1574: „超守盤槀城，與忠爲首尾，士吏單少，拒守歲餘“ [Die Zahl der Soldaten und Krieger war gering, doch sie schafften es, mehr als ein Jahr durchzuhalten.].

Regen. Nach kurzer Zeit fing es an zu regnen. Darauf flüchteten die Xiongnu voller Furcht.[132] Fan Ye unterstreicht die Disziplin der chinesischen Soldaten durch den Vergleich mit der Kampfweise ihrer barbarischen Gegner, die der Autor als chaotisch und wild beschreibt. Diesbezüglich kommt Fan Ye zum Schluss, dass Barbaren Vögeln und Tieren ähneln: wittern sie Gefahr, flüchten sie sofort.[133]

Feldzüge

Im *Hou Hanshu* werden die Feldzüge, die gegen die Barbaren geführt wurden, meist sehr schnell abgehandelt. So werden zwar der jeweilige General und seine Einheiten (z.B. Fußkrieger, Reiter, etc.) kurz erwähnt, jedoch wird über den Fortgang der Schlacht nicht berichtet. Dagegen wird fast ausnahmslos die genaue Anzahl der Gefangennahmen sowie der Tötungen angegeben. Doch die militärischen Expeditionen in das feindliche Gebiet hielten sich stark in Grenzen. Der erste Kaiser der Han-Dynastie Han Gaozu führte sein Heer noch selbst gegen die Xiongnu. Nachdem er jedoch eine verheerende Niederlage erfuhr, gab er militärische Aktionen gegen die Steppenreiter schnell wieder auf. Dies war auch das erste und letzte Mal, dass ein Kaiser der Han-Dynastie das chinesische Heer in den Kampf führte. Die militärischen Maßnahmen wurden erst unter Han Wudi wieder aufgenommen. Das chinesische Kaiserreich expandierte unter ihm bis hinauf in den Gansu Korridor. Jedoch verblieb der Kaiser selbst am Hof. Denn im Gegensatz zu römischen, waren die chinesischen Kaiser, außer den jeweiligen Dynastiegründern, keine erfahrenen Militärs. Sie waren deshalb immer auf ihre Berater angewiesen. Dies spiegelt sich auch in der Erzählweise des *Hou Hanshu* wider, in welchem die Ratschläge der Berater in direkter Rede wiedergegeben werden. Mit dem Verbleib des Kaisers am Hof, konnte auch sein Mandat des Himmels gewahrt werden. Wäre er nämlich bei einer Niederlage seiner Armee anwesend gewesen, so wäre sein Mandat des Himmels gefährdet worden. Um dieses Risiko nicht eingehen zu müssen, verblieb der Kaiser am Hof.[134] Doch auch zu starke militärische Offensivmaßnahmen, seien sie auch noch so erfolgreich, konnten der

---

[132] Fan Ye, Hou Hanshu, 19, 9 (ed. Zhonghua Book Company Editorial Board, Bd. 6) 721: „乃整衣服向井再拜，爲吏士禱。有頃，水泉奔出，眾皆稱萬歲。乃令吏士揚水以示虜。虜出不意，以爲神明，遂引去“. [Daraufhin befahl Gong seinen Offizieren und Soldaten, Wasser über die Stadtmauer Wasser zu schütten, um den Sklaven zu zeigen, dass es in der Stadt keinen Wassermangel gab. Die Sklaven waren alle überrascht und dachten, das Göttliche sei auf ihrer Seite; dann zerstreuten sie sich.]

[133] Fan Ye berichtet über eine Belagerung chinesischer Soldaten durch feindliche Einheiten. Fan Ye, Hou Hanshu, 47, 37 (ed. Zhonghua Book Company Editorial Board, Bd. 6) 1588f: „此等雖同鳥獸，亦知避害“ [Die Natur der Barbaren unterscheidet sich nicht von Vögeln und Tieren; sie alle wissen, wie sie Gefahr und Zerstörung ausweichen können.]

[134] Robin Higham/David A. Graff, Introduction, in: A Military History of China, ed. David A. Graff/Robin Higham (Lexington 2012[2]) 1–18, hier 12.

Reputation des Kaisers schaden. So galt Han Wudi für seine Nachfolger als Negativbeispiel, da er durch seinen Expansionsdrang finanzielle wie auch personelle Ressourcen verbraucht hatte.[135] In den *Res Gestae* dagegen werden die Kampfhandlungen gegenüber barbarischen Verbänden detailliert beschrieben. Dieser Unterschied zwischen dem *Hou Hanshu* und den *Res Gestae* verwundert kaum, wenn man sich den Hintergrund der beiden Historiographen in Erinnerung ruft. Im Gegensatz zu Fan Ye, welcher ausschließlich Beamter am kaiserlichen Hof war und mit militärischen Aktionen wenig zu tun hatte, war Ammianus Marcellinus ein erfahrener Soldat, welcher in so mancher Schlacht mitgekämpft hatte. In den uns bekannten Büchern der *Res Gestae* nehmen vor allem zwei Schlachten einen zentralen Platz ein: die Schlacht von Argentoratum und die Schlacht von Adrianopel.

Die Schlacht von Argentoratum

Im Herbst des Jahres 357 marschierte das Heer des römisches Caesars Julian von Zabern aus einem so noch nie dagewesenen alamannischen Aufgebot entgegen. Dieses wurde von unterschiedlich ranghohen Königen, an deren Spitze sich der alamannische König Chnodomar befand, gen Argentoratum (Straßburg) geführt. Die Alamannen wollten dadurch ihr Anrecht auf linksrheinische Gebiete verstärken, welche sie vor Julians Ankunft in Gallien besetzt hatten. Ein Überläufer aus dem zuvor besiegten Heer des *magister peditum praesentalis* Barbatio hatte den Alamannen Informationen über das römische Heer zugespielt. Somit waren sie zuversichtlich diese Schlacht für sich entscheiden zu können. Die Kriegsparteien trafen bei Straßburg aufeinander. Das römische Heer, welches aus Fußsoldaten, Panzerreitern und berittenen Bogenschützen bestand, stellte sich in seiner Schlachtordnung auf, wobei die Reiter sich am rechten Flügel positionierten. Auf dies reagierend stellten sich die alamannischen Reiter am linken Flügel auf. Kurz bevor der Kampf losging, forderte das alamannische Gefolge ihre Könige auf, von ihren Pferden abzusitzen. Kurz darauf bliesen die Trompeten zum Kampf. Zunächst gelang es den Alamannen die römischen Panzerreiter in die Flucht zu schlagen. Doch als die Fußtruppen aufeinandertrafen, siegten nach einem hin und her die römischen Truppen. Es gelang ihnen die Alamannen in die Flucht zu schlagen. Der alamannische König Chnodomar geriet in römische Gefangeschaft und wurde in das sogenannte *castra peregrina* nach Rom gebracht, wo er nach kurzer Zeit verstarb. Den anderen Königen, darunter Hortar und Serapion,

[135] Fan Ye, Hou Hanshu, 89, 79 (ed. Zhonghua Book Company Editorial Board, Bd. 10) 2952. Siehe ebenfalls Wright, The Northern Frontier, 61–64; Higham/Graff, Introduction, 14.

wurden Verträge mit dem römischen Reich nahegelegt. Jene hatten keine andere Wahl als der Forderung nachzukommen und wurden so zu römischen Foederaten.[136]

Dies war nur ein kurzer Abriss der Schlacht, deren Darstellung Ammianus ein ganzes Kapitel in den *Res Gestae* widmet. Ammianus stellt nicht nur den Sieg über die Alamannen dar, sondern auch gleichzeitig die Überlegenheit und Disziplinierthеit der römischen Soldaten. Wobei die gute Führung Julians der Grund für den Sieg der Römer war. Julian wird hier als idealer Heerführer dargestellt, welcher trotz der feindlichen Übermacht unerschrocken in den Kampf zieht und dessen Soldaten ihm voller Vertrauen nachfolgen.[137] Den Gegensatz zu Julian stellt die Figur des barbarischen Chnodomar dar, der voller Arroganz und übertriebener

---

[136] Ammianus Marcellinus, Res Gestae XVI, 12 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 1) 185–205. Siehe auch Wolfram, Das Römerreich und seine Germanen, 189; Heather, Empires and Barbarians, 157; Ernst Nischer, Die Schlacht bei Straßburg im Jahre 357 n. Chr., in: Klio 21, H. 21 (1927) 319–403: Hier wird der Verlauf der Schlacht im Detail wiedergegeben und ebenfalls auf den vermeintlichen Ort des Geschehens näher eingegangen. Dazu muss jedoch gesagt werden, dass Nischer einen sehr positivistischen Ansatz verfolgt und somit den Darstellungen, welche eher literarischer Natur sind als dass sie wirkliche Begebenheiten wiedergeben, keine Beachtung schenkt. Dagegen konzentrieren sich Dariusz Brodka und Klaus Rosen auf die Darstellungsweise des Ammianus. Zu Ammianus Darstellung der Schlacht von Argentoratum siehe: Brodka, Ammianus Marcellinus, 54–65; Rosen, Studien zur Darstellungskunst und Glaubwürdigkeit des Ammianus Marcellinus, 84–131.
Castra peregrina wird von Seyfarth als Ausländerlager ins Deutsche übersetzt. Siehe Ammianus Marcellinus, Res Gestae XVI, 12, 66 (ed. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 1) 203. Man muss hier jedoch beachten, dass es sich um eine wortgetreue Übersetzung handelt. In der Forschung wird *castra peregrina*, welches sich auf dem Hügel Caelius befand, als Kaserne beschrieben. Es gibt mehrere Meinungen, welche Soldaten in dieser Kaserne einquartiert waren. So sind einige der Meinung, dass das *castra peregrina* Stützpunkt von nicht-römischer Soldaten in Rom war, welches wahrscheinlich unter Septimus Severus erbaut wurde. Jonge, Philological and Historical Commentary on Ammianus Marcellinus XVI, 293. Andere wiederum sind der Meinung, dass es als Hauptquartier der sogenannten der *frumentarii* diente, die angeblich Spionagetätigkeiten für Rom ausführten. Die *frumentarii* unterstanden dem *princeps peregrinorum*, der wiederum direkt dem römischen Kaiser unterstand. Der Grund wieso Chnodomar dorthin gebracht wurde, ist bis jetzt noch nicht näher untersucht worden. Siehe J. C. Mann, The Castra Peregrina and the Peregrini, in: Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik 74 (1988) 148; J. C. Mann, The Organization of Frumentarii, in: Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik 74 (1988) 149–150; Jonge, Philological and Historical Commentary on Ammianus Marcellinus XVI, 294; N. B. Rankov, Frumentarii, the Castra Peregrina and the Provincial Officia, in: Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik 80 (1990) 176–182; P. K. Baillie Reynolds, The Troops Quartered in the Castra Peregrinorum, in: The Journal of Roman Studies 13 (1923) 168–189; P. K. Baillie Reynolds/T. Ashby, The Castra Peregrinorum, in: Society for the Promotion of Roman Studies 13 (1923) 152–167. Die *frumentarii* wurden von den *agentes in rebus* ersetzt. Zur weiteren Entwicklung der *frumentarii* siehe Southern, The Roman Army, 228f.

[137] Ammianus Marcellinus, Res Gestae XVI, 12, 18–19 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 1) 190f.: „*Cunctis igitur summis infimisque approbantibus tunc opportune congrediendum nec de rigore animorum quidquam remittentibus exclamauit subito signifer: ‚perge, felicissime omnium Caesar, quo te fortuna prosperior ducit. tandem per te uirtutem et consilia militare sentimus. praei nos ut faustus antesignanus et fortis! experrieris, quid miles sub conspectu bellicosi ductoris / testisque indiuidui gerendorum, modo adsit superum numen, uiribus efficiet excitatis!*‘“ [„Alle, vom Höchsten bis zum einfachen Soldaten, bekundeten also dem Cäsar ihre Zustimmung, daß jetzt die Gelegenheit zum Kampfe dasei, und ließen nicht im geringsten von ihrer festen Haltung ab. Da rief plötzlich ein Zeichenträger: ‚Schreite voran, glücklichster Cäsar von allen, wohin dich ein günstiges Schicksal geleitet. Endlich erfahren wir, daß durch deine Person Tapferkeit und Einsicht den Kampf führen. Geh uns voran als glückbringender und tapferer Vorkämpfer. Du wirst sehen, was der Soldat unter den Augen eines tüchtigen Feldherrn als Zeugen seiner Taten mit seiner neu entfachten Kraft vollbringen wird, wenn ihm nur die überirdische Gottheit beisteht.‘“]

Selbstsicherheit auf dem Schlachtfeld erscheint.[138] Das Vertrauen, welches die römischen Soldaten zu Julian haben, bringen die Alamannen ihren Königen nicht entgegen und fordern sie auf von ihren Pferden abzusteigen.[139] Dadurch wird auch der fehlende Zusammenhalt im barbarischen Heer verdeutlicht, der auch während der Schlacht sichtbar wird. Ein weit größerer Unterschied zwischen den Römern und Barbaren wird in der jeweiligen Kampfweise deutlich, die den Römern schließlich den Sieg einbringt. Die Barbaren werden von Ammianus durchwegs chaotisch und ungestüm dargestellt. Ihre Kampfweise ist nur so erfüllt von Zorn und Wut. Die Römer dagegen bewahren Ruhe und bleiben diszipliniert in ihrer Formation. Die einzige Ausnahme bilden die Panzerreiter, die nach dem Tod ihres Tribuns die Flucht ergreifen. Doch auch hier ist Julian zur Stelle, welcher ihnen gut zuredet und sie so wieder zur Rückkehr bewegt. Im Gegensatz dazu zeigt Chnodomar keinerlei Führungsqualitäten, da laut Ammianus der alamannische Trupp einem unorganisierten Haufen ähnelt. Jedoch ist Barbar nicht gleich Barbar. Denn in Julians Heer befanden sich auch die Bataver, römische Foederaten, welche unter ihren Königen ihren Kameraden, den Römern, zu Hilfe kamen. Sie werden zwar von Ammianus als furchtbare Truppe beschrieben, jedoch nicht als Barbaren bezeichnet. Nach dem Eintreffen der Bataver wurde der Kampf von den römischen Soldaten umso heftiger geführt. Die Alamannen verloren ihren Kampfgeist und ergriffen die Flucht. Im Gegensatz zu den Römern, welche sich den Willen bewahrten und schließlich den Sieg davontrugen. Die römischen Soldaten, zu denen auch die Foederaten gezählt werden, werden sehr heldenhaft dargestellt, wohingegen Ammianus die barbarischen Gegner wie folgt beschreibt: befinden sich die Barbaren in einer für sie ungünstigen Lage sind sie schwach, fühlen sie sich jedoch im Vorteil sind sie stark.[140] An dieser Stelle wäre auch Fan Yes Vergleich der Barbaren mit Tieren und Vögeln zutreffend.[141]

---

[138] Ammianus Marcellinus, Res Gestae XVI, 12, 4–5 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 1) 186f.: „*Agitabat autem miscebatque omnia sine modo ubique sese diffunditans et princeps audendi periculosa rex Chnodomarius, ardua subrigens supercilia ut saepe secundis rebus elatus.*“ [„König Chnodomar hingegen stiftete ohne Unterlaß Unruhe und Verwirrung und machte sich überall und in maßloser Weise bemerkbar. Er war der erste, wenn es galt, ein gefährliches Wagnis zu unternehmen, und trug die Nase sehr hoch; denn häufige Erfolge hatten ihn übermütig gemacht“] Siehe auch Heather, Empires and Barbarians, 73.

[139] Ammianus Marcellinus, Res Gestae XVI, 12, 34–35 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 1) 194f.: „*subito Alamannorum peditum fremitus indignationi mixtus auditus est unanimi conspiratione uociferantium / relictis equis secum oportere uersari regales, ne, si quid contigisset aduersum, deserta miserabilii plebe facilem discedendi copiam repperirent*“ [„Plötzlich war ein mir zornigen Ausrufen gemischtes Geschrei bei den alamannischen Fußtruppen zu vernehmen. Einstimmig riefen sie, die Königssöhne sollten von den Pferden absitzen und bei ihnen bleiben. Im Falle einer Niederlage sollten sie das gemeine Kriegsvolk nicht verlassen können und keine Möglichkeit finden, sich mühelos aus dem Staub zu machen.“]

[140] Ammianus Marcellinus, Res Gestae XVI, 12, 61 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 1) 202f.: „*utque natiuo more sunt barbari humiles in aduersis disparesque in secundis*“ [„ Die Barbaren sind im nun einmal im Unglück kleinmütig, im Glück jedoch überheblich.“]

[141] Siehe FN 133.

Schlacht von Adrianopel

Die Schlacht von Adrianopel gilt als die schwerste militärische Niederlage des römischen Reiches gegen Barbaren auf römischem Boden. Ammianus Marcellinus vergleicht sie mit der Schlacht von Cannae im Jahre 216 v. Chr. Doch bevor man sich ins Schlachtgetümmel wirft, muss man sich mit den vorangegangenen Ereignissen befassen. In den 370er Jahren wurde das *barbaricum* in Aufruhr gebracht. Die Schuld hierfür gab Ammianus den Hunnen, einem steppennomadischen Reitervolk, das um 374 die Wolga überquerte und dort das Reich der Alanen und Ostrogothen zerschlug. Sie näherten sich so plündernd und mordend den Grenzen des Imperium Romanum. Die Hunnen waren laut Ammianus Barbaren, die sich durch ein Übermaß an Wildheit auszeichneten, welche durch ihre Lebensweise bedingt war. In dieser Sichtweise unterscheidet sich Ammianus von anderen Autoren, die in den Hunnen die Geißel Gottes sahen.[142]

Um den Steppenreitern zu entkommen, sahen sich die Westgoten, angeführt von Alaviv, gezwungen die Donau zu überqueren. Im Jahr 376 standen die Westgoten am Donauufer und baten um die Aufnahme in das römische Reich. Fritigern, mit welchem sich Alaviv die Führung teilte, hatte gute Kontakte zu Valens und somit standen die Chancen nicht schlecht, dass der Kaiser der Überquerung zustimmte. Nach monatelangen Verhandlungen, stimmte Valens schließlich zu. Dies tat der Kaiser jedoch mit einem Hintergedanken: In dieser barbarischen Horde sah er viele neue Rekruten für das römische Heer. Neue Rekruten wurden dringend gebraucht, da die Landbesitzer nur sehr wiederwillig auf ihrem Gut alles stehen und liegen ließen um Teil des römischen Heeres zu werden. Valens war eher daran interessiert, dass die Landbesitzer Ausgleichszahlungen (*aurum tironicum*) leisteten. Laut Ammianus, welcher Valens nicht gerade positiv gegenüberstand, war der Kaiser daher sehr darauf erpicht alle Flüchtlinge aufzunehmen. Die schiere Menge überforderte jedoch die römischen Beamten vor Ort und sie verloren die Übersicht.[143] Ebenfalls wirft Ammianus ihnen Habgier vor, welche an

---

[142] Brodka, Ammianus Marcellinus, 111; Schwarcz, Koexistenz im Untergang, 81; István Zimonyi, The Nomadic Factor in Medieaval European History, in: Acta Orientalia Academiae Scientarum Hungaricae 58/1 (2005) 33–40, 35f; Will Richter, Die Darstellung der Hunnen bei Ammianus Marcellinus (31,2,1–11), in: Historia. Zeitschrift für Alte Geschichte 23/3 (1974) 343–377; Johannes Gießauf, Barbaren – Monster – Gottesgeißeln. Steppennomaden im europäischen Spiegel der Spätantike und des Mittelalters (Habilitation, Dissertationen und Diplomarbeiten 10, Graz 2006) 57–92.

[143] Siehe Heather, Empires and Barbarians, 154–184: Peter Heather diskutiert dabei Ammianus Darstellung der Donauüberquerung. Hierbei untersucht er ebenfalls den Grund dieser Überquerung. Neben der Hunnenwanderung würde laut Heather die Möglicheit bestehen, dass die Überquerung ebenfalls durch Valens Barbarenpolitik beeinflusst wurde. Für ihn ist der Hunneneinfall immer noch die sinnvollste Erklärung.

die Hungernden Hundefleisch verkauften. Die notleidenden Westgoten wussten sich auch nicht weiterzuhelfen und verkauften einige ihrer Angehörigen als Sklaven an die Römer. In diesem Zusammenhang nennt Ammianus die Namen des *comes rei militaris* Lupicinus und des *dux* Maximus. Die Westgoten befanden sich nun zwar im römischen Reich, litten jedoch unter der mangelhaften Nahrungsmittelversorgung. Dies führte zu Protesten und Aufständen, welche sich die Ostrogothen zunutze machten. Ebenfalls vor den Hunnen fliehend überquerten sie unter der Führung von Alatheus und Saphrax die Donau. Derweil wurden Alaviv und Fritigern von Lupicinus nach römischer Gepflogenheit zu einem Gastmahl empfangen, um den Unmut zu beschwichtigen. Jedoch baten auch die übrigen Westgoten um Einlass in die Stadt Markianopolis, damit sie sich mit Nahrungsmitteln versorgen konnten. Dies wurde ihnen jedoch verwehrt, was ihren Ärger noch verstärkte. Bei den folgenden Aufständen kamen einige römische Soldaten zu Tode. Lupicinus wusste sich nicht besser zu helfen und befahl seinen Leibwächtern Alaviv und Fritigern zu töten. Als die vor den Toren der Stadt stehenden Westgoten dies vernahmen, verstärkte sich ihre Gewaltbereitschaft gegen die Römer. Erst als Fritigern unverletzt aus der Stadt kam, beruhigten sie sich wieder. Von Alaviv jedoch sah und hörte man nichts mehr. Fritigern begann mit seinem Gefolge nun einen offenen Aufstand und zog eine Spur von Verwüstung durch das römische Reich. In dieser Zeit schlossen sich ihm weitere Goten an, welche ehemals im römischen Heer gedient hatten. Zusätzlich wurde Fritingers Gefolge durch die Ostgoten verstärkt. Kaiser Valens und sein Mit-Augustus Gratian sahen nun den Zeitpunkt gekommen zur Tat zu schreiten. Bis zu dieser Stelle wird in Ammianus Bericht deutlich, dass er die Schuld an der sich heranbahnenden Katastrophe eher auf römischer Seite sieht. So beschreibt er die römischen Beamten als hinterlistige und gierige Menschen, welche sich an der Not der Flüchtenden bereichern wollten. Ammianus betont hier vor allem die schlechte Organisation und die schlechte Barbarenpolitik des römichen Reiches. Die verstärkte Bürokratisierung brachte Nachteile, verlangsamte alles und man konnte nicht schnell auf diese Situation reagieren. Somit sieht Ammianus im Unvermögen der Römer, diese Situation zu meistern, den Grund für die Schlacht von Adrianopel.[144]

[144] Ammianus Marcellinus, Res Gestae XXXI, 4, 6 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 4) 254f.: „*Ita turbido instantium studio orbis Romani pernicies ducebatur.*“ [„So wurde mit stürmischem Bemühen das Verderben der römischen Welt herbeigeführt“]. Siehe auch Brodka, Ammianus Marcellinus, 113f. Jan Willem Drijvers ist der Meinung, dass Valens negative Eigenschaften auf seine Beamten abfärben. Ammianus wirft ähnlich wie bei Valens kein gutes Licht auf die Beamten und stellt sie meist als habgierige Menschen dar. Jan Willem Drijvers, Decline of Political Culture. Ammianus Marcellinus’ Characterization of the Reigns of Valentinian and Valens, in: Shifting Cultural Frontiers in Late Antiquity, ed. David Brakke/Deborah Deliyannis/Edward Watts (London/New York 2012) 85–97, hier 90.

Anfang August des Jahres 378 kam es zum Höhepunkt der Auseinandersetzungen zwischen Goten und Römern. Erstere hatten sich einige Kilometer von der Stadt Adrianopel, dem heutigen Edirne, entfernt in einer Wagenburg verschanzt. Nachdem Kaiser Valens die Zahl der bewaffneten Männer erfuhr, entschied er sich entgegen aller Ratschläge nicht auf Gratian zu warten, sondern allein vorzurücken. Dies sollte sich jedoch als fataler Fehler herausstellen. Am 9. August setzte sich das Heer unter Kaiser Valens von Adrianopel aus in Bewegung. Die vorherrschende Hitze erschwerte ihnen den rund 17 Kilometer langen Weg und das Heer kam erschöpft in der Nähe der Wagenburg an. Dort sollte Valens feststellen, dass die Zahl der Goten um einiges größer war als angenommen. Doch auch für Fritigern kam das römische Heer zu früh, denn er wartete noch auf die greuthungische Verstärkung. Um Zeit zu schinden bzw. um doch noch eine friedliche Lösung zu finden, schickte Fritigern Gesandte zum römischen Kaiser. Nach langem Überlegen war der Kaiser sogar bereit, auf Fritigerns Vorschlag einzugehen und ihm im Zuge dessen sogar einen hochrangigen Offizier als Geisel zu schicken. Nach einem etwas Mühseligen hin und her meldete sich der Franke Richomeres für diese Aufgabe. Er machte sich gerade auf den Weg zu den Goten als plötzlich zwei römische Eliteeinheiten der *scholae palatinae*, ohne einen Befehl bekommen zu haben, angriffen. Anscheinend waren sie der Meinung eine günstige Gelegenheit zum Angriff erkannt zu haben. Der gesamte linke Flügel folgte ihnen. Zu dem Zeitpunkt trafen die Reiter unter der Führung von Alatheus und Safrax ein und griffen sofort die römischen Reiter an. Diese gerieten durch die folgenden Blitzattacken in ein Durcheinander. Die gotischen Fußtruppen, welche die Wagenburg währenddessen verlassen hatten, lösten die Schlachtreihe der römischen Soldaten auf. Viele Römer, darunter der Kaiser, starben an diesem Tag.[145]

Ammianus Marcellinus Abneigung gegen den Kaiser Valens und sein Rückgriff auf altbewährte Schlachtdarstellungen beeinflussen die Erzählung über Adrianopel sehr stark. So

[145] Maenchen-Helfen, Die Welt der Hunnen, 15–21; Wolfram, Die Goten, 125–138; Meier, Geschichte der Völkerwanderung, 171–183; Wolfram, Römerreich und seine Germanen, 203–205: Laut Wolfram löste diese Schlacht drei Veränderungen aus. Durch die Teilnahme der greuthungischen Reiter an der Schlacht übernahmen die Westgoten östliche Gewohnheiten, da sie den Vorteil der Reiterkrieger erkannt hatten. Ebenfalls wandten sich die Römer nun vermehrt vom arianischen Glauben ab, da sie sich dadurch gleichzeitig vom arianischen Kaiser Valens und den arianischen Barbaren distanzieren wollten. Der katholische Glauben wurden nun verstärkt praktiziert. Die dritte Veränderung umfasst die Arrangierung mit den Goten, welche sich nun innerhalb des römischen Reiches befanden.
Zu den Ereignissen, die der Schlacht bei Adrianopel nachfolgten (Ansiedlung der Goten, Schließung eines Foedus, etc.) siehe Wolfram, Die Goten, 138–145; Wolfram, Grenzen und Räume, 26–32.
Hinsichtlich Valens Tod gibt es zwei Versionen. Entweder starb Valens auf dem Schachtfeld inmitten seiner Soldaten oder er wurde von seinen Leibwächtern verletzt in ein Landhaus gebracht, welches von plündernden Goten abgebrannt wurde. Von der Kirchengeschichtschreibung wird die letztere Version bevorzugt, da der arianische Kaiser bei lebendigem Leib verbrannte. Seit dem Tod von Valens vergingen rund 300 Jahre bis ein Kaiser wieder seine Hauptarmee ins Feld führte. Meier, Geschichte der Völkerwanderung, 181f.

wird auch hier die Kampfweise der Barbaren als wild und voller Zorn beschrieben. Der Unterschied zu der Schlacht von Argentoratum liegt in der Führungsperson der Römer. In Julian hatten die römischen Soldaten einen Heermeister, welcher gute Führungsqualitäten bewies und auf jede Situation gekonnt reagierte; zumindest laut der Beschreibung des Ammianus. In den Augen des Autors hatte Kaiser Valens jedoch nichts von alldem: Er bewies keine Durchsetzungskraft bei seinen Soldaten und zögerte in den richtigen Momenten. So führte er das römische Heer, in dem sich sehr viele gute Soldaten befanden, in eine schlimme Niederlage.[146]

[146] Ammianus Marcellinus, Res Gestae XXXI, 13, 18–19 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 4) 292f.: „*In hac multiplici uirorum illustrium clade Traiani mors eminuit et Sebastiani, cum quibus triginta quinque oppetiuere tribuni uacantes et numerorum rectores et Valerianus atque Equitius, quorum alter stabulum, alter curabat palatium, inter hos etiam Promotorum tribunus Potentius cecidit in primaeuo aetatis flore, bono cuique spectatus, meritis Vrsicini patris, magistri quondam armorum, suisque commendabilis. constatque uix tertiam euasisse exercitus partem. annalibus praeter Cannensem pugnam ita ad internecionem res legitur gesta. quamquam Romani aliquotiens reflante Fortuna fallaciis lusi bellorum iniquitati cesserunt ad tempus et certamina multa fabulosae neniae fleuere Graecorum.*“ [„Viele hervorragende Männer fanden hier den Tod, unter ihnen vor allem Trajan und Sebastianus. Zusammen mit ihnen fielen fünfunddreißig überzählige Tribunen und Truppenführer, Valerian und Equitius, von denen der eine Oberstallmeister, der andere Oberhofmeister war. Unter den Tribunen fiel auch der Führer der Promoti Potentius, der noch in jugendlichen Alter stand und bei allen anständigen Leuten Ansehen genoß. Die Verdienste seines Vaters, des ehemaligen Heermeisters Ursicinus, aber auch die eigenen Verdienste empfahlen ihn. Sicher ist, daß kaum ein Drittel des Heers entkam. Nirgends in den Annalen, abgesehen von der Schlacht bei Cannae, von einer so mörderischen Niederlage die Rede, obschon die Römer öfter – wegen der Ungunst der Schicksalsgöttin und durch Kriegslisten getäuscht – infolge von kriegerischen Schwierigkeiten zeitweise in Bedrängnis gerieten und die sagenhaften Trauergesänge der Griechen viele Schlachten bejammert haben.“] Siehe auch Brodka, Ammianus Marcellinus, 115–126; Drijvers, Decline of Political Culture, 92.

Am Verhandlungstisch mit Barbaren

Nach der Schlacht bei Adrianopel zogen die Goten und ihre hunnisch-alanischen Verbündeten weiter plündernd durch das römische Reich. Zwar konnten die Römer einige militärische Erfolge erzielen, doch endgültig bezwingen konnten sie die Goten nicht. Hinzu kam, dass Kaiser Gratian nach Valens Tod das gesamte Reich regieren musste. Auf Dauer konnte er diese Aufgabe nicht allein bewältigen und wandte sich deshalb an den ehemaligen *dux* Theodosius. Nachdem dessen Vater zum Tode verurteilt worden war, hatte sich der bewährte Befehlshaber nach Spanien zurückgezogen und beendete so seine Laufbahn beim römischen Heer. Gratian konnte jedoch Theodosius zu einer Rückkehr bewegen und ernannte ihn zum *magister equitum per Illiricum.* Seine Aufgabe war es nun den obermösisch-dakischen Limes zu verteidigen. Wie schon Jahre zuvor war Theodosius der Aufgabe gewachsen und konnte seine Qualitäten als Heerführer unter Beweis stellen. Die Loyalität seiner Soldaten war ihm gewiss. Am 19. Januar 379 wurde Theodosius zum Mitkaiser erhoben und als Theodosius I. mit der Regierung der östlichen Reichshälfte betraut. Im Jahr 380 trennten sich die Ostgoten sowie die alanisch-hunnischen Reiter von Fritigerns Verband und griffen zum wiederholten Male das römische Reich an, wobei sie sich auf dem Reichsgebiet des Gratians befanden. Dieser sah keinen anderen Ausweg, als mit ihnen zu verhandeln. Das Ergebnis dieser Verhandlungen war beispiellos: Die Barbaren wurden an der pannonischen Save, und somit innerhalb des römischen Reichsgebietes als Föderaten angesiedelt. Nur zwei Jahre später kam Theodosius mit Fritigern und seinem Verband zu einer ähnlichen Übereinkunft.[147]

Dies waren jedoch nicht die einzigen zwei Male, wo sich römische Kaiser für Verhandlungen anstatt eines militärischen Vorgehens entschieden haben. Ammianus Marcellinus berichtet unter anderem über die Zusammenkunft zwischen Kaiser Valens und dem Gotenrichter Athanarich im Jahre 369, um Frieden zu schließen. Diesem Treffen waren Jahre kriegerischer Auseinandersetzungen vorangegangen, denen nun ein Ende gesetzt werden sollte. Da Athanarich den Eid geleistet hatte niemals gotischen Boden zu verlassen, trafen sich die Verhandlungspartner in der Mitte der Donau auf Booten.[148] Nennenswert ist hierbei auch die

[147] Wolfram, Das Römerreich und seine Germanen, 206f; Wolfram, Die Goten, 138–145; Heather, Goths and Romans 332–489, 165–175.

[148] Einer der Gründe für die kriegerische Auseinandersetzung ist in der militärischen Unterstützung zu finden, die die Westgoten dem Usurpator Prokop leisteten. Ammianus Marcellinus, Res Gestae XXVII, 4, 1 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 4) 60–63: „*Dum aguntur ante dicta per Gallias et Italiam, noui per Thracias exciti sunt procinctus. Valens enim, ut consulto placuerat fratri, cuius regebatur arbitrio, arma concussit in Gothos ratione iusta permotus, quod auxilia misere Procopio ciuilia bella coeptanti.*“ [„Während sich in Gallien und Italien die vorher berichteten Ereignisse abspielten, kam es in Thrakien zu einem neuen Feldzug. Valens rüstete

Tatsache, dass die Verhandlungspartner dadurch gleichberechtigt erschienen, obwohl das *foedus* einige Einschränkungen für die Westgoten mit sich brachte.[149] Auch schon Kaiser Valentinian I. musste mit einem barbarischen König Verhandlungen führen. Laut Ammianus hatte sich der Kaiser zu Gunsten des Allgemeinwohls gegen ein militärisches Vorgehen entschieden; zudem würde ein Foederat dem römischen Reich mehr nützen. So traf sich Valentinian mit dem Alamannenkönig Macrianus am Ufer des Rheins. Macrianus wartete dort mit seinem Gefolge, welches laut dem Bericht des Ammianus einen gewaltigen Lärm mit ihren Schildern verursachte, wodurch sie ihre Stärke und vielmehr noch die ihres Königs unterstrichen. Im Vergleich zum Kaiser und seinen Begleitern, welche im Glanz der Feldzeichen ihre Kähne bestiegen, um auf den Rhein hinauszufahren, stellt Ammianus die Alamannen als undisziplinierte Barbaren dar.[150] Valens fuhr auf den Rhein hinaus, um mit dem Alamannenkönig, welcher am anderen Ufer wartete, das Foedus zu vereinbaren. An dieser Stelle fällt auf, dass der römische Kaiser zum Alamannenkönig fährt und nicht umgekehrt. Über den Grund hierfür kann jedoch nur spekuliert werden: Ein möglicher Beweggrund kann die Darstellung eines auf die Barbaren zugehenden Kaisers gewesen sein. Valentinian hatte hier ausschließlich das Allgemeinwohl der Römer im Blick, weswegen er gegenüber dem Alamannenkönig schon früher freundlich aufgetreten war.[151] Nach dem Vertragsabschluss merkt man auch eine leichte Veränderung in der Darstellung des Alamannenkönigs, welcher nun als Bundesgenosse seine friedliche Einstellung zu Rom durch edle Taten bewies.[152]

---

nämlich mit Zustimmung seines Bruders, den er zu Rate zog und dessen Entscheidung für ihn maßgebend war, gegen die Goten, und zwar aus einem berechtigten Grund. Sie hatten nämlich dem Prokop Hilfstruppen gesandt, als dieser den Bürgerkrieg begann.“]

Der Schwur das Land der Goten nicht mehr zu verlassen, musste Athanarich bei seiner Wahl zum Gotenrichter ablegen. Der Gotenrichter hatte unter anderem die Aufgabe den Zusammenhalt der *gens* zu stärken und inneren Konflikt zu verhindern. Der Inhaber dieser Position war der Gotenrichter, welcher vom Stammesrat erwählt wurde. Der Aufgabenbereich des Gotenrichters umschloss dabei das Kultwesen, die Rechtssprechung und die Kriegsführung. Wolfram, Das Römerreich und seine Germanen, 194.

[149] Wolfram, Die Goten, 77.

[150] Ammianus Marcellinus, Res Gestae XXX, 3, 5–6 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 4) 210f.: „*immodestis gestibus murmureque barbarico tandem sedato / post dicta et audita ultro citroque uersus amicitia media sacramenti fide firmatur*.“ [„Als sich endlich die maßlosen Gebärden und das Gerede der Barbaren gelegt hatten, wurden viele Reden und Gegenreden gehalten und angehört, und man schloß unter eidlicher Bekräftigung einen freundschaftlichen Neutralitätspakt.“]

[151] Ammianus Marcellinus, Res Gestae XXX, 3, 4 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 4) 210f.: „„*ut conducebat rei communi, prope Mogontiacum blandius rex ante dictus accitur*“ [„Da es für das Allgemein von Nutzen war, wurde der genannte König freundlich in die Nähe von Mainz eingeladen.“]

[152] Ammianus Marcellinus, Res Gestae XXX, 3, 6 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte IV) 210f.: „*hisque perfectis discessit turbarum rex artifex delenitus futurus nobis deinceps socius et dedit postea ad usque uitae tempus extremum constantis in concordiam animi facinorum documentum pulchrorum.*“ [„Nach Erledigung dieser Angelegenheit zog der königliche Unruhestifter besänftigt ab und blieb späterhin unser Bundesgenosse. Bis zu seinem Lebensende bewies er in der Folgezeit durch edle Taten seine in Eintracht beständige Gesinnung.“]

Bei diesen hier beschriebenen Verhandlungen war der jeweilige Kaiser persönlich anwesend. Dabei fanden jene kaum in einer höfischen Umgebung statt, sondern immer an der vordersten Front. Im Gegensatz zum römischen Kaiser, regierte der chinesische Kaiser sein Reich vom Hof aus. Generäle und Gesandte agierten somit als verlängerter Arm des Kaisers und nehmen daher in der chinesischen Historiographie eine bedeutende Rolle ein. Die Han-Kaiser entsandten Gesandtschaften in die entlegensten Gebiete, meist weit über die chinesischen Reichsgrenzen hinaus. Der chinesische Herrscher hatte so die Möglichkeit, seine Macht und Stärke zu demonstrieren und wenn möglich sogar zu verbreiten. Umgekehrt verhielt es sich mit Gesandten, die zu ihm an den Kaiserhof kamen, deren Erscheinen am Kaiserhof wurde als Zeichen der Unterwerfung gedeutet.[153]

Die ersten historiographischen Berichte über Gesandte (*shǐ* 使) stammen aus der Zeit der Han-Dynastie. Der erste namentlich erwähnte kaiserliche Gesandte ist Zhang Qian 張騫, der auf seinen Reisen viele wertvolle Informationen für den kaiserlichen Hof sammelte. Seine erste Mission führte ihn im Jahre 138 n. Chr. zu den Yuezhi 月氏 in das Tarimbecken, um mit ihnen eine Allianz gegen die Xiongnu zu schließen. Doch soweit sollte es nicht kommen: Der Gesandte wurde von den Xiongnu überfallen und gefangengenommen. Zhang Qian wurde für einige Jahre von den Steppennomaden festgehalten, deren Vertrauen er jedoch allmählich gewinnen konnte und welches durch Zhangs Heirat mit einer Xiongnu-Frau gestärkt wurde. Nach zehn Jahren gelang ihm die Flucht aus der Gefangenschaft und er konnte seine Reise zu den Yuezhi fortsetzen. Zwar kam er dieses Mal unversehrt am Ziel seiner Reise an, doch zu einer Allianz mit den Han war der Volksverband nicht bereit. Nach abermaliger Gefangennahme durch die Xiongnu und erfolgreicher Flucht kehrte er nach Jahren wieder an den kaiserlichen Hof zurück. Seinen Misserfolg hinsichtlich der Allianz konnte er durch Informationen über die Steppenreiter wettmachen. Zhang Qian wurde danach noch auf viele Reisen geschickt und gelangte so unter anderem nach Dayuan, welches im Ferghanatal gelegen war.[154] Zhang Qian war jedoch nicht der am weitesten gereiste Gesandte. Er wurde von Gan Ying 甘英 übertroffen, welcher im Jahre 97 n. Chr. den Auftrag bekam nach *Daqin* 大秦

[153] Hans van Ess, The Ethos of the Envoy and his Treatment by the Enemy in Han History, in: Crossroads. Studies on the History of Exchange Relations in the East Asian World 5 (2012) 27–43, hier 32. Die Unterwerfung der Barbaren war ein fester Bestandteil der konfuzianischen Weltordnung. Yü, Trade and Expansion, 36. Dass der chineische Kaiserhof die Gesandten, gleich woher sie kamen, als Barbaren ansah, zeigt sich auch an der Bezeichnung *manyidi* 蠻夷邸 (Unterkünfte für Barbaren) der Behausung, welche speziell für die ausländischen Gäste errichtet wurden. Fan Ye, Hou Hanshu, 89, 79 (ed. Zhonghua Book Company Editorial Board, Bd. 10) 2928.
[154] van Ess, The Ethos of the Envoy, 29f; Armin Selbitschka, Early Chinese Diplomacy. Realpolitik versus the So-Called Tributary, in: Asia Major Third Series, 28/1 (2015) 61–114, hier 70–81.

(Großes Qin), einem mächtigen Reich im Westen, zu reisen. Gan Yings Reiseziel ist bis heute Gegenstand von Diskussionen. Momentan dominiert die Forschungsmeinung, dass mit *Daqin* das römische Reich gemeint war. Offen bleibt jedoch die Frage, ob es sich auf die Stadt Rom, auf das gesamte römische Reich oder auf dessen östlichen Machtbereich bezog. Im *Hou Hanshu* wird die Bezeichnung Daqin damit begründet, dass die Menschen dieses Königreichs den Chinesen sehr stark ähneln.[155] Dies und auch die nähere Beschreibung von Daqin im *Hou Hanshu* trägt zur Beantwortung dieser Frage nur wenig bei.[156] Da es Gan Ying nur bis Anxi 安息 (Partherreich) schaffte und von dort wieder zurück nach China reiste, konnte diese Beschreibung zudem nur aus zweiter Hand stammen. Dies ändert jedoch nichts daran, dass es in der Wahrnehmung der Chinesen ein ihrem ähnliches mächtiges und zivilisiertes Reich im Westen gab.[157] Gesandte fungierten auch als Geleit chinesischer Prinzessinnen, welche zur Schließung von Heiratsallianzen den kaiserlichen Hof verlassen mussten. Einer dieser Gesandten war der Eunuch Zhonghang Yue 中行說, der im 2. Jahrhundert v. Chr. eine chinesische Prinzessin zu den Xiongnu begleitete und mit ihr dortbleiben musste. Um sich am chinesischen Han-Kaiser für diese Aufgabe zu rächen, weihte er den *chanyu* in die Struktur des

---

[155] Fan Ye, Hou Hanshu, 89, 79 (ed. Zhonghua Book Company Editorial Board, Bd. 10) 2919: „其人民皆長大平正，有類中國， 故謂之大秦“ [Die Menschen dieses Königreichs sind alle groß und ehrlich und haben eine starke Ähnlichkeit mit den Menschen im Reich der Mitte, deshalb nennt man es Daqin.] Zur Diskussion siehe unter anderem: Krisztina Hoppál, The Roman Empire according to the Ancient Chinese Sources, in: Acta Antiqua Academiae Scientiarum Hungaricae 51 (2011) 263–305;

[156] Fan Ye, Hou Hanshu, 89, 79 (ed. Zhonghua Book Company Editorial Board, Bd. 10) 2919: „大秦國，一名犁鞬，以在海西，亦云海西國。地方數千里，有四百餘城。小國役屬者數十。以石為城郭。列置邮亭，皆垩塈之。有松柏諸木百草。人俗力田作，多种树蚕桑。皆髡头而衣文绣，乘輜軿白盖小車，出入擊鼓，建旌旗幡幟. 所居城邑，周圜百餘里。城中有五宫，相去各十里。宫室皆以水精為柱，食器亦然。其王日游一宫，听事五日而後遍。常使一人持囊随王車，人有言事者，即以書投囊中，王室宫發省，理其枉直。各有官曹文書。置三十六將，皆会議國事。其王无有常人。皆简立贤者。國中灾異及風雨不時，辄废而更立，受放者甘黜不怨.“ [Das Königreich Daqin wird auch Lijian genannt. Da es westlich des Meeres liegt, wird es auch das Königreich Haixi genannt. Sein Territorium erstreckt sich über mehrere tausend *li*. Es hat mehr als vierhundert ummauerte Städte. Es gibt mehrere Dutzend kleinere abhängige Königreiche. Die Mauern der Städte sind aus Stein. Sie haben in Abständen Poststationen eingerichtet, die alle verputzt und weiß getüncht sind. Es gibt Kiefern und Zypressen, aber auch Bäume und Pflanzen aller Art. Die einfachen Leute sind Bauern. Sie bauen viele Getreidekulturen und Seidenraupen- und Maulbeerbäume an. Sie rasieren ihre Köpfe, und ihre Kleider werden bestickt. Sie haben abgeschirmte Kutschen und kleine weiß gedeckte Ein-Pferde-Karren. Wenn Kutschen kommen und gehen, werden Trommeln geschlagen und Fahnen und Standarten gehisst. Der Regierungssitz erstreckt sich mehr als hundert *li*. In dieser Stadt befinden sich fünf Paläste, die jeweils zehn *li* voneinander entfernt sind. Außerdem sind in den Räumen des Palastes die Säulen und das Geschirr wirklich aus Kristall. Der König geht jeden Tag in einen der Paläste, um Geschäfte zu erledigen. Nach fünf Tagen hat er alle Paläste besucht. Ein Portier mit einem Sack hat die Aufgabe, immer der königlichen Kutsche zu folgen. Wenn jemand etwas mit dem König besprechen will, wirft er einen Zettel in den Sack. Wenn der König im Palast eintrifft, öffnet er den Sack, untersucht den Inhalt und beurteilt, ob der Kläger Recht hat oder nicht.Es gibt eine staatliche Abteilung für Archive. Es gibt eine Gruppe von sechsunddreißig Anführern, die sich zusammensetzen, um über Staatsangelegenheiten zu beraten. Ihre Könige sind nicht dauerhaft. Sie wählen und ernennen den würdigsten Mann. Wenn es unerwartete Katastrophen im Königreich gibt, wie etwa häufige außergewöhnliche Winde oder Regenfälle, wird er kurzerhand abgewiesen und ersetzt. Derjenige, der entlassen wurde, akzeptiert seine Degradierung stillschweigend und ist nicht wütend.]

[157] Yü, Han Foreign Relations, 379; Hoppál, The Roman Empire according to the Ancient Chinese Sources, 299.

chinesischen Kaiserhofes ein. Jeder Gesandte wurde von da an erst nach einer Audienz bei Zhonghang Yue zum *chanyu* vorgelassen. So wurde bei den Xiongnu eine Hofetikette ähnlich jener am chinesischen Kaiserhof eingeführt.[158] Im Rahmen der *heqin* 和亲 Politik, die durch Heiratsallianzen Frieden schaffen sollte, wurden noch viele Gesandte auf Reisen geschickt. So friedensstiftend diese Politik auch sein sollte, so spielte bei ihrer Einführung die Schlacht bei Pingcheng eine entscheidende Rolle.

Frieden durch Heirat

Im Winter des Jahres 200 v. Chr. verfolgte das chinesische Heer unter der Führung des Kaisers Han Gaozu 漢高祖 die Xiongnu und ihren selbsternannten *chanyu* Maodun. Das kaiserliche Heer verfolgte die Xiongnu bis zur Stadt Pingcheng 平城 (heutiges Datong 大同) und geriet so unbemerkt in einen Hinterhalt. Der Kaiser ließ nichtsahnend ein Lager in der Nähe der Stadt aufschlagen, als er und seine Soldaten sich plötzlich von Reitern des Maodun umzingelt sahen. Von einem Moment auf den nächsten nahmen die Xiongnu den chinesischen Soldaten jegliche Möglichkeit zur Flucht und schnitten sie gleichzeitig von den nachkommenden chinesischen Fußsoldaten ab. Von der Übermacht der steppennomadischen Reiter überwältigt ergab sich der chinesische General und lief zu den Xiongnu über. Han Gaozu geriet in Gefangenschaft, aus der er nur durch diverse Versprechen wieder entlassen wurde.[159]

Nach dieser erschütternden Niederlage erkannte der Kaiser, dass China die Xiongnu militärisch nicht bezwingen konnte. Er entschied sich somit für einen friedlichen Umgang mit diesem steppennomadischen Verband, was durchaus diplomatisches Geschick erforderte. Han Gaozu schickte dafür Liu Jing 劉敬 (auch als Lou Jing 劉敬 bekannt), einen seiner Hofbeamten, zu den Xiongnu um einen Frieden auszuhandeln. Der Beamte wurde nicht ohne Grund für diese Mission ausgwählt. Liu Jing sprach sich schon vor der Schlacht von Pingcheng für eine Friedenspolitik gegenüber Chinas nördlichen Nachbarn aus. Er war der Überzeugung, dass der Frieden vor allem durch Heiratsverbindungen gesichert werden könnte. Diese Idee griff der Kaiser wieder auf und entwickelte die sogenannte *heqin* Politik, wörtlich Frieden durch Verwandtschaft. Zwar waren Heiratsallianzen schon in der Zeit der streitenden Reiche eine gängige diplomatische Praxis, jedoch ging es hier um die erste Heirat einer chinesischen Prinzessin mit einem Nicht-Chinesen. Im Gegensatz zu den früheren Heiratsallianzen, verfolgte

[158] van Ess, The Ethos of the Envoy, 36; Yü, Trade and Expansion, 36.
[159] Yü, Han Foreign Relations, 385f.

der chinesische Kaiserhof mit der *heqin* Politik noch einen anderen Hintergedanken. Der Kaiser und seine Berater waren der festen Überzeugung, dass der Sohn der chinesischen Prinzessin und des *chanyu* den Titel seines Vaters erben würde. Der *chanyu* wäre somit der Enkel des chinesischen Kaisers und nach konfuzianischer Lehre seinem Großvater zu Gehorsam verpflichtet. Diese Idee sollte jedoch nur ein Wunschgedanke bleiben.[160] Nach mühseligen Verhandlungen konnte sich Liu Jiang schließlich mit dem *chanyu* einigen. Das Ergebnis dieser Übereinkunft war der erste *heqin* Vertrag, welcher folgende Punkte beinhaltete: Die Heirat einer chinesischen Prinzessin mit dem *chanyu* und jährliche Geschenksendungen (Seide, Reis, etc.) an die Xiongnu. Der Vertrag beinhaltete auch die Regelung der Handelsbeziehungen. So wurden Grenzmärkte festgelegt, an welchen es den Xiongnu erlaubt war mit Einwohnern des chinesischen Kaiserreichs Handel zu betreiben. Zusätzlich sollte das Kaiserreich der Han den Verband der Xiongnu als ihm gleichgestellt anerkennen. Dabei sollten die chinesischen Mauern die Grenze der beiden Reiche markieren, die von keiner der Parteien verletzt werden sollte.[161] Kurz nach der Aushandlung dieses Vertrages wurde er vom Han-Kaiser wieder gebrochen. Die Kaiserin Lü Zhi 呂雉 wollte ihre Tochter nicht zu den Xiongnu schicken. Der Kaiser gab den Bitten seiner Ehefrau nach und wählte eine andere Frau aus, der er den Titel einer chinesischen Prinzessin gab. Somit fing die friedliche Han-Xiongnu Beziehung mit einem Betrug an.[162] Die Xiongnu hielten sich jedoch auch nicht an die Abmachung. So kam es trotz Vertrages immer noch zu Grenzverletzungen und Plünderungen. Trotzdem wurden immer wieder chinesische Prinzessinnen mit Geschenken zu den Xiongnu geschickt, im Bestreben, den friedlichen Kontakt aufrechtzuerhalten.[163]

Erst unter der Regierung des Han Wudi wurden kritische Stimmen laut, die sich gegen die *heqin* Politik äußerten. Sie sahen die jährlichen Geschenke an die Xiongnu als Zeichen der Schwäche des chinesischen Kaiserreichs an. In ihren Augen waren es nicht Geschenke, sondern Tribute, die China an die Xiongnu leistete. Dies stand im vollkommenen Gegensatz zum chinesischen Selbstverständnis: China war das Zentrum der Welt und der chinesische Kaiser der mächtigste Herrscher, der die Macht vom Himmel selbst bekam. Das himmlische Mandat (*tiānmìng* 天)

[160] Di Cosmo, The Relations between China and the Steppe, 41–43; Selbitschka, Early Chinese Diplomacy, 110; Anne Behnke Kinney, Our Woman in Central Asia. Women Diplomats of the Han Court, in: China and Beyond in the Mediaeval Period, ed. Dorothy C. Wong/Gustav Heldt (New York 2014) 207–218, hier 209.
[161] Wright, The Northern Frontier, 64; Selbitschka, Early Chinese Diplomacy, 64–66. Yü, Trade and Expansion, 42.
[162] van Ess, Politik und Geschichtsschreibung im alten China, Bd. 1, 329; Kinney, Our Women in Central Asia, 208f.
[163] Kinney, Our Women in Central Asia, 209–215.

wurde, so glaubte man, durch Tributleistungen an den Kaiser noch bestätigt. Hier galt die Devise je mehr umso besser. Tribute wurden schon von den chinesischen Untergebenen geleistet. Nun sollte dieses Tributsystem auch auf die Barbaren ausgeweitet werden. Zusätzlich sollten jene Geiseln an den Kaiserhof schicken. Sowohl die Tributleistungen als auch die Stellung von Geiseln sollte jährlich stattfinden. Dadurch würde die Anerkennung der Übermacht des chinesischen Kaisers immer neu bestätigt. Diese Tributleistungen wurden mit dem Erscheinen am chinesischen Hof verknüpft, wo dem Kaiser gehuldigt werden sollte. Dafür sollte das Oberhaupt des jeweiligen Verbandes, im Falle der Xiongnu der *chanyu*, oder ein Gesandter in Vertretung am Hof erscheinen. So leicht ließen sich die Steppennomaden jedoch nicht in das Tributsystem eingliedern. So bestand der *chanyu* immer wieder auf die Wiedereinführung der *heqin* Vereinbarung. Doch Kaiser Han Wudi wollte keine Heiratsallianzen mehr eingehen und ging wieder militärisch gegen die Xiongnu vor.[164] Der Expansionsdrang des chinesischen Kaisers reichte bis ins Ferghanatal. Denn dort, so kam es dem Kaiser zu Ohren, gab es die sogenannten blutschwitzenden Pferde, die unter Han Wudi den Namen himmlischen Pferde (*tiānmǎ* 天馬) verliehen bekommen haben. Der Kaiser schickte daher im Jahr 113 v. Chr. eine chinesische Armee in das im Ferghanatal gelegene Dayuan 大苑, jedoch starben viele Männer aufgrund der Strapazen, derer sie auf dem Weg ausgesetzt waren. Rund zehn Jahre später schickte der Kaiser erneut chinesische Soldaten nach Dayuan. Dieses Mal war die Expedition von Erfolg gekennzeichnet. Nach einer tagelangen Belagerung köpften die Einwohner von Dayuan ihren König und unterwarfen sich den Chinesen. Diese kehrten siegreich mit den himmlischen Pferden in die Hauptstadt Chinas zurück. Auf Dayuans Thron wurde ein dem chinesischen Kaiserreich freundlich gesinnter König gesetzt, welcher jährlich Pferde nach China schicken ließ. Diese himmlischen Reittiere als Tribut zu bekommen, galt als gutes Omen. Han Wudi war sogar überzeugt davon, dass er mit den himmlischen Pferden die Xiongnu auf militärischem Wege bezwingen konnte. Zwar konnte das chinesische Heer einige Siege gegen die Steppennomaden erringen, doch hielten sich die militärischen Erfolge in Grenzen. Einer der Gründe hierfür war der Niedergang der chinesischen Pferdezucht. Es gab viel zu wenige Pferde um die chinesischen Reitereinheiten weiter ausreichend damit ausstatten zu können.[165]

[164] Wright, The Northern Frontier, 64f; Yü, Trade and Expansion in Han China, 11f; Di Cosmo, The Relations between China and the Steppe, 43.
[165] Selbitschka, Early Chinese Diplomacy, 81–96; van Ess, Politik und Geschichtsschreibung im alten Chinas, Bd. 2, 355.

Sowohl die militärischen Expeditionen als auch die Expansion wurden unter Han Wudis Regierung als ein gutes Zeichen des Himmels ausgelegt. Diese Denkweise änderte sich jedoch schlagartig nach seinem Tod. Die Hofbeamten kritisierten nun Han Wudis offensive Vorgehensweise, mit welcher er dem chinesischen Kaiserreich finanzielle und personelle Verluste verursacht hatte. An der Beziehung zwischen China und den Xiongnu hatte sich unter Han Wudi auch nicht viel gerändert, denn sie blieb genauso angespannt wie bisher.[166] Dies änderte sich jedoch mit der Spaltung der Xiongnu um das Jahr 52 v. Chr, die die Folge eines Zerwürfnisses mehrerer Könige war. Letztlich blieben die zwei Rivalen, Zhizhi 郅支 und Huhanye 呼韓邪 übrig. Letzterer zog mit seinen Anhängern gen Süden, wohingegen sich Zhizhi weiter in die Steppe zurückzog. Die sogenannten südlichen Xiongnu unter Huhanye näherten sich jedoch nicht nur geographisch China an, sondern auch diplomatisch. Um einen mächtigen Partner an seiner Seite gegen die nördlichen Xiongnu zu wissen, erschien der *chanyu* persönlich vor dem damaligen Kaiser Han Xuandi 漢宣帝. Dieser gewährte ihm jedoch nur Schutz, wenn sich jener dem chinesischen Tributsystem unterwarf. Neben den daraus entstehenden Verpflichtungen würden die südlichen Xiongnu gegenüber China einen Vasallenstatus einnehmen. Ohne eine andere Alternative in Aussicht zu haben, ordnete sich Huhanye unter. Jedoch hatte die Aufnahme in das chinesische Tributsystem auch einen Vorteil, da der *chanyu* bei jedem persönlichen Erscheinen am Kaiserhof Geschenke überreicht bekam. Diese überstiegen in vielen Fällen den Wert des jährlich zu leistenden Tributs. Die südlichen Xiongnu siedelten sich in der Nähe der chinesischen Grenze an. Hier stellt sich die Frage, ob das Tributsystem die *heqin* Politik als diplomatische Praxis gänzlich abgelöst hat. So hatte sich zwar Huhanye als erster *chanyu* dem chinesischen Tributsystem unterworfen, doch bat dieser während einer seiner Audienzen um die Hand einer chinesischen Prinzessin. Han Xuandis Nachfolger Han Yuandi 汉元帝 gewährte ihm seine Bitte nach reiflicher Überlegung, jedoch nur insofern, als dass er Huhanye einer seiner Haremsdamen zur Frau gab. Zwar war diese keine Prinzessin, dennoch war sie von hohem sozialem Stand.[167] Die Heirat war also nicht aus der diplomatischen Werkzeugkiste der Han verschwunden. Die *heqin* Politik beinhaltete jedoch

[166] Higham/Graff, Introduction, 14; Wright, The Norther Frontier, 61.
[167] Pan, Early Chinese Settlement Policies towards the Nomads, 46; Yü, Trade and Expansion, 44–47.
Über der Haremsdame Wang Zhaojun 王昭君 ist kaum etwas bekannt. Sie kam höchstwahrscheinlich aus gutem Hause und wurde Teil des Harems von Kaiser Han Yuandi. Um sie ranken sich doch einige Geschichten. Eine davon berichtet darüber, wieso die Wahl überhaupt auf Wang Zhaojun fiel: Sie hätte sich geweigert den Maler zu bestechen, welcher sie zeichnen sollte. Aus Wut malte dieser sie absichtlich als hässliche Frau. Somit fiel die Wahl nie auf sie, denn der Kaiser entschied sich für eine Frau nach ihrem Gemälde. Daher war es kaum überraschend, dass Wang Zhaojun den *chanyu* der südlichen Xionngu heiraten sollte. Als sie jedoch den Thronsaal des Kaisers betrat um Huhanye übergeben zu werden, sah der Kaiser, dass er gerade seine schönste Haremsdame weggegeben hatte. Kinney, Our Women in Central Asia, 210f.

ursprünglich auch die Gleichstellung der beiden Reiche. Davon war zu diesem Zeitpunkt jedoch nicht mehr die Rede. Zwar wurde durch diese Heirat die friedvolle Verbindung zweier Parteien bestärkt, doch es war lediglich jene eines Herrschers zu seinem Vasallen. Obwohl einige Merkmale der *heqin* Politik, wie die Heirat und im späteren Verlauf auch die Handelsbeziehungen, als diplomatische Mittel verwendet wurden, kann man nicht von einer tatsächlichen Weiterführung dieser Politik sprechen.[168]

Heiratsverbindungen blieben nichtsdestotrotz ein wichtiges diplomatisches Mittel und beeinflussten auch die nachfolgenden Generationen. So wird im Hou Hanshu zwar berichtet, dass die spätere Han-Dynastie kaum Heiratsverbindungen eingegangen ist, obwohl es durchaus eine Nachfrage seitens der Steppenverbände gab.[169] Jedoch werden den Heiratsallianzen der frühen Han-Dynastie eine große Bedeutung beigemessen. So berichtet Fan Ye an einer Stelle über den Aufstand der nördlichen Xiongnu und dem Reich Jushi 車師 in der Turfan-Oase (in der heutigen Provinz Xinjiang 新疆 gelegen). Sie bündelten ihre Kräfte und zusammen belagerten sie die Garnison in Shule 疏勒, in welcher sich der General Geng Gong 耿恭 mit seinen Einheiten befand. Fan Ye berichtet von dem tapferen Ausharren der chinesischen Soldaten. Doch sie bekamen unerwartete Hilfe. Die Königin von Jushi selbst schickte den Belagerten Nahrungsmittel und heimlich Nachrichten über die feindlichen Truppenbewegungen. Der Grund für diese unverhoffte Unterstützung liegt für den Autor ganz klar auf der Hand: die Königin war eine Nachfahrin der Han und somit galt ihre Hilfe als selbstverständlich.[170] Den Ahnen kommt an einer anderen Stelle des Hou Hanshu eine ähnliche

---

[168] Armin Selbitschka diskutiert die Frage inwiefern man von einer *heqin* Politik und einem Tributsystem sprechen kann. Laut ihm kann man diese diplomatischen Mittel nicht voneinander trennen, da sie parallel angewendet worden waren; hierbei stellt er auch die spezifischen Bezeichnungen in Fragen. Selbitschka, Early Chinese Diplomacy, 112f.

[169] Fan Ye, Hou Hanshu, 89, 79 (ed. Zhonghua Book Company Editorial Board, Bd. 10) 2942. Das Ansuchen um eine Heiratsallianz kam oft von den nördlichen Xiongnu. Die Bitte wurde ihnen jedoch von den Han-Herrschern verwehrt. Ein naheliegender Grund dafür war, dass die Kaiser die gute Beziehung zu den südlichen Xiongnu nicht aufs Spiel setzen wollten. Siehe Fan Ye, Hou Hanshu, 89, 79 (ed. Zhonghua Book Company Editorial Board, Bd. 10) 2945f. Vgl. Selbitschka, Early Chinese Diplomacy, 105; Yihong Pan, Marriage Alliances and Chinese Princesses in International Politics from Han through Tang, in: Asia Minor 10, 1/2 (1997) 95–131, 95–122.

[170] Fan Ye, Hou Hanshu, 19, 9 (ed. Zhonghua Book Company Editorial Board, Bd. 6) 721: „北虜亦圍關寵於柳中。會顯宗崩，救兵不至，車師復畔，與匈奴共攻恭。恭歷士眾擊走之。後王夫人先世漢人，常私以虜情告恭，又給以糧餉“ [Die nördlichen Xiongnu-Sklaven belagerten auch Guan Chong bei Liuzhong. Damals starb der Kaiser Ming. Für die Belagerten war kein Beistand in Sicht. In der Zwischenzeit rebellierten auch die Jushi, die zusammen mit den Xiongnu Geng Gong angriffen, der sich in Shule in der Garnison befand. Gong ermunterte seine Männer, Widerstand zu leisten, und es gelang ihm, die Angreifer abzuwehren. Die Königin der Jushi war eine Nachfahrin von Han; sie teilte Gong bei mehreren Gelegenheiten heimlich die Aktivitäten und Bewegungen der Sklaven mit und versorgte die Belagerten auch mit Nahrungsmitteln.]
Aus dem Text geht nicht hervor, ob es sich um eine Nachfahrin einer chinesischen Prinzessin handelte. Was sich jedoch mit Sicherheit sagen lässt, ist, dass die Königin der Jushi chinesischer Abstammung war, näher gesagt eine

Bedeutung zu. Um das Jahr 80 n. Chr. fragt der General Ban Chao den Kaiser um Erlaubnis die Wusun um militärische Unterstützung bitten zu dürfen. Damit er den Kaiser von seiner Idee überzeugen konnte, wies der Militär unter anderem daraufhin, dass schon Kaiser Han Wudi eine chinesische Prinzessin zu den Wusun geschickt hatte.[171] Diese Heiratsallianz war zwar unter der frühen Han-Dynastie eingegangen worden, jedoch verlor diese bis in die Zeit der späteren Han-Dynastie nicht an Bedeutung. Diese wird auch noch an einer anderen Stelle erwähnt. So präsentiert der Gesandte der Wusun dem chinesischen Kaiser Han Mingdi 漢明帝 (58–75 n. Chr.) neben ihren besten Zuchtpferden auch das Brettspiel Liubo 六博, welches die chinesische Prinzessin zu den Wusun mitbrachte.[172] Die Annahme liegt nahe, dass die Wusun durch die Präsentation dieses Spielbretts den chinesischen Kaiser an den früheren diplomatischen Kontakt und die friedvolle Verbindung erinnern wollten. Wie auch bei den vorhergehenden Stellen wird die Bedeutung der Ahnin hervorgehoben. Hier wird der Einfluss des Ahnenkults deutlich, welcher in China weit verbreitet war und dem aller Wahrscheinlichkeit nach auch der Autor des *Hou Hanshu* eine große Rolle beigemessen hat.[173] Somit ist es nicht ganz klar, ob sich die Wusun der soziokulturellen Macht des Brettspiels bewusst waren oder ob ihnen Fan Ye dieses Wissen nur zugeschrieben hat.

Im Gegensatz zum Hou Hanshu, in welchem sehr weit zurückliegende Heiratsverbindungen erwähnt werden und diesen eine sehr bedeutende Rolle zugewiesen wird, findet sich in den *Res Gestae* keinerlei Erwähnung von derartigen Allianzen. Dies ist kaum überraschend, da Heiratsallianzen zwischen Barbaren und Römern nicht geschlossen wurden. Dies bedeutete

---

Han-Chinesin (*hanren* 漢人) Siehe auch Rafe de Crespigny, A Biographical Dictionary of Later Han to the Three Kingdoms [23–220 AD] (Handbook of Oriental Studies 4/19, Leiden/Boston 2007) 252.

[171] Fan Ye, Hou Hanshu, 47, 37 (ed. Zhonghua Book Company Editorial Board, Bd. 6) 1577: „故武帝妻以公主. 至孝宣皇帝，卒得其用. 今可遣使招慰，與共合力“ [Unser ehemaliger Kaiser Wu gab dem König von Wusun eine Han-Prinzessin zur Frau. Erst in der Zeit von Kaiser Xuan erhielt Han Unterstützung von Wusun. Wir können einen Gesandten nach Wusun schicken, um sie zu beschwichtigen, und versuchen, einen Weg zur Zusammenarbeit zu finden.]

[172] Fan Ye, Hou Hanshu, 19, 9 (ed. Zhonghua Book Company Editorial Board, Bd. 6) 720: „恭至部，移檄烏孫，示漢威德，大昆彌以下皆歡喜，遣使獻名馬，及奉宣帝時所賜公主博具. 及奉宣帝時所賜公主博具.“ [Als Gong in der Garnison ankam, sandte er eine Nachricht an die Wusun, in der er die Macht und Tugend der Han zum Ausdruck brachte. Da Kunmi und seine Männer waren damit überaus zufrieden. Der König schickte seinen Gesandten, um dem Han-Hof kostbare Hengste zu präsentieren, ergänzt durch das Bo-Brettspiel, das dem Wusun-Hof zur Zeit der Han-Prinzessin geschenkt worden war.] Zum Brettspiel siehe Jie Song, Charms Decorated with Liu Bo Patterns from the Han Dynasty, in: The Language and Iconography of Chinese Charms. Deciphering a Past Belief System, ed. Alex Chengyu Fang/François Thierry (Singapur 2016) 31–48.

[173] Der Ahnenkult kann bis zurück in die Zeit der Zhou-Dynastie 周朝 (1045? v. Chr.– 256 v. Chr.) zurückverfolgt werden und ist seitdem ein wichtiger Bestandteil der chinesischen Glaubens. Vgl. Müller, Herausbildung der Gegensätze, 48; Schmidt-Glintzer, Geschichte Chinas bis zur Mongolischen Eroberung 250 v.Chr.–1279 n. Chr., 109. Weiterführend siehe: Mu-chou Poo, In Search of Personal Welfare. A View of Ancient Chinese Religion (New York 1998).

jedoch nicht, dass es seitens der Barbaren keine Bestrebungen gab, solche Verbindungen zu knüpfen. Einer dieser Versuche stand im Zusammenhang mit der Plünderung Roms im Jahre 410, in deren Verlauf Galla Placidia, die Schwester des Kaisers Honorius gefangen genommen wurde.[174] Mit Galla Placidia als Ehefrau erhoffte sich Alarich in die Kaiserfamilie einheiraten zu können. Der Westgotenkönig starb jedoch im selben Jahr und sein Schwager Athaulf wurde zum König erwählt. Er war es auch, der Galla Placidia im Jahr 414 heiratete. Ein Jahr darauf gebar sie ihm einen Sohn, welcher jedoch bald dem Kindstod zu Opfer fiel. Noch im selben Jahr starb auch sein Vater Athaulf. Galla Placidia blieb jedoch nicht lange Witwe. Im Jahr 416 wurde sie aus den Händen der Goten befreit und heiratete bald darauf den Patricius und Heermeister Constantius.[175] Einige Zeit später wurde ein weiterer Versuch unternommen eine Heiratsallianz zu schließen. Dieses Mal nahm die Tochter der Galla Placidia die Hauptrolle ein. Justa Gratia Honoria wurde von ihrem Bruder, Kaiser Valentinian III. dem Flavius Bassus Herculanus zur Frau versprochen. Honoria widerstrebte es diese Heirat einzugehen und sie schickte niemand anderem als Attila eine Nachricht mit der Bitte um Hilfe. Der Hunnenkönig sah in dieser Botschaft und dem ihr beigelegten Ring ein Heiratsangebot. Diese Heirat fand aber nie statt und die Hintergründe der Honoria-Affäre sind bis heute umstritten. Man ist sich jedoch einig, dass die Ereignisse dazu führten, dass Attila gegen Westrom zog.[176] Mit den Heiratsallianzen, welche die Han-Dynastie mit seinen barbarischen Nachbarn schloss, sind diese römischen Affären kaum vergleichbar. Es muss jedoch angemerkt werden, dass jene von Seiten des römischen Reiches beabsichtigt waren. Anders verhielt es sich jedoch mit Geiselstellungen, die sowohl im chinesischen Han-Reich ab der Regierungszeit des Kaisers Han Wudi als auch im römischen Reich Teil der Verhandlungspraxis waren.

Sicherheit durch Geiselnahme

Geiselstellungen spielten schon in der Frühgeschichte des römischen Reiches eine große Rolle. Durch die Figur der Cloeila fand diese Praxis sogar Eingang in die römische Sagenwelt. Im Zuge der Punischen Kriege begann sich das Geiselwesen allmählich zu institutionalisieren und erreichte unter Julius Caesar, dem aktivsten Geiselnehmer, seinen Höhepunkt. Ob die Geiseln bestimmte Merkmale erfüllten bzw. erfüllen mussten, ist für diese Periode der römischen

[174] Wolfram, Die Goten, 165: Wolfram gibt zu Bedenken, dass die Möglichkeit besteht, dass Galla Placidia auch schon vor der Plünderung Roms zu den Goten gekommen sein könnte.
[175] Wolfram, Die Goten, 165–170.
[176] Mischa Meier, A Contest of Interpretation. Roman Policy toward the Huns as Reflected in the Honoria Affaire [448/50], in: Journal of Late Antiquity 10/1 (2017) 42–61; Christopher Kelly, The End of Empire. Attila the Hun & The Fall of Rome (New York/London 2009[2]) 224–230; Maenchen-Helfen, Die Welt der Hunnen, 337f.

Geschichte nicht bekannt. Mit dem Fortschritt der Expansion des römischen Reiches kamen die Römer mit immer mehr Eliten der eroberten oder noch zu erobernden Gebiete in Kontakt. Folglich stammten die Geiseln meist aus den höheren sozialen Schichten. Damit eröffneten sich dem römischen Reich neue Möglichkeiten. Das Imperium Romanum konnte nun mittels seiner Geiseln Einfluss auf die politischen Entscheidungen in deren Heimatgebieten ausüben. Nach dem Tod von Kaiser Augustus lässt sich eine Veränderung im römischen Geiselwesen beobachten. Die Anzahl der Geiselnahmen sank leicht und das spätantike römische Reich musste zur Bekräftigung von Verträgen nun auch Geiseln an Barbaren ausliefern. Zu eben dieser Zeit konfrontierten viele verschiedene barbarische *gentes* das römische Reich an seinen Grenzen. Im Zuge dessen wurden Geiseln ein immer häufiger Bestandteil von Verhandlungen zwischen dem Imperium Romanum und außenstehenden Gruppen, wobei beides – die Geiselnahme und der Geiselaustausch – von diesen gefordert werden konnte.[177] Eine der bekanntesten und einflussreichsten je von Rom gestellten Geiseln war Flavius Äetius, der spätere weströmische Heermeister, welcher seit seiner Jugend als Geisel bei den Westgoten und später bei den Hunnen weilte.[178]

Geiselstellungen bzw. der Austausch von Geiseln waren einer von mehreren Aspekten, die im Zuge von Verhandlungen, welche meist nach kriegerischen Konflikten stattfanden, beschlossen wurden. Somit ist es kaum verwunderlich, dass jene auch Eingang in Ammianus Werk fanden. Unter anderem berichtet der Historiograph darüber, wie Kaiser Constantius II. mit seinen Soldaten die Donau überschritt, um das Land der Sarmaten zu verwüsten. Diese wurden von dem Angriff überrascht, flüchteten ins Gebirge und versteckten sich dort. An dieser Stelle hebt Ammianus die Feigheit der Barbaren hervor. So merkt er an, dass sie mit der gleichen Energie mit welcher sie die Flucht ergriffen hatten, den Römern Widerstand hätten leisten können.[179]

---

[177] Adam J. Kosto, Hostages in the Middle Ages (Oxford 2012), 2–3; Joel Allen, Hostages and Hostage-Taking in the Roman Empire (New York 2006) 13f.; Simon Thijs, Hostages of Rome, in: Athens Journal of History 2/3 (2016) 199–212, hier 205. Cheryl L. Walker, Hostages in Republican Rome (Diss, University of North Carolina, Chapel Hill 1980); Maurice James Moscovich, The Role of Hostages in Roman Foreign Policy. (Diss., McMaster University, Hamilton 1972).
In diesem Zusammenhang ist auch das Projekt *Dynamics of Security* zu nennen, in dessen Rahmen sich Prof. Dr. Carl Horst und Katja Berndt, MA mit der Geiselstellung beschäftigen. (Teilprojekt A01 — Versicherheitlichung durch Geiselstellungen in der Frühen Neuzeit). Im Laufe des Projekts wurde eine umfangreiche Datenbank für Quellen zu Geiselstellungen von der Antike bis zur Frühen Neuzeit erstellt. Siehe Geiselstellungen von der Antike bis zur Neuzeit, online unter <https://a01.sfb138.de/index.php > (14.04.2020).
[178] Timo Stickler, Aëtius. Gestaltungsspielräume eines Heermeisters im ausgehenden Weströmischen Reich (Vestiga. Beiträge zur Alten Geschichte 54, München 2002) 22f; Schwarcz, Koextistenz im Untergang, 81.
[179] Ammianus Marcellinsu, Res Gestae XVII, 12, 5–6 (ed. und trans. Seyfarth, Römsiche Geschichte, Bd. 1) 238f.: „*stratisque plurimis, quorum gressus uinxerat timor, si quos exemit celeritas morti, inter latebrosas conualles montium occultati uidebant patriam ferro pereuntem, quam uindicassent profecto si uigore, quo discesserant, restitissent.*“ [„Viele wurden niedergemacht, denen die Furcht die Beine gelähmt hatte. Aber manche hatte ihre Schnelligkeit vor dem Tode gerettet. Jetzt verbargen sie sich in den an Schlupfwinkeln reichen Talkesseln des

Diese Beschreibung entspricht der Sichtweise des Ammianus, der die Barbaren schon an anderer Stelle als Feiglinge dargestellt hat.[180] Zwar entschlossen sich die Sarmaten zusammen mit den Quaden letztendlich doch den Römern entgegenzutreten, sie erfuhren aber eine bittere Niederlage. Aus Angst vor dem Schicksal, dass sie erwartete, baten sie den römischen Kaiser um Gnade und um Frieden. Constantius II. zeigte sich gutmütig und offen für Verhandlungen. Am Tag der Zusammenkunft kam der Sarmatenprinz Zizais mit seinem Geleit. Die Taktik der verbrannten Erde ging auf. Die Sarmaten unterwarfen sich Rom, stimmten den Bedingungen zu und schworen alle Befehle Roms zukünftig zu befolgen.[181] Um dieses Versprechen zu stärken, verlangte der Kaiser von ihnen Geiseln, die von Ammianus später als Söhne der Adeligen (*procerum filios*) bezeichnet werden.[182] In den *Res Gestae* ist grundsätzlich nie von weiblichen, sondern ausschließlich von männlichen Geiseln die Rede. Dies könnte man damit erklären, dass so die etwaige Zeugung von gefährlichen römisch-barbarischen Bastarden verhindert wurde. Hinzu kommt, dass man wahrscheinlich durch die Söhne der höheren sozialen Schichten besseren Zugriff auf die Politik des jeweiligen Personenverbandes hatte.[183] Neben dem Geschlecht findet man auch an manchen Stellen das Alter der Geiseln hervorgehoben. So handelte es sich vorwiegend um junge Männer, die den Vorteil mitbrachten, dass sie sich durch die Erziehung und den neuen Lebensraum leichter beeinflussen ließen. Auch eigneten sich die jungen Männer gut als Soldaten im römischen Heer.[184] Dass man doch

---

Gebirges und mußten zusehen, wie ihr Vaterland dem Untergang durch das Schwert anheimfiel. Dabei hätten sie es vor einem solchen Schicksal bewahren können, wenn sie mit derselben Energie Widerstand geleistet hätten, mit der sie sich aus dem Staub gemacht hatten.“]

[180] Siehe FN 140.

[181] Siehe Ammianus Marcellinus, Res Gestae XVII, 12, 11–12 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 1) 240f.: „*praeualuit tamen aequitati iuncta benignitas iussique obtinere sedes impauidi nostros reddidere captiuos. duxeruntque obsides postulatos et oboedire praeceptis deinde promptissime spoponderunt.*“ [„Aber trotzdem ließ man Gnade in Verbindung mit Billigkeit walten. Ihnen wurde gestattet, ihre Wohnsitze ohne Furcht beizubehalten. Unsere Kriegsgefangenen lieferten sie aus. Auch brachten sie die geforderten Geiseln und schwuren, in Zukunft alle Befehle mit größter Sorgfalt zu befolgen.“] Ähnlich wie Sarmaten kamen auch andere barbarische Verbände unterwürfig zu den Römern und baten sie um Vergebung. Siehe Ammianus Marcellinus, Res Gestae XXX, 6, 1–3 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 4) 224; Ammianus Marcellinus, Res Gestae XVII, 12, 12–14 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 1) 240, 242.

[182] Ammianus Marcellinus, Res Gestae XVII, 12, 16 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 1) 242.

[183] Heather, Empires and Barbarians, 84; Allen, Hostages and Hostage-Taking in the Roman Empire,13f.
Als Begründung für fast ausschließlich männliche Geiseln verweist Adelbert Matthaei auf die Geschichte der Ilergetinnen, welche sich über Misshandlungen beklagten. Folglich wurden laut Matthaei selten Frauen als Geiseln gestellt. Adelbert Matthaei, Das Geiselwesen bei den Römern, in: Philologus 64 (1905) 224–247, hier 233.

[184] Dafür kann folgendes Beispiel herangezogen werden: nach einer militärischen Auseinandersetzung mussten die Quaden Kaiser Constantius II. Abbitte leisten. Hierbei stellen sie ihm ihre Kinder als Geiseln. Ammianus Marcellinus, Res Gestae XVII, 12, 21 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 1) 244f.: „*His in barbarico gestis, Brigetionem castra commota sunt, ut etiam ibi belli Quadorum reliquias circa illos agitantium tractus lacrimae uel sanguis exstingueret. quorum regalis Vitrodorus, Vituari filius regis, et Agilimundus subregulus aliique optimates et iudices uariis populis praesidentes uiso exercitu in gremio regni solique genitalis sub gressibus iacuere militum et adepti ueniam iussa fecerunt subolemque suam obsidatus pignore ut obsecuturi condicionibus impositis tradiderunt eductisque mucronibus, quos pro numinibus colunt, iurauere se permansuros in fide.*“ [„Nach diesen Vorgängen im Lande der Barbaren wurde das Lager nach Brigetio verlegt. Auch dort wollte

manchmal zu sehr in die Geiseln als Sicherheit vertraut hatte, zeigt Ammianus an einer anderen Stelle. Auf Befehl Kaiser Valentinians I. wurde jenseits des Rheins auf dem sogenannten Pirusberg eine Festung erbaut. Dabei sollte dieses Bauvorhaben schnell in Angriff genommen werden, da gerade zu der Zeit keine kriegerischen Auseinandersetzungen stattfanden. Doch als die Römer gerade mit dem Bau begannen, kamen alamannische Adelige mit der Bitte diesen zu beenden. Dabei wiesen sie auf den zu früheren Zeiten geschlossenen Vertrag hin, der nun Gefahr lief gebrochen zu werden. Im Zuge dieser Übereinkunft stellten genau jene alamannischen Adeligen ihre Söhne zur Sicherung des Vertrags als Geiseln. Zwar weist Ammianus auf die wichtige Bedeutung der Geiseln als Unterpfand hin, jedoch zeigt er auch auf, dass Geiseln keine absolute Sicherheitsgarantie darstellten. Denn als die Römer trotz Bitten der Alamannen weiterbauten, griffen die Barbaren die römischen Soldaten aus dem Hinterhalt an und töteten sie. Nicht nur zeigt Ammianus hier, dass die Alamannen bereit waren ihre Söhne zu opfern, sondern er kritisiert Kaiser Valentinian I. und die römischen Beamten, die einen Vertragsbruch begangen hatten.[185] Einige Zeilen vor dieser Episode findet man hingegen ein positives Gegenbeispiel. Der Cäsar Julian, welcher ebenfalls im Land der Alamannen ein Kastell aus Trajans Zeiten wiederaufbauen soll, kann auf die Hilfe der Barbaren zählen. Die alamannischen Könige, mit welchen er nach der Schlacht bei Argentoratum Verträge ausgehandelt hatte, versicherten ihm, dass sie sich an diese halten werden und die Arbeiten am Kastell nicht stören würden und, falls notwendig, ihnen Nahrungsmittel zukommen lassen würden. Jedoch muss man hier anmerken, dass Ammianus Bewunderung für Julian wieder deutlich wird. Neben den Geiselstellungen wird in den *Res Gestae* nur vereinzelt über einen

---

der Kaiser die Überbleibsel des Krieges mit den Quaden an Tränen und Blut auslöschen; denn sie trieben in jenen Gebieten ihr Unwesen. Ihr Königssohn Vitrodor, Sohn des Königs Viduar, und der Häuptling Agilimund sowie andere Adlige und Kleinkönige, die die verschiedenen Stämme regierten, warfen sich vor den Füßen unserer Soldaten zu Boden, sobald sie unser Heer im Herzen ihres Königreichs und ihrer Heimat erblickt hatten. Sie erhielten Vergebung und führten aus, was ihnen befohlen wurde. Ihre Kinder lieferten sie als Geiseln aus, da sie willens waren, die auferlegten Bedingungen zu erfüllen. Dann zogen sie die Schwerter, die sie anstelle von Göttern verehren, und schwuren, ewige Treue halten zu wollen.“] Für weitere Beispiele siehe: Matthaei, Das Geiselwesen, 233f.

[185] Ammianus Marcellinus, Res Gestae XXVIII, 2, 6–8 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 4) 112–115: „*eodemque puncto quidam optimates Alamanni uenere, obsidum patres, quos lege foederis mansuraeque diutius pacis haud aspernanda pignora tenebamus. qui flexis poplitibus supplicabant, ne Romani securitatis improuidi, quorum fortunam sempiterna fides caelo contiguam fecit, prauo deciperentur errore pactisque calcatis rem adorerentur indignam. uerum haec et similia loquentes in cassum cum nec audirentur nec quietum aliquid uel mite referri sentirent, filiorum flentes exitium discesserunt* “. [„Gerade in diesem Augenblick kamen alamannische Adelige, die Väter der Geiseln, die wir auf Grund des Vertrags und zur Sicherung des Friedens für längere Zeit als nicht zu verachtende Unterpfänder festhielten. Gebeugten Knies baten sie flehentlich, die Römer, deren Glück unwandelbare Treue bis in die Nähe des Himmels gehoben habe, sollten ihre Sicherheit nicht aufs Spiel setzen und sich einem verhängnisvollen Irrtum hingeben. Sie sollten die Verträge nicht mit Füßen treten und kein unrechtes Vorhaben in Angriff nehmen. Doch sprachen sie diese und ähnliche Reden in den Wind. Als man nicht auf sie hörte und sie bemerkten, daß ihnen keine beruhigende oder freundliche Antwort gegeben wurde, zogen sie unter Klagen über das schlimme Los ihrer Söhne ab.“]

Geiselaustausch berichtet. Unter anderem wurde durch einen solchen Austausch der Vertrag zwischen Kaiser Valens und Athanarich im Jahre 369 bekräftigt. Dass statt einer Geiselstellung ein Austausch stattfand, verdeutlichte die in dem Moment herrschende Gleichstellung der beiden Vertragsparteien.[186]

Da sich das chinesische Kaiserreich als das Reich der Mitte und der Kaiser als Herrscher über alles und jeden wahrnahm, kam für ihn ein Geiselaustausch nicht in Frage, vor allem nicht wenn es sich bei der anderen Partei um Barbaren handelte. Dass es nie zu einem Geiselaustausch gekommen war, kann man aber nicht mit Sicherheit behaupten.[187] Doch spiegelt sich die chinesische Weltsicht im *Hou Hanshu* wider, in welchem keine Erwähnung eines Geiselaustausches zu finden ist; dafür liest man umso mehr über Geiselstellungen barbarischer Könige an den chinesischen Kaiserhof. Im Gegensatz zum römischen Reich, in welchem Geiseln meist die Sicherheitsgarantie für ein Übereinkommen waren, war das Geiselstellen ein fester Bestandteil des chinesischen Tributssystems.[188] Unterwarf man sich dem Han-Kaiserreich, so war man neben der Leistung von Tribut und regelmäßigem Erscheinen am Hof auch zur Geiselstellung verpflichtet. Bei den Geiseln handelte es sich vornehmlich um Söhne aus Familien von hohem sozialem Stand oder gar Prinzen. In den chinesischen Quellen finden sich zwei unterschiedliche Begriffe für Geiseln: *zhizi* 质子 (Geiselsöhne) oder *shizi* 侍子 (dienende Söhne).[189] Letztgenannte Bezeichnung findet im *Hou Hanshu* öfters Verwendung. Diese gibt nämlich darüber Aufschluss, was denjenigen am Kaiserhof erwartete. Entweder wurde er zum Hofbediensteten in der inneren Palastverwaltung oder er wurde Teil der kaiserlichen Garde. In beiden Fällen war er Diener des Han-Kaisers und wurde gleichzeitig mit der Lebensweise und dem Hofzeremoniell vertraut. Somit war es dem chinesischen Kaiserreich in weiterer Folge möglich seine Kultur zu exportieren und so womöglich noch leichter Zugriff auf die Barbaren zu haben und sie schrittweise in das Kaiserreich einzugliedern.[190] So berichtet Fan Ye an einer Stelle über den König von Shache 莎车 (Yarkand), der vor seiner Regierung Geisel am Hof des Han-Kaisers Yuan 漢元帝 (49–33 v. Chr.) war. Nach seiner Rückkehr folgte er seinem Vater auf dem Thron nach und führte an seinem Hof das chinesische Zeremoniell

[186] Wolfram, Die Goten, 77.
[187] Lien-sheng Yang, Hostages in Chinese History, in: Harvard Journal of Asiatic Studies 15/3/4 (1952) 507–521, 508f.
[188] Armin Selbitschka, Tribute, Hostages, and Marriage Alliances. A Close Reading of Diplomatic Strategies in the Northern Wei Period, in: Early Medieval China 25 (2019) 64–84, hier 64–67; Pan, Early Chinese Settlement Policies towards the Nomads, 49.
[189] Yang, Hostages in Chinese History, 509.
[190] Gernet, Die chinesische Welt, 121.

und Rechtssystem ein. Aufgrund seiner Loyalität zum Reich der Mitte schloss sich das Königreich im Gegenteil zu seinen Nachbarn Shache nicht den Xiongnu an.[191]

Doch auch Königreiche, die nicht Teil des chinesischen Tributsystems waren, schickten ihre Söhne als Geiseln an den Kaiserhof. Dies geschah mit der Absicht sich dem chinesischen Kaiserreich zu unterwerfen und sich damit auch unter dessen Schutz zu stellen. Zumindest wird es so von Fan Ye berichtet. Wie viel Wahrheit darin jedoch stecken mag, lässt sich nicht mit endgültiger Gewissheit sagen. Denn genauso gut könnte es die chinesische Selbstsicht widerspiegeln: das mächtige Kaiserreich, welches seine Hand schützend über die Schwachen hält. Das Reich der Mitte war jedoch auch nicht unfehlbar. Nachdem die spätere Han-Dynastie nach der Usurpation des Wang Mang 王莽 wieder die Macht über das Reich erlangen konnte, schickten verschiedene steppennomadische Verbände ihre Söhne als Geisel an den Kaiserhof.[192] Han Guangwu 漢光武帝 wollte sich aber zunächst nur mit der innenpolitischen Lage auseinandersetzen.. Die Söhne warfen sich laut dem *Hou Hanshu* vor dem Kaiser nieder und baten ihn um Aufnahme an den Hof. Würde er dies aber gestatten, befänden sich diese barbarischen Verbände unter chinesischem Schutz. Doch der Kaiser ließ sich nicht umstimmen und schickte sie wieder weg. Als die Barbaren erfahren hatten, dass ihre Söhne auf dem Rückweg waren, baten sie die Verwalter der Grenzposten, dass ihre Söhne wenigstens innerhalb des Reiches bleiben könnten. Doch ihre Bitte wurde abgewiesen. Die barbarischen Gruppen wandten sich gezwungenermaßen an die Xiongnu und schickten ihnen ihre Söhne als Geiseln.[193] In diesem Zusammenhang fällt auf, dass Fan Ye hier statt dem Begriff *shizi* (dienende Söhne), die Bezeichnung *zhizi* (Geiselsöhne) verwendet. Der Grund liegt aller

---

[191] Fan Ye, Hou Hanshu, 89, 79 (ed. Zhonghua Book Company Editorial Board, Bd. 10) 2923: „匈奴單于因王莽之亂，略有西域，唯莎車王延最强，不肯附屬“ [Der *chanyu* nutzte die Zerrüttung durch Wang Mang, um die Kontrolle über die westlichen Regionen zu übernehmen. Das Königreich Shache war unter Yan das mächtigste Reich in der Region; Yan weigerte sich, sich den Xiongnu zu unterwerfen]

[192] Zu Wang Mangs Herrschaft siehe unter anderem: Hans Bielenstein, Wang Mang, the Restoration of the Han Dynasty and Later Han, in: The Cambridge History of China, Bd 1: The Chin and Han Empires 221 B.C.–A.D. 220, ed. Denis Twitschett/John K. Fairbank (Cambridge 2008) 223–290.

[193] Fan Ye, Hou Hanshu, 89, 79 (ed. Zhonghua Book Company Editorial Board, Bd. 10) 2924: „鄯善王上書，願復遣子入侍，更請都護。都護不出，誠迫於匈奴。天子報曰：「今使者大兵未能得出，如諸國力不從心，東西南北自在也。」於是鄯善、車師復附匈奴，而贤益横“ [Der König von Shanshan schrieb einen Brief an den Kaiser, in dem er seinen Wunsch zum Ausdruck brachte, seinen Sohn dem Kaiser als Geisel zu stellen und bat erneut für einen Generalprotektor, wobei er erklärte, dass er, falls kein Generalprotektor entsandt würde, gezwungen wäre, sich den Xiongnu zu unterwerfen. Der Sohn des Himmels antwortete: "Wir sind im Augenblick nicht in der Lage, Gesandte und kaiserliche Truppen zu entsenden, so dass jedes Königreich trotz ihrer guten Wünsche nach Belieben Hilfe suchen soll, wo immer es kann, im Osten, Westen, Süden oder Norden. Daraufhin unterwarfen sich Shanshan und Jushi erneut den Xiongnu] Siehe auch Fan Ye, Hou Hanshu, 89, 79 (ed. Zhonghua Book Company Editorial Board, Bd. 10) 2929f: „建武十一年，與鄯善，焉耆遣子入侍，光武遣還之，乃服屬匈奴“ [Im 21. Regierungsjahres von Jianwu schickten Jushi, Shanshan und Yanqui ihre Söhne als Geiseln an den Kaiserhof der Han; Kaiser Guangwu schickte sie jedoch zurück, Jushi unterwarf sich daraufhin den Xiongnu.]

Wahrscheinlichkeit nach darin, dass der Autor über den Umgang mit Geiseln bei den Xiongnu nichts Näheres wusste und sich für den einfacheren Geiselbegriff entschied. Doch es kamen auch Fälle vor, in welchen Geiseln sowohl an den chinesischen Kaiserhof als auch an die Xiongnu geschickt wurden. Dieser Kampf um die Macht zwischen den Xiongnu und dem Kaiserreich übertrug sich somit auch auf andere Königreiche und beeinflusste ihre Politik. So berichtet Fan Ye an einer Stelle über Machtkämpfe, die zwischen den Rückkehrern entbrannten. So waren die Prinzen und ehemaligen Geiseln von unterschiedlicher Erziehung und Lebensweise geprägt worden und somit waren Rivalitäten nicht unwahrscheinlich.[194] Nachdem die spätere Han-Dynastie ihre Macht wieder etabliert hatte, empfingen die Kaiser wieder Geiseln. Doch auch hier wurde nicht jede Geisel am kaiserlichen Hof willkommen geheißen. Denn im Falle, dass der Kaiser keine nähere Beziehung zu einem Königreich bzw. steppennomadischen Verband wünschte, schickte er die Geisel wieder weg. So wie beispielsweise Kaiser He 漢和帝 (88–106 n. Chr.), welcher sich weigerte den Prinz der nördlichen Xiongnu als Geisel nehmen und diesen wieder wegschickte.[195] Dagegen wurden Geiseln der Xianbei, die im 2. Jahrhundert zu den wichtigsten Verbündeten der Han-Kaiser gegen die nördlichen Xiongnu zählten, sowie jene der südlichen Xiongnu mit Freude am Hofe empfangen.[196] Neben der gestellten Geisel war auch deren Gepäck für den Kaiser von großem Interesse.

Der Wert des Friedens

So wie einst die chinesischen Prinzessenen gemäß den *heqin* Verträgen ihren zukünftigen Ehemännern die zu leistenden Tribute mitbrachten, brachten die Geiseln die von China geforderten Tribute (*gong* 貢) an den Kaiserhof der späten Han.[197] Zusammen mit den Geiselstellungen festigten Tributleistungen die friedvolle Verbindung zwischen den Mächten. Jedoch bleibt ein Hauch von Ideologie nicht unbemerkt. Tribute wurden immer als Bestätigung der Übermacht Chinas und der Han-Dynastie angesehen, auch wenn diese nicht von Vasallen des Kaiserreichs überbracht wurden. Auch Geschenke, die Gesandte zur ersten Kontaktaufnahme mitbrachten, wurden von der Han-Dynastie als Abgaben verstanden. So schmückten sich die Kaiser mit diesen Geschenken; je exotischer diese waren, desto besser

[194] Yang, Hostages in China, 509; Gernet, Die chinesische Welt, 121.
[195] Fan Ye, Hou Hanshu, 89, 79 (ed. Zhonghua Book Company Editorial Board, Bd. 10) 2957.
[196] Yang, Hostages in Chinese History, 510: Im 2. Jahrhundert n. Chr. schickten die Xianbei sogar so eine große Anzahl an Geiseln, dass sogenannte Geiselunterkünfte (*zhiguan* 质馆) errichtet werden mussten.
[197] Fan Ye, Hou Hanshu, 89, 79 (ed. Zhonghua Book Company Editorial Board, Bd. 10) 2916: „于寘王放前遣侍子詣阙貢獻“ [Fangqian, der König von Yutian schickte seinen Sohn als Geisel zum kaiserlichen Hof um Tribut zu leisten]; Siehe auch Wright, The Northern Frontier, 65.

konnte der Kaiser zeigen wie weit sich seine Macht erstreckte.[198] Diese Bedeutung wurde von Fan Ye übernommen: er zählte jedesmal die Tribute einzeln auf, um die Art und gleichzeitig die Menge der Abgaben zu unterstreichen. Laut dem *Hou Hanshu* bekam beispielsweise Kaiser He vom Partherreich Löwen und Gazellen als Geschenk, wobei letztgenannte als Einhörner ohne Horn beschrieben wurden. Dies machte die Gazelle zu einem noch viel exotischeren Geschenk, welches der Kaiser in seinem Park halten konnte.[199] Die jährlich zu leistenden Tribute der Vasallen wurden ebenfalls sehr detailliert beschrieben. So wurde die Macht der Han-Kaiser auch noch nach Jahrhunderten nicht vergessen. Ebensowenig sollte jedoch seine Großzügigkeit nicht vergessen werden. Denn jeder Vasall, sei es ein Gesandter, eine Geisel oder der Herrscher persönlich, wurde vom Kaiser reich beschenkt. So bekam beispielsweise ein Prinz, welcher von den südlichen Xiongnu um das Jahr 50 n. Chr. als Geisel an den Kaiserhof geschickt wurde, folgende Geschenke: eine Krone, einen Gürtel, ein Abzeichen, ein goldenes Siegel, eine purpur-grüne Schärpe, einen Wagen mit einem Baldachin, welcher mit Federn geschmückt war, ein Viergespann, ein Schwert, Pfeil und Bogen, etc. Dem nicht genug schickte der Kaiserhof dem *chanyu* der südlichen Xiongnu unter anderem Gold und Edelsteine, Musikinstrumente, Seide und eine Rüstung (*qiji jiabing* 棨戟甲兵). Dazu wurden noch Rationen an Getreide und Vieh geschickt. Seitdem ließen die Han-Kaiser den südlichen Xiongnu jährlich Geschenke zukommen.[200] Ebenso verhielt es sich bei dem Tod des *chanyu:* als Bi, der *chanyu* der südlichen Xiongnu verstarb, schickte der Kaiserhof den südlichen Xiongnu als Gedenken an den Verstorbenen Geschenke.[201] Man kann bei dieser Auflistung

---

[198] Selbitschka, Early Chinese Diplomacy, 66–68.

[199] Fan Ye, Hou Hanshu, 89, 79 (ed. Zhonghua Book Company Editorial Board, Bd. 10) 2918: „章帝章和元年，遣使獻師子，符拔。符拔形似麟而无角“ [Während des ersten Regierungsjahres von Zhangyuan des Kaisers Zhang schickte das Königreich Anxi eine Gesandtschaft an den Kaiserhof der Han und schenkte ihm Löwen und *Fuba* (Gazellen); ein *Fuba* ähnelt einem weiblichen Einhorn, außer dass es kein Horn hat.]

[200] Fan Ye, Hou Hanshu, 89, 79 (ed. Zhonghua Book Company Editorial Board, Bd. 10) 2943f: „秋，南单于遣子入侍，奉奏诣阙。诏赐单于冠带、衣裳、黄金玺、盭緺绶，安车羽盖，华藻驾驷，宝剑弓箭，黑节三，驸马二，黄金，锦绣， 缯布万匹，絮万斤，乐器鼓车，棨戟甲兵，饮食什器“ [Im Herbst schickte der südliche Chanyu seinen Sohn als Geisel an den Hof der Han. Im Thronsaal huldigte dieser dem Kaiser. Der Kaiser verfügte die Verleihung von - einer Krone und einem Gürtel, offiziellem Schmuck, einem goldenen Siegel, einer purpur-grünen Schärpe, einem Wagen mit einem mit Federbüscheln geschmückten Baldachin, einem vielverchromten Vierspänner, einem wertvollen Schwert, einem Satz Pfeil und Bogen, einem dreigeteilten kaiserlichen Zählwerk und zwei Bereitschaftswagen zum Chanyu. Darüber hinaus gab es Geschenke aus Gold, bestickte Brokate, 10.000 *pi* Seidenstoff, 10.000 Ballen Rohseide, Musikinstrumente und einen Trommelwagen, halbmondförmige Hellebarden, Körperrüstungen sowie Ess- und Trinkparaphräen.]
Die Qualität der Seide war vom Empfänger abhängig, wobei den ‚Barbaren unverarbeitete Seide geschenkt wurde. Richard Lim, Trade and Exchanges along the Silk and Steppe Routes in Late Antique Eurasia, in: Empires and Exchanges in Eurasian Late Antiquity, ed. Nicola Di Cosmo/Michael Maas (New York 2018) 70–83, hier 76. Die Rüstung war höchstwahrscheinlich um eine chinesische Palastwachenrüstung. Zu chinesischen Rüstungen siehe unter anderem: Albert E. Dien, A Study of Early Chinese Armor, in: Artibus Asiae 43 1/2 (1981) 5–66.

[201] Siehe Fan Ye, Hou Hanshu, 89, 79 (ed. Zhonghua Book Company Editorial Board, Bd. 10) 2948.

schon erahnen, dass der Wert der Geschenke den der Tribute weit überstieg.[202] So wurde es auch von einigen Han-Kaisern eher schon als Last empfunden, wenn Gesandte oder Herrscher an den Hof kamen.[203] Dies war auch hinsichtlich Gesandter der nördlichen Xiongnu der Fall. Um das Jahr 50 n. Chr. wollten sie mit den Han eine Heiratsverbindung eingehen. Von dieser Heiratsverbindung wurde dem Kaiser von seinem Berater Ban Biao abgeraten, da sonst die gute Beziehung zu den südlichen Xiongnu gefährdet werden würde. Der Kaiser stimmte zu und ließ den nördlichen Xiongnu nur Geschenke zukommen. Doch nicht etwa jene, die sich die Xiongnu erhofft hätten. Sie baten nämlich um Musikinstrumente, da jene, die Huhanye *chanyu* einst bekommen hatte, zerstört waren. Statt der erhofften Instrumente, bekamen sie Pfeil und Bogen, die der kaiserliche Berater für passender befand.[204] Dieser Entscheidung schwingt eine tiefere Bedeutung mit: einerseits glaubte man am Hof, dass die kriegerischen nördlichen Xiongnu eher mit Pfeil und Bogen als mit Musikinstrumenten umgehen konnten, und andererseits wollte der Han-Kaiser die dynastische Verbindung nicht anerkennen, auch aus Sorge die südlichen Xiongnu dadurch zu verärgern, dessen *chanyu* sich als rechtmäßiger Nachfahre Huhanyes sah. Dem chinesischen Kaiser war diese Beziehung zu den südlichen Xiongu sehr wichtig, da sie eine bedeutende Unterstützung gegen die nördlichen Xiongnu waren. So schickte ihnen der Kaiser auch bei Nahrungsmittelknappheit Rationen von Getreide. [205] Geschwächt waren sie ihm keine besondere militärische Hilfe. Hinzu kam womöglich auch, dass der Kaiser Unruhen als Folge der Hungersnot vermeiden wollte.

Tribute und Geschenke bleiben auch in den *Res Gestae* nicht unerwähnt. Ähnlich wie Fan Ye verdeutlicht Ammianus durch Tributleistungen den Ruhm Julians, in diesem Fall jedoch den Ruf als guten und erfolgreichen Feldherren. So beschreibt der Autor wie Julians Bekanntheit sich weit verbreitete, sodass Gesandtschaften von bekannten und unbekannten Völkern zu ihm mit der Bitte kamen, ihr Land nicht anzugreifen. Als Gegenleistung würden sie ihm freiwillig Tribut leisten. [206] Dies war jedoch das einzige Mal, dass Ammianus Ruhm durch

---

[202] Die meisten Geschenke wurden in der Zeit der späten Han-Dynastie die meisten Geschenke an ‚Fremde vergeben. Die Han-Kaiser waren jedoch viel zu großzügig, dass die chinesischen Güter in anderen Königreichen vorhanden waren, dass sie an Wert verloren. Gernet, Die chinesische Welt, 119f.

[203] van Ess, The Ethos of the Envoy and his Treatment by the Enemy in Han History, 31; Yü, Trade and Expansion in Han China, 46f.

[204] Siehe Fan Ye, Hou Hanshu, 89, 79 (ed. Zhonghua Book Company Editorial Board, Bd. 10) 2946–2948.

[205] Fan Ye, Hou Hanshu, 89, 79 (ed. Zhonghua Book Company Editorial Board, Bd. 10) 2944: „又轉河東米糒二萬五千斛, 牛羊三萬六千頭,以贍給之.“ [Aus Hedong wurden 25.000 *hu* Getreide und 36.000 Rinder und Schafe geschickt, um sie zu unterstützen.]

[206] Ammianus Marcellinus, Res Gestae XXII, 7, 10 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 3) 20f.: „*proinde timore eius aduentus per finitimos longeque distantes latius explicato legationes unidque solito ocius concurrebant hinc Transtigritanis pacem obsecranctibus et Armeniis, inde nationibus Indices certatim cum donis optimates mittentibus ante tempus ab usque Diuis et Serendiuis, ab australi plaga ad famulandum rei Romanae*

Tributleistungen verdeutlichte. Davon abgesehen werden in den *Res Gestae* Tributleistungen im Rahmen von Verträgen erwähnt, die meist nach militärischen Auseinandersetzungen geschlossen wurden. In jenen wurden die Tribute, die in Form von Geld- oder Sachleistungen abzuleisten waren, näher festgesetzt.[207] Doch im Unterschied zu Fan Ye geht Ammianus keineswegs im Detail auf diese Tribute ein. So reichte dem Historiographen allein die Tatsache, dass sich diese Völker den Römern unterwarfen und tributpflichtig waren. Ebensowenig wird eine Geschenkepolitik des römischen Reiches besonders erwähnt, doch findet man einzelne Andeutungen, dass diese auch von Rom praktiziert wurde, wie an folgender Stelle sichtbar wird: Ammianus berichtet, dass unter der Regierung von Valens und Valentinians I. die Alamannen in das Reich einfielen. Der Grund dafür waren die ungewohnt kleine Anzahl an Geschenken, die ihnen ausgehändig worden ist, sowie die grobe Behandlung durch den römischen Oberhofmeister Ursatius.[208] In Ammianus Augen war dies eine missglückte Geschenkepolitik, welche den herrschenden Frieden in Gefahr brachte. Außer diesem Beispiel gibt es in den *Res Gestae* kaum Berichte über die Geschenke an Barbaren. Jedoch lassen sich Erwähnung über Zahlungen von den Römern an barbarische *gentes* finden: Unter anderem gelang es dem Caesar Julian durch Zahlungen an die alamannischen Adeligen, die in der Schlacht bei Argentoratum besiegt worden waren, sie als Sympathisanten und als Bündnispartner Roms zu gewinnen. Von der Schlacht kehrten die Alamannen als Foederaten in ihre Heimat zurück.[209]

---

semet offerentibus Mauris, ab aquilone et regionibus solis, per quas in mare Phasis accipitur, Bosporanis aliisque antehac ignotis legationes uehentibus supplices, ut annua complentes sollemnia intra terrarum genitalium terminos otiose uiuere sinerentur.“ [„Desgleichen entfaltete sich weithin bei benachbarten und weit entfernten Völkern die Furcht, er könne zu ihnen kommen, und so eilten von allen Gegenden schneller als üblich Gesandtschaften herbei: Hier flehten die Völker jenseits des Tigris und die Armenier um Frieden, von dort schickten die indischen Völker im Wetteifer miteinander vorzeitig Adlige mit Geschenken, von den Divern und Serendivern, von der Zone des Südens boten sich die Mauren an, dem römischen Staat zu dienen. Vom Norden und aus den menschenleeren Ländern, durch die sich der Phasis ins Meer ergießt, von den Bosporanern und anderen, vordem unbekannten kamen Gesandtschaften mit untertänigen Bitten: Sie wollten ihre jährlichen Tribute leisten, und er solle sie innerhalb ihrer heimatlichen Länder in Ruhe leben lassen.“]

[207] Wolfram, Das Römerreich und seine Germanen, 185.

[208] Ammianus Marcellinus, Res Gestae XXVI, 5, 7 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte Bd. 4) 22f.: „*Alamanni enim perrupere Germaniae limites hac ex causa solito infestius moti. cum legatis eorum missis ad comitatum certa et praestituta ex more munera praeberi deberent, minora et uilia sunt attributa, quae illi suscepta / furenter agentes ut indignissima proiecere. tratatique asperius ab Vrsatio tunc magistro officiorum iracundo quodam.*“ [„Denn die Alamannen durchbrachen die Grenzen Germaniens. Aus folgenden Grund waren sie feindseliger denn je gestimmt. Als ihren Gesandten, die sie an den Hof geschickt hatten, bestimmte und nach der Gewohnheit feststehende Geschenke dargereicht werden mußten, übergab man ihnen kleinere und billige. Kaum hatten sie diese in Empfang genommen, wurden sie wütend und warfen die Geschenke als unter ihrer Würde auf den Boden. Ursatius, der damalige Oberhofmeister, ein jähzorniger und bärbeißiger Mann, behandelte sie daraufhin in grober Weise.“]

[209] Wirth, Rome and its Germanic Partners in the Fourth Century, 24: Römer betrieben die Geschenkepolitik meist für die Friedenssicherung. Ebenfalls wollten sie sicherstellen, dass die Anführer der Verbände auch weiterhin mit Rom sympathisierten. Siehe ebenfalls: Ekaterina Nechaeva, Patterns of Roman Diplomacy with Iran and the Steppe Peoples, in: Empires and Exchanges in Eurasian Late Antiquity, ed. Nicola Di Cosmo/Michael Maas (New York 2018) 357–368, hier 358; Brather, Acculturation and Ethnogenesis along the Frontier, 150.

Aufnahme der Barbaren

Doch barbarische *gentes* wollten nicht immer im *barbaricum* verbleiben und es war keine Seltenheit, dass Barbaren um die Aufnahme in das römische Reich baten. Gründe für ein solches Ansuchen waren verschiedener Natur: So konnten militärische Konflikte oder Knappheit lebensnotwendiger Ressourcen die Barbaren gezwungen haben ihre Heimat zu verlassen.[210] Die Aufnahme in das römische Reich setzte jedoch in der Regel eine vollkommene Unterwerfung der ansuchenden Gruppe voraus. Diese sogenannten *dediticii* unterstanden somit ganz der Verfügungsgewalt des römischen Reiches. Meist wurden die aufgenommenen Gruppen in weit auseinanderliegende Provinzen verteilt, wo sie dem jeweiligen zivilen Provinzverwalter unterstanden. Die räumliche Aufteilung dieser, man möchte sagen barbarischen Asylwerber, sollte einen Aufstand gegen die römische Oberhoheit im vorhinein verhindern. Die Aufgenommenen mussten sich jedoch als nützlich für das Reich erweisen: sie betrieben fortan Landwirtschaft und mussten Rekruten für das römische Heer stellen.[211] Innerhalb des römischen Reiches lebend, war es naheliegend, dass sich die Barbaren nach und nach an die sie umgebende römischen Kultur anpassten. Vor allem die Nicht-Römer, die eine militärische Laufbahn durchliefen, wurden mit der lateinischen Sprache und der römischen Lebensweise schnell vertraut.[212]

In den *Res Gestae* wird diese staatlich gelenkte Ansiedlungspolitik eher kritisch betrachtet. Ammianus, der selbst in der Zeit des barbarisierten Heeres diente, wirft manch römischen Kaisern vor, sie wären vom Gedanken an neue Rekruten für das römische Heer geblendet gewesen und sie hätte deshalb unbedacht Barbaren aufgenommen. Dieser Vorwurf findet sich

---

[210] Wolfram, Das Römerreich und seine Germanen, 178.

[211] Schwarcz, Foederati, 291–293; Wirth, Rome and its Germanic Partners in the Fourth Century, 16.

[212] In diesem Zusammenhang stellt Arthur Jones die Vermutung an, dass die Barbaren im römischen Dienst durch das Lernen und Sprechen der lateinischen Sprache ihre eigene allmählich verlernten bzw. sie diese nur rudimentär sprechen konnten. Hierbei verweist er auf eine Stelle in den *Res Gestae*, wo beschrieben wird, dass der Caesar Julian den Tribun Hariobaudes als Gesandten zum Alamannenkönig Hortarius schickt, da er der barbarischen Sprache (*sermonis barbarici*) mächig war. Jones, The Later Roman Empire, Bd. 1, 100. Siehe Ammianus Marcellinus, Res Gestae XVIII, 2, 2 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 2) 8f.: „*seditque tandem multa et uaria cogitanti id temptare, quod utile probauit euentus. Hariobaudem uacanatem tribunum, fidei fortitudinisque notae, nullo conscio legationis specie ad Hortarium miserat, regem iam pacatum, ut exinde facile ad collimitia progressus eorum, in quos erant arma protinus commouenda, scitari possit, quid molirentur, sermonis barbarici perquam gnarus.*“ [„So erwog er viele verschiedene Möglichkeiten und kam schließlich zu dem Entschluß, einen Versuch zu wagen, den der Ausgang später als erfolgreich erwies. Er sandte den überzähligen Tribunen Hariobaudes, einen Mann von erprobter Zuverlässigkeit und Tapferkeit ohne daß jemand davon Kenntnis bekam, unter dem Vorwand einer Gesandtschaft zum König Hortar, mit dem bereits Frieden geschlossen war. Jener konnte von dort aus leicht in die Grenzgebiete der Stämme vordringen, gegen die sich die Kriegsvorbereitungen von Anfang an richteten, und so erkunden, was für Absichten sie hätten; denn er beherrschte die barbarische Sprache vollkommen.“]

besonders deutlich an zwei Stellen in den *Res Gestae*. In der ersten relevanten Passage berichtet Ammianus über einen Vorfall mit den sarmatischen Limiganten. So bekam Kaiser Constantius II. die Nachricht, dass dieser Personenverband sein Siedlungsgebiet verlassen hatte und nun an den Grenzen des römischen Reiches umherstreifte. Um schlimmeres zu verhindern, machte sich Constantius mit Soldaten auf den Weg zu ihnen. Unweit von den Limiganten schlug er sein Lager auf und schickte Tribune zu ihnen, um zu erfragen, wieso sie ihr angestammtes Siedlungsgebiet verlassen hatten und nun an den Grenzen Unruhe stifteten. Jene begründeten ihren Weggang damit, dass es in der Gegend an lebenswichtigen Ressourcen mangelte und sie in das römische Reich aufgenommen werden wollten. Dafür würden sie sich den Römern vollkommen unterwerfen. Der Kaiser ließ sie sogleich über den Grenzfluss zu sich kommen.[213] Er war von der Idee begeistert, Untertanen zu gewinnen und gleichzeitig Rekruten für sein Heer. Denn die spätantiken römischen Kaiser sahen sich mit einem Problem konfrontiert, das die militärische Schlagkraft ihres Reiches bedrohte: die reichen Landeigentümer kauften sich lieber frei, als selbst im römischen Heer zu dienen.[214] Als sich Constantius II. auf einen zuvor aufgeschütteten Wall stellte um eine Ankündigung zu machen, griffen die Barbaren unvermittelt an. Der Kaiser schaffte es im letzten Moment zu fliehen und die römischen Soldaten konnten die Barbaren vertreiben. Neben den wankelmütigen und heuchlerischen Barbaren, wie sie Ammianus beschreibt, wird der Kaiser ebenfalls in keinem guten Licht dargestellt.[215] Ammianus wirft Constantius die Gier nach mehr Untertanen bzw. Rekruten vor, welche ihn zu diesem unbedachten und gutgläubigen Verhalten verleitet hatte.[216]

Eine ähnliche Situation trat unter Kaiser Valens auf. Hierbei handelte es sich um die schon erwähnte Aufnahme der Goten in das römische Reich im Jahr 376. Laut Ammianus hatte der Kaiser, von gut zuredenden Beratern umgeben, die Entscheidung getroffen, die Goten in das

---

[213] Ammianus Marcellinus, Res Gestae XIX, 11, 1–6 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 2) 70, 72.

[214] Ammianus Marcellinus, Res Gestae XIX, 11, 7–8 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 2) 72f.: „*His post reditum tribunorum compertis imperator exsultans ut negotio, quod rebatur inexplicabile, sine ullo puluere consummando cunctos admisit auiditate plus habendi incensus, quam adulatorum cohors augebat id sine modo strepentium, quod externis sopitis et ubique pace composita proletarios lucrabitur plures et tirocinia cogere poterit ualidissima; aurum quippe gratanter prouinciales corporibus dabunt, quae spes rem Romanam aliquotiens aggrauauit*“ [„Diese Antwort erfuhr der Kaiser nach der Rückkehr der Tribunen und freute sich bereits, als ob er die Aufgabe, die er für unausführbar gehalten hatte, ohne Staub aufzuwirbeln, gelöst hätte. Darum ließ er alle vor, da ihn die Begierde, mehr zu besitzen, erhitzte, zumal die Schar der Schmeichler sie noch anfachte. Ohne Maßen lärmten sie, er werde jetzt, wo die auswärtigen Kriege aufgehört hätten und der Friede überall gesichert sei, viele kinderreiche Untertanen gewinnen und gewaltige Rekrutenkontingente ausheben können. Denn die Bewohner der Provinzen würden Gold lieber als ihre eigenen Körper geben, eine Hoffnung, die dem römischen Staat oft Schaden zugefügt hatte.“] Zum Freikauf vom Militärdienst siehe Heather, The Roman Art of Client Management, 37.

[215] Siehe Ammianus Marcellinus, Res Gestae XIX, 11, 8–17 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 2) 72, 74.

[216] Siehe FN 213.

Reich aufzunehmen. Der ausschlaggebende Grund war wiederum die Möglichkeit, das römische Heer mit vielen Rekruten zu verstärken.[217] Diese undurchdachte und hastig ausgeführte Entscheidung läutete laut Ammianus den Anfang vom Ende der römischen Welt ein.[218] Andere Aufnahmen von barbarischen *gentes* in das Imperium Romanum werden wiederum kaum kritisiert, so wie beispielsweise die Ansiedlung der salischen Franken. Diese hatten sich schon zuvor innerhalb des römischen Reiches, nämlich in der Gegend von Nordbrabant angesiedelt. Dies bemerkend, ging der Caesar Julian militärisch gegen sie vor und zwang die Franken sich ihm vollständig zu unterwerfen. Um im römischen Reich bleiben zu können, mussten die Franken zudem dessen Grenzen verteidigen und Rekruten stellen.[219] Dass der Caesar für sein Vorgehen nicht kritisiert wurde, unterstreicht, dass Ammianus die

---

[217] Ammianus Marcellinus, Res Gestae XXXI, 4, 4 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 4) 252, 254f.: „*uerum pubescente fide gestorum, cui robur aduentes gentilium addiderat legatorum / precibus et obtestatione petentium citra flumen suscipi plebem extorrem, negotium laetitiae fuit potiusquam timori eruditis adulatoribus in maius fortunam principis extollentibus, quae ex ultimis terris tot tirocinia trahens ei nec opinanti offerret, ut collatis in unum suis et alienigenis uiribus inuictum haberet exercitum et pro militari supplemento, quod prouinciatim annuum pendebatur, thesauris accederet auri cumulus magnus.*“ [„Allmählich gingen jedoch zuverlässige Nachrichten über diese Vorgänge ein und wurden durch die Ankunft von Gesandten der Barbaren bestätigt. Sie baten unter Flehen und Beschwörungen darum, ihr landflüchtiges Volk diesseits des Stroms aufzunehmen. Diese Angelegenheit gab mehr zur Freude Veranlassung als zur Furcht. Hoben doch die erfahrenen Schmeichler das Glück des Kaisers hoch in den Himmel. Denn aus den entferntesten Ländern bringe es so viele Rekruten und biete sie ihm wider Erwartung an, daß er seine eigenen mit den fremdstämmigen Streitkräften vereinigen und sich ein unbesiegbares Heer schaffen könne. Anstelle des Mannschaftsersatzes, dessen Kosten jährlich nach Provinzen bezahlt würden, käme jetzt eine große Menge Goldes ein.“]

[218] Ammianus Marcellinus, Res Gestae XXXI, 4, 6 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 4) 254. Diese große Niederlage war der Anfang des Niedergangs des Reiches. Die gesamte Regierungszeit von Valens sah Ammianus als Zeichen des allmählichen Abstiegs an. Dem Kaiser fehlte es sowohl an politischem Geschick als auch am kulturellen Verständnis. Drijvers, Decline of Political Cutlure, 97.

[219] Ammianus Marcellinus, Res Gestae XVII, 8, 3–5 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 1) 230f.: „*quibus paratis petit primos omnium Francos, eos uidelicet, quos consuetudo Salios appellauit, auosos olim in romano solo apud Toxandram locum habitacula sibi figere praelicenter. cui, cum Tungros uenisset, occurrit legatio praedictorum opinantium repperiri imperatorem etiam tum in hibernis pacem sub hac lege praetendens, ut puescentes eos tamquam in suis nec lacesseret quisquam nec uexaret. hos legatos negotio plene digesto oppositaque condicionum perplexitate ut in isdem tractibus moraturus, dum redeunt, muneratos absoluit. dictoque citius secutus profectos Seuere duce misso per ripam subito cunctos aggressus / tamquam fulminis turbo perculsit iamque precantes potiusquam resistentes in opportunam clementiae partem effectu uictoriae flexo dedentes se cum opibus liberisque suscepit*“ [„Nach diesen Vorbereitungen wandte er sich zunächst gegen die Franken, die man gewöhnlich als die Salier bezeichnet; sie hatten sich vor längerer Zeit erfrecht, auf römischem Boden in Toxandrien ihre Wohnsitze einzurichten. Als er nach Tungri gekommen war, kam ihm eine Gesandtschaft des genannten Volkes entgegen, denn es war der Meinung, der Feldherr sei zu dieser Zeit noch im Winterlager anzutreffen. Sie versprach Frieden unter der Bedingungen, daß man sie in jenen Gebieten als den ihrigen ruhig wohnen lassen sollte, ohne sie zu reizen oder zu beunruhigen. Diese Angelegenheit wurde bis ins einzelne besprochen und eine umfassende Reihe von Bedingungen entgegengehalten. Dann entließ der Cäsar die Gesandten beschenkt, als ob er beabsichtigte, in diesen Gebieten bis zu ihrer Rückkehr zu blieben. Doch mit Blutzesschnelle folgte er ihnen nach ihrer Abreise. Den Feldherrn Severus schickte er den Fluß entlang und griff plötzlich die gesamten Franken an, die er wie ein Donnerwetter überraschte. Schon baten sie mehr, als daß sie Widerstand leisteten, daher ließ er eine bei dem Erfolg seines Sieges angebrachte Milde walten und nahm die Übergabe entgegen. Mit ihrem Eigentum und ihren Kindern lieferten sie sich ihm aus.“]

Neben den *dediticii* sind auch sogenannte *laeti* bekannt. Im Gegensatz zu den *dediticii* unterstanden die Laeten direkt der Militärverwaltung und lebten in einer Art von Militärkolonien, in welchen sie sich mit der römischen Kampfweise und den Waffen vertraut machten. In diesem Zusammenhang weist Gerhard Wirth auch daraufhin, dass hier die erste Stufe der Integration stattfand. Wirth, Rome and its Germanic Partners in the Fourth Century, 37f. Siehe auch Wolfram, Das Römerreich und seine Germanen, 200.

unterschiedlichen Motivationen hinter der Integragion von barbarischen Gruppen betont. Im Gegensatz zu den zwei zuvorgenannten Kaisern hatte Julian bei der Unterwerfung der Franken nicht die zukünftigen Rekruten für das römische Heer im Blick, sondern er handelte gemäß den Bestimmungen des römischen Reiches, dass nur *dediticii* im Reich siedeln durften. Ammianus selbst würde kaum eine unabhängige barbarische *gens* auf römischen Boden tolerieren. Diese drei Episoden sind die ausführlichsten Berichte über die Aufnahme von barbarischen Personenverbänden in das römische Reich in den *Res Gestae*. Ansonsten erwähnt Ammianus derlei Ansiedlungen nur nebenbei, wobei auffällt, dass diese meist im Zusammenhang mit militärischen Konflikten standen. Die überlebenden Barbaren wurden auf Befehl des Kaisers im Reich angesiedelt um Landwirtschaft zu betreiben.[220] Ein detailliertes Bild von der römischen Ansiedlungspolitik zeichnet Ammianus nicht. Es ist äußerst wahrscheinlich, dass die wenigen in den *Res Gestae* erwähnten Fälle bei weitem nicht die einzigen Aufnahmen von barbarischen Gruppen in das spätantike römische Reich waren. Es scheint als ob Ammianus die Meinung vertrat, dass jene *dediticii*, die nicht Teil eines militärischen Konfliktes waren, des Aufschreibens nicht wert waren.

Ähnlich wie im römischen Reich mussten sich auch im chinesischen Kaiserreich die Barbaren dem Kaiser vollständig unterwerfen, um innerhalb von dessen Herrschaftsgebiet leben zu dürfen. Danach wurde sie als *nèishǔ* 内屬 (wörtlich innere Untertanen) in das Reich aufgenommen und meist im Grenzgebiet angesiedelt.[221] Das bedeutete auch, dass sie nun der chinesischen Administration unterstanden, weshalb sie als sogenannten *shǔguó* 屬國 (wörtlich abhängiges Land) galten. Hier durften die Barbaren zwar ihre Traditionen und ihre Lebensweise beibehalten, jedoch standen sie unter Aufsicht eines chinesischen Beamten, dem *shǔguó dūwèi*

---

[220] Ammianus Marcellinus, Res Gestae XXVIII, 5, 15 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 4) 134f.: „*Per hanc occasionem impendito tempestiuam Alamannos gentis ante dictae metu dispersos aggressus per Raetias Theodosius ea tempestate magister equitum pluribus caesis, quoscumque cepit, ad Italiam iiussu principis misit, ubi fertilibus pagis acceptis iam tributarii circumcolunt Padum*“ [„Bei dieser so ungemein günstigen Gelegenheit unternahm von Raetien aus der damalige Reiterbefehlshaber Theodosius einen Angriff auf die Alamannen, die aus Furcht vor jenem Volk auseinandergelaufen waren. Vielen wurden erschlagen; alle, die er gefangennahm, schickte er auf Befehl des Kaisers nach Italien. Hier erhielten sie fruchtbare Äcker und besiedeln noch heute als zinspflichtige Bauern die Poebene.“]
Ammianus Marcellinus, Res Gestae XXXI, 9, 4 (ed. und trans. Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 4) 274f.: „*ni cum aliis mulits perempto Farnobio metuendo antehac incensore turbarum / obtestatus prece impensa superstitibus pepercisset uiuosque omnes sirca Mutinam Regiumque et Parmam, Italica oppida, rura culturos exterminauit.*“ [„Doch nach dem Tode des vorher so furchterregenden Unruhestifters Farnobius und vieler anderer ließ er sich durch dringende Bitten umstimmen und verschonte die Übriggebliebenen. Er schenkte ihnen das Leben und ließ sie in die Umgegend der italischen Städte Mutina, Regium und Parma bringen und als Bauern ansiedeln.“]
[221] Die Unterscheidung zwischen *nei* 内 (innen) und *wai* 外 (außen) kommt aus der konfuzianischen Lehre. Abgeleitet davon wurde das chinesische Reichsgebiet in *waijun* 外郡 (Grenzregionen) und in *neijun* 内郡 (innere Provinzen) eingeteilt. Yü, Trade and Expansion, 66f.

屬國都尉. Durch diesen Beamten übte der chinesische Kaiserhof lose Macht über die Barbaren aus. Nach und nach sollten die Barbaren dann gänzlich in die chinesische Provinzialverwaltung *jùnxiàn* 郡縣 einbezogen werden. Unter der späten Han-Dynastie wurde das Amt *diǎnshǔguó* 典屬國 (Aufsicht über die abhängigen Gebiete) gegründet, dem alle Beamten (*shǔguó dūwèi*) unterstanden.[222]

Die Ansiedlungspolitik findet im *Hou Hanshu* keine besondere Erwähnung. Fan Ye merkt kurz an, wenn steppennomadische Verbände im Grenzgebiet des chinesischen Kaiserreichs angesiedelt wurden. Ausnahmen bildeten barbarische Verbände, die als politische relevant für China galten; dies traf unter anderem auf die südlichen Xiongnu zu. Nach ihrer Untwerfung und Aufnahme in das Reich beschreibt Fan Ye ihre Umsiedlung innerhalb Chinas. Deren Notwendigkeit wurde durch die vermehrten Angriffe der nördlichen Xiongnu begründet. Die südlichen Xiongnu wurden daher in Meiji 美稷, einem Distrikt der Xihe 西河郡 Kommandatur (im heutigen nördlichen Shanxi) angesiedelt.[223] Zusätzlich wurden sie unter den Schutz des Generals der kaiserlichen Garde (*zhōngliángjiàng* 中郎將) gestellt, dem auch chinesische Soldaten zugeilt wurden. Laut Fan Ye geschah dies alles nur zum Schutze der südlichen Xiongnu. Doch betrachtet man diese Vorgehensweise aus einem anderen Blickwinkel, so konnte diese Umsiedlungsaktionen aus der Befürchtung heraus entstanden sein, dass sich die südlichen Xiongnu wieder den nördlichen Xiongnu anschließen könnten; dies war in der Zeit der frühen Han-Dynastie schon einmal der Fall gewesen. Es lässt sich daher vermuten, dass die chinesischen Soldaten eine Rückkehr der südlichen Xiongnu in die Steppe verhindern und jegliche Art von Kommunikation zwischen den zwei Teilverbänden unterbinden sollten.[224] Doch letztendlich kann man hier den Rahmen der Spekulation nicht verlassen. Jedenfalls waren die südlichen Xiongnu auch für die Grenzbewachung der Kommandatur zuständig.[225] Ähnlich

---

[222] Pan, Early Chinese Settlement Policies towards the Nomads, 43.

[223] Fan Ye, Hou Hanshu, 89, 79 (ed. Zhonghua Book Company Editorial Board, Bd. 10) 2945: „冬，前畔五骨都侯子复将其众三千人归南部，北单于使骑追击，悉获其众。南单于遣兵拒之，逆战不利。于是复诏单于徙居西河美稷，因使中郎将段郴及副校尉王郁留西河拥护之，为设官府、从事、掾史。令西河长史岁将骑二千、弛刑五百人，助中郎将卫护单于，冬屯夏罢。自后以为常，及悉复缘边八郡“ [Im Winter desselben Jahres führten die Söhne der fünf Gudu Grafen, die zuvor revoltierten, ihre 3.000 Anhänger zur Rückkehr zu den südlichen Xiongnu. Der nördliche *chanyu* schickte berittene Männer zur Verfolgung der Entflohenen und nahm alle Krieger gefangen. Der südliche *chanyu* schickte eine Armee zur Verteidigung, verlor aber die Schlacht. Der Kaiser ordnete daraufhin an, den *chanyu* nach Meiji, Xihe umzusiedeln; ferner befahl er dem Kommandeur der kaiserlichen Garde, Duan Chen, und dem stellvertretenden Oberst, Wang Yu, in Xihe zu bleiben, um den chanyu zu schützen. Darüber hinaus befahl der Kaiserhof dem Sekretär von Xihe, 2.000 Kavalleristen anzuführen, die von 500 Gefangenen auf Bewährung unterstützt wurden, um dem Kommandeur der Kaiserlichen Garde Hilfe zu leisten.] Siehe auch Di Cosmo, The Relation between China and the Steppe, 43f.

[224] Pan, Early Chinese Settlement Policies towards the Nomads, 46–51.

[225] Yü, Trade and Expansion in Han China, 68f.

wie im römischen Reich dienten die aufgenommenen Barbaren einem militärischen Nutzen. Letztendlich waren die gewaltigen Veränderungen, die beide Reiche durch die Aufnahme und Einbindung der Barbaren erfuhren, nicht absehbar.

Epilog

Die Veränderungen, die das chinesische Kaiserreich nach den 220ern erfuhr, werden im *Hou Hanshu* nur mehr angedeutet. Fan Ye beendet sein historiographisches Werk mit dem Niedergang der späteren Han-Dynastie im Jahre 220 n. Chr. Er berichtete somit vom Aufstieg, vom Höhepunkt und vom Fall dieser Dynastie, in dessen Foge das Kaiserreich der Han in mehrere kleinere Reiche zerfiel. Die *Res Gestae* enden mit dem Bericht über die Schlacht von Adrianopel, in welcher die Römer ihre größte Niederlage auf römischen Boden im Kampf gegen die Barbaren erfuhren. In Ammianus' Augen markierte diese Schlacht den Anfang vom Ende der römischen Welt. Mögen diese beiden historiographischen Werke in manchen erzählerischen Aspekten unterschiedlich sein, so ließen sich doch Ähnlichkeiten zwischen Rom und China hinsichtlich der Einstellung zu Barbaren sowie in der Barbarenpolitik erkennen. Die barbarischen Personenverbände entwickelten sich im Laufe beider historiographischen Darstellungen von Gegnern zu Kooperanten des jeweiligen Reiches, sie wurden Teil ihres militärischen Aufgebots und letztendlich auch deren Bewohner. So wie die Barbaren allmählich real integriert wurden, spielten sie auch in den historiographischen Werken immer wichtigere Nebenrollen, wobei nur die in den Augen der Historiographen politisch relevanten auch namentlich genannt wurden. Sie sollten jedoch keine Nebendarsteller bleiben. Analog zu der Transformation beider Reiche veränderte sich auch deren Geschichtsschreibung und die Rolle der barbarischen *gentes* in dieser. Doch um diese Veränderungen zu verstehen, muss man zunächst einen Blick auf jene Transformationsprozesse werfen, die im römischen bzw. weströmischen Reich im 5. Jahrhundert und in China bereits im 3. Jahrhundert in Gang gesetzt wurden.

Im 5. Jahrhundert begann der innere Zusammenhalt des weströmischen Reiches zu schwinden. Regionale römisch-barbarische Eliten bekamen ein immer größere politisches Gewicht und dementsprechend begannen sich neue Machtzentren auszubilden. An der Rheingrenze drängten barbarische *gentes* in das Reichsinnere vor, was ihnen durch die Konflikte, welche innerhalb des römischen Reiches brodelten, erleichtert wurde.[226] Eine der Personen, die eine entscheidende Rolle im letzten Akt des weströmischen Reiches spielte, war der Skire Odoaker. Er war der Sohn von Edika, welcher in den Diensten Attilas stand und nach der

[226] Peter Heather, The Western Empire 425–76, in: The Cambridge Ancient History, Bd. 14: Late Antiquity. Empire and Successor A.C. 425–600, ed. Averil Cameron/Bryan Ward-Perkins/Michael Whitby (Cambridge 2007[4]) 1–32, hier 2–4.

verhängnisvollen Schlacht am Nedao, in deren Folge das Hunnereich zerbrach, das Reich der Donau-Skiren begründete. Das Königreich war jedoch nicht von langer Dauer. Nachdem Edika verstarb, ging sein Sohn Odoaker mit seinen Anhängern an den weströmischen Kaiserhof, der sich mittlerweile nicht mehr in Rom, sondern näher an den Reichsgrenzen in Ravenna befand. Dort wurde er von regierenden Kaiser Anthemius aufgenommen und diente fortan in der kaiserlichen Garde. Odoakers Treue zu Westrom sollte jedoch nicht lange halten. Als ein Konflikt zwischen dem weströmischen Kaiser und seinem römisch-gotischen Heerführer Rikimer entbrannte, schlug sich Odoaker auf die Seite Rikimers und mit vereinten Kräften gelang es ihnen Anthemius zu stürzen. Diesen Erfolg konnte Rikimer jedoch nicht lange genießen, denn er verstarb schon kurz darauf eines natürlichen Todes. In den darauffolgenden Jahren kam es zu einer schnellen Abfolge an weströmischen Kaisern, wobei sich keiner von ihnen lange auf dem Thron halten konnte. Der letzte legitime, auch vom oströmischen Reich anerkannte Kaiser Westroms war Nepos. Er erkannte aber die ausweglose Lage in der sich das weströmische Reich befand, und kehrte daher in seine Heimat Dalmatien zurück. Nach der Flucht des Kaisers nützte der Heerführer Orestes die Möglichkeit seinen Sohn Romulus zum Kaiser auszurufen. In Odoaker fand Orestes keinen Anhänger. Der Grund dafür lässt sich bis zum Hof Attilas zurückverfolgen. Orestes war damals der lateinische Sekretär Attilas und geriet in dieser Position mit Odoakers Vater in einen Konflikt, der nun zwischen ihm und dessen Sohn wieder aufflammte.[227] Als die im Reich angesiedelten Foederaten mehr Mitsprachrecht forderten und die Foederatenkrieger nach einer Gleichstellung mit den römischen Soldaten strebten, sah Odoaker seine Zeit gekommen.[228] Im Gegensatz zu Orestes versprach Odoaker den Foederaten die Gleichstellung, wenn es ihm gelänge an die Macht zu kommen. Damit konnte er sie für sich gewinnen und wurde von ihnen zum König ausgerufen. Mit der Unterstützung der Foederaten war es ihm möglich Orestes zu besiegen. Nach dessen Tötung am 4. September 476 wurde Romulus Augustulus abgesetzt und Odoaker als König eingesetzt. Dies war etwas im weströmischen Reich noch nie dagewesenes. Nicht nur nahm Odoaker den Titel *rex Italiae* an, sondern erstmals übernahm ein Barbare die Spitze der weströmischen Reichsverwaltung. Um als legitimer Herrscher bzw. König von Italien zu gelten, fehlte ihm jetzt nur noch die Anerkennung des oströmischen Kaisers, welche ihm jedoch seinen Lebtag versagt blieb.[229] Odoakers Königstitel blieb jedoch nicht lange unangefochten. Der

[227] Wolfram, Das Römerreich und seine Germanen, 282–284.
[228] Siehe Heather, Western Empire 425–76, 18–20. Die barbarischen Krieger, die sich im römischen Reich aufhielten, waren billiger als die regulären Soldaten und kamen daher auch mehr zum Einsatz als das reguläre Heer. Daher war es nicht verwunderlich, dass Forderungen nach Mitspracherecht und Gleichstellung mit dem römischen Heer laut wurden. Siehe Pohl, Die Anfänge des Mittelalters, 371f.
[229] Wolfram, Das Römerreich und sene Germanen, 284.

Ostgotenkönig Theoderich forderte Odoaker um die Herrschaft über Italien heraus. Diesen Kampf konnte der Ostgote schließlich für sich entscheiden und es kam zu einer vertraglich gesichterten Herrschaftsteilung zwischen Theoderich und Odoaker. Diese Abmachung währte aber nur kurze Zeit. Nachdem Theoderich Odoaker und dessen gesamte Familie töten ließ, wurde er zum legitimen König Italiens; denn er erreichte die Anerkennung Konstantinopels, die Odoaker versagt geblieben war.[230] Im Unterschied zum oströmischen Reich, das seine Integrität bewahren konnte, zerfiel das weströmische Reich in einzelne barbarisch-römische Königreiche: die Westgoten, die sich schon seit ihrer Donauüberquerung im Jahre 375 im römischen Reich befanden, errichteten im Südwesten Galliens das tolosanische Reich. Infolge einer Niederlage gegen die Franken im Jahre 507 verloren die Westgoten ihr Herrschaftsgebiet und waren zu einer Neugründung ihres Königreichs auf der iberischen Halbinsel gezwungen. Vereint unter Chlodwig I. machten die Franken Gallien zu ihrem Herrschaftsgebiet.[231] Die Vandalen erreichten 429 Afrika, wo sie zehn Jahre später Karthago eroberten und es zur Hauptstadt ihres Königreiches bestimmten. Anfang 534 verloren die Vandalen ihr Königreich durch eine große Niederlage an den oströmischen Kaiser Justinian I..[232] Ähnlich erging es den Ostgoten, deren Königreich in Italien im Zuge des Gotenkrieges 553/554 vom oströmischen Heer zerstört wurde.[233] An die Stelle der Ostgoten traten die Langobarden, die 568 nach Italien kamen.[234]

Auch das chinesische Kaiserreich der Han kämpfte in den letzten Jahrzehnten seines Bestehens mit der Schwächung seiner Zentralgewalt, die sich seit der Herrschaft des Kaisers Han Huandi 漢桓帝(146–164) zunehmend mit Aufständen konfrontiert sah. Gleichzeitig bildeten sich regionale Machtzentren aus, an deren Spitze Großgrundbesitzer standen. Doch die Zersplitterung machte sich auch in der Hauptstadt Luoyang 洛陽市 bemerkbar. Kaiser Huandi verstarb ohne männlichen Nachkommen und somit wurde seine verwitwete Ehefrau Regentin. Bei der Suche nach einem Nachfolger stand der Kaiserin Dou 竇妙 ihr Vater Dou Wu 窦武 als Berater zur Seite. Schließlich fiel die Wahl auf Liu Hong 劉宏, der zum Kaiser Lingdi 漢靈帝 ausgerufen wurde, wobei die Dou-Familie während seiner Regierung im Hintergrund die Fäden zog. Die Macht blieb nur für kurze Zeit in den Händen des Familienclans. Es dauerte nicht lange bis aus dem Harem Gegenstimmen laut wurden und es schließlich zu einem Konflikt mit

[230] Näheres dazu siehe Wolfram, Die Goten, 278–286.
[231] Siehe Meier, Die Völkerwanderung, 580–609.
[232] Siehe Roland Steinacher, Die Vandalen. Aufstieg und Fall eines Barbarenreiches (Stuttgart 2016).
[233] Wolfram, Die Goten, 360.
[234] Ghosh, Writing the Barbarian Past, 116.

den Palasteunuchen kam. Die Eunuchen löschten die gesamte Dou Familie aus und bemächtigten sich der Macht am Kaiserhof. Nach dem Tod des Kaisers bestieg Liu Bian 劉辯 den Thron. Für den Minderjährigen übernahmen seine Mutter Kaiserin He 何太后 zusammen mit ihrem Bruder He Jin 何進 die Regentschaft. Doch die He Familie konnte am Hof nie so viel Macht erlangen wie die Dou Familie vor ihr und war auf Unterstützung angewiesen. So ließ sich schließlich He Jin von anderen Hofangehörigen dazu überreden, Rache an den Eunuchen zu üben. Als die Eunuchen davon erfuhren, töteten sie He Jin. Ihre Tat sollte sie jedoch teuer zu stehen kommen: die Adeligen, welche Partei für die He Familie ergriffen hatten, töteten alle Palasteunuchen. Zum Zeitpunkt des Massakers erreichte der General Dong Zhou 董卓 mit seinem Heer die Hauptstadt. Er nutzte die Gunst der Stunde und bemächtigte sich der Hauptstadt, setzte den Kaiser ab und rief Liu Xie 劉協 als neuen Kaiser Xian 漢獻帝 aus. Der neue Kaiser sollte jedoch niemals tatsächliche Macht ausüben können, denn diese lag nun vollkommen in Dong Zhous Händen.[235] Eine machtpolitische Konstruktion, die stark an den machtlosen weströmischen Kaiser Romulus Augustulus und dessen Vater Orestes erinnert.

Während Dong Zhou in der Hauptstadt die Macht übernahm, baute sich im Norden des Han-Reiches der General Cao Cao 曹操 eine Machtbasis auf. Im Süden etablierte Sun Quan 孫權 seine Vorherrschaft und im Westen Liu Bei 劉備. In den nachfolgenden Konflikten zwischen den verschiedenen Parteien profilierte sich Cao Cao als mächtiger Heerführer. Schließlich gelang es ihm, den Han-Kaiser unter seine Obhut zu bringen. Dies läutete die letzte Stunde der Han-Dynastie ein: durch einen lang geplanten Militärputsch wurde der Dynastie ein Ende gesetzt, welcher jedoch nicht von einem Barbaren durchgeführt wurde. Cao Cao erhob sich eigenständig zum Herrscher von Wei und bestimmte seinen Sohn Cao Pi 曹丕 als seinen rechtmäßigen Erben. Cao Pis Geschwister waren jedoch nicht einverstanden mit der Wahl ihres Vaters. Damit aus diesem Zwist kein ernsthafter Konflikt entstand, unternahm Cao Pi einen Schritt, den nicht einmal Cao Cao gewagt hatte. Im Dezember des Jahres 220 n. Chr. setzte Cao Pi den Han-Kaiser ab und ließ sich als Kaiser von Wei 魏 ausrufen. Auf diese Weise war ein legitimer Dynastiewechsel vollzogen worden.[236] Jedoch fand er nicht bei jedem Anerkennung. Durch Cao Pis Schritt motiviert, erhob sich kurze Zeit später Liu Bei selbst zum Herrscher von Han. Die Wei-Dynastie stand trotz der rechtmäßigen Inthronisation auf wackeligen Beinen und

[235] Rafe de Crespigny, Wei, in: The Cambridge History of China, Bd. 2: The Six Dynasties 220-589, ed. Albert E. Dien/Keith N. Knapp (Cambridge 2019) 27–49, hier 27f.
[236] de Crespigny, Wei, 40.

fand im Jahr 265 n. Chr. ihr Ende. Der Wei-Herrscher wurde von dem Familienklan der Sima 司馬 abgesetzt, die als Jin-Dynastie 晉朝 die Macht im Norden ergriffen.

Somit etablierten sich drei Machtzentren: im Norden herrschte die Jin-Dynastie, im Westen begründete Liu Bei das Reich der Shu-Han 蜀漢 und im Süden Sun Quan das Reich der Wu 東吳.[237] Doch auch diese Machtverteilung hielt nicht lange an. Die Jin-Dynastie beging den Fehler ihr Heer aufzulösen. Den ehemaligen Soldaten fehlte es an jeglicher Lebensgrundlage. In dieser Situation wussten sie sich nicht anders zu helfen als sich an die Barbaren zu wenden, welche zu der Zeit im Grenzgebiet siedelten und verkauften ihnen ihre Waffen oder baten gleich um Aufnahme. Auf diese Weise wuchs die Macht dieser steppennomadischen Personenverbände, wobei vor allem die Tuoba 拓拔 und die Xianbei an Bedeutung gewannen. Ihre Macht stieg noch weiter an, als diese einzelne Parteien im Bürgerkrieg unterstützen, welcher im Jahr 300 n. Chr. im Reich der Jin entbrannte.[238]

Nachdem die Jin-Dynastie gefallen war, brach die Zeit der Sechzehn Reiche der fünf Barbaren 五胡十六国 an. Bei den fünf Barbaren handelte es sich um die Xiongnu, die Xianbei, die Qiang, die Di und die Jie.[239] Eine Nord-Süd Trennung entstand, die bis zur Einigung durch die Sui-Dynastie 隋朝 im Jahr 581 bestand: der Süden verblieb unter chinesischer Herrschaft, wohingegen im Norden barbarische Reiche entstanden, welche teilweise nebeneinander existierten. In dieser unruhigen Zeit schaffte es der Personenverband der Tuoba die anderen steppennomadischen Gruppen zu verdrängen und den Norden Chinas unter sich zu einen.[240] Um die Herrschaft ihrer neu gegründeten nördlichen Wei-Dynastie 北魏 zu stabilisieren, übernahmen sie chinesische Verwaltungsmethoden und Strafrechtsvorschriften. Auch wurde ihre Herrschaft durch chinesische Adelige gestärkt, welche am Hofe der Wei dienten. Zwar erfuhren die Tuoba-Herrscher durch ihre chinesischen Untergebenen Unterstützung, aber die breite Masse der Tuoba wurde durch die zunehmende Sinisierung immer unzufriedener. Dies

[237] Schmidt-Glintzer, Geschichte Chinas bis zur Mongolischen Eroberung 250 v.Chr.–1279 n. Chr, 36–39. Näheres zum Reich der Wu siehe Rafe de Crespigny, Wu, in: The Cambridge History of China, Bd. 2: The Six Dynasties 220-589, ed. Albert E. Dien/Keith N. Knapp (Cambridge 2019) 50–65. Zum Reich der Shu-Han siehe J. Michael Farmer, Shu-Han, in: The Cambridge History of China, Bd. 2: The Six Dynasties 220-589, ed. Albert E. Dien/Keith N. Knapp (Cambridge 2019) 66–78.
[238] Schmidt-Glintzer, Geschichte Chinas bis zur Mongolischen Eroberung 250 v. Chr.–1279 n. Chr, 41f.
[239] Charles Holcombe, The Sixteen Kingdoms, in: The Cambridge History of China, Bd. 2: The Six Dynasties 220–589, ed. Albert E. Dien/Keith N. Knapp (Cambridge 2019) 119–144, hier 120f.
[240] Siehe Luo Xin, Chinese and Inner Asian Perspectives on the History of the Northern Dynasties [386-589] in Chinese Historiography, in: Empires and Exchanges in Eurasian Late Antiquity, ed. Nicola Di Cosmo/Michael Maas (New York 2018) 166–175.

führte schließlich zum Aufstand der Tuoba und zur Trennung der nördlichen Wei-Dynastie in eine östliche und eine westliche Wei-Dynastie, wobei letztere von den sinisierten Tuoba Adeligen geführt wurde. Der östlichen bzw. westlichen Wei-Dynastie folgten die nördliche Qi-Dynastie 北齊 und die nördliche Zhou-Dynastie 北周 nach, bevor das ehemalige Han-Reich im Jahre 581 unter der Dynastie der Sui wieder geeinigt werden konnte.[241]

In dieser chaotischen Zeit, deren Komplexität in diesem kurzen Abriss nur angedeutet werden konnte, strebten die einzelnen Herrschergeschlechter danach, sich als rechtmäßige Nachfolger der Han darzustellen. So wie vor ihnen die Wei und die Jin sich in die Dynastiefolge einordneten, wollten sich auch die barbarische Reiche gegenüber den südlichen Reichen als Erben der Han legitimieren.[242] In diesem Zusammenhang kam der Historiographie ein immer höherer Stellewert zu. In der Zeit der Sechzehn Reiche verfassten viele nicht-chinesische Autoren historiographische Werke, wobei nur das *Weishu* 魏書 (Geschichte der nördlichen Wei-Dynastie) in den Kanon der offiziellen Dynastiegeschichten aufgenommen wurde.[243] Als der Hofbeamte Wei Shou 魏收 (506–572) im Jahre 551 n. Chr. beauftragt wurde das *Weishu* zusammenzustellen, konnte er schon auf Material von seinen Vorgängern zurückgreifen. Den Anfang machte noch zu den Zeiten der nördlichen Wei-Dynastie der Beamte Deng Yuan, welcher einen Teil des *Daiji* 代記 genannten Werkes kompilierte.[244] Weitergeführt wurde die Arbeit von Cui Hao 崔浩, wobei er den Herrscher Taiwu 太武帝 mit seiner Arbeit nicht zufriedenstellen konnte. Da er den Vorfahren der Tuoba in den Augen des Herrschers nicht genügend Würde entgegengebrachte, wurde Cui Hao im Jahr 450 n. Chr. geköpft. Erst unter den nördlichen Qi, welche im Jahr 550 n. Chr. die östliche Wei-Dynastie ablösten, wurde erneut der Versuch unternommen ein historiographisches Werk über das Tuoba Reich zu

[241] Siehe Holcombe, The Sixteen Kingdoms, 142–144; Schmidt-Glintzer, Geschichte Chinas bis zur Mongolischen Eroberung 250 v.Chr.–1279 n.Chr, 42–54. Zu der nördlichen Wei-Dynastie siehe Scott Pearce, Northern Wei, in: The Cambridge History of China, Bd. 2: The Six Dynasties 220-589, ed. Albert E. Dien/Keith N. Knapp (Cambridge 2019) 155–183.

[242] Wu, An Historical Sketch of Chinese Historiography, 228–230. Die Jin-Dynastie sah sich als rechtmäßiger Nachfolger der Wei. Aus der Sicht der Jin war die Wei-Dynastie der legitime Erbe der Han, was sich auch so in den *Sanguozhi* 三國志 (Geschichte der drei Reiche) finden lässt. Im Auftrag der Jin-Herrscher wurde dieses Werk vom Hofbeamten Chen Shou 陳壽 verfasst. Dien, Historiography of the Six Dynasties Period [220–581], 520–523.

[243] Im *Suishu* 隋书 (Geschichte der Sui) wurden die Geschichtswerke nicht-chinesischer Autoren als *Bashi* 霸史 (Geschichte der Usurpatoren) klassifiziert und im Kapitel *Jingji zhi* 经籍志 (Abhandlungen über die existierende Literatur) aufgelistet. Wu, An Historical Sketch of Chinese Historiography, 231f; Dien, Historiography of the Six Dynasties Period [220–581], 519.

[244] Der Name *Daiji* geht auf den ehemaligen Titel des Herrschers der Tuoba zurück. So bekam jener für seine Unterstützung von der westlichen Jin-Dynastie den Titel König von Dai verliehen. Kurze Zeit später nahmen die Tuoba den Titel Wei an. Ihr Vorbild war die von Cao Cao begründete Wei-Dynastie. Holcombe, The Sixteen Kingdoms, 142; Dien, Historiography of the Six Dynasties Period [220–581], 528.

zusammenzustellen. Für die nördlichen Qi verfasste Wei Shou das mehr als 124 Kapitel umfassende Werk über die nördliche und östliche Wei-Dynastie. Hier stand vor allem die Legitimation des Aufstiegs der Tuoba-Dynastie im Vordergrund.[245] Die nördlichen Qi, welche ebenfalls von diesem barbarischen Personenverband abstammten, wollten sich als Nachfolger der nördlichen Wei etablieren und mussten deren Aufstieg überzeugend begründen. Zu diesem Zwecke berichtet Wei Shou über Omen und Naturphänomene, welche den Aufstieg der Tuoba-Wei-Dynastie vorherbestimmt hätten, wodurch ihre himmlische Bestimmung hervorgehoben werden sollte. Folglich war die Wei-Dynastie Träger des himmlischen Mandats.[246] Die nördlichen Qi hatten nun die Legitimation, die sie brauchten um sich rechtmäßig in die Dynastiefolge einordnen zu können.

Ähnlich wie im zersplitterten China begannen auch die barbarischen Erben des weströmischen Reiches die Legitimität ihrer Herrschaft historiographisch zu untermauern.[247] Einer der ersten bekannten Historiographen, der den Inhalt seines Werkes einer barbarische *gens* widmete, war Magnus Aurelius Cassiodorus. Dieser war Teil des königlichen Hofes von Odoaker und diente später am Hof des Ostgoten Theodorichs des Großen. Im Auftrag Theodorichs verfasste Cassiodorus die *Historia Gothorum*, die sowohl über die Herkunft und die Taten der Goten als auch über das Herrschergeschlecht der Amaler, dem Theodorich angehörte, berichtete. Das Werk des Cassiodorus ist im Laufe der Zeit verlorengegangen. Jedoch diente es vor dessen Verlust dem Historiographen Jordanes im 6. Jahrhundert als Quelle für seine *Getica.*[248] Jordanes Geschichte der Goten gilt somit als erstes überliefertes historiographisches Werk über eine barbarische *gens*. Seine Erzählung beginnt bei der Erschaffung der Welt, berichtet anschließend über die Herkunft und die Taten der Goten und endet mit dem Sieg Kaiser Justinians I. über die Barbaren. Trotz dieses Umstands war die *Getica* in keinem Fall ein gegen die Goten gerichtetes Werk. In ihr wird die gotische sehr stark mit der römischen Geschichte verknüpft. Dass sich das Königtum der Goten in Italien an römischen Gesetzen orientierte und sich auf römische Institutionen stützte, verdeutlicht deren Unterlegenheit gegenüber den Römern. Diese Darstellungsweise ist kaum verwunderlich, wenn man bedenkt, dass sich Jordanes als Angehöriger des oströmischen Reiches verstand.[249] Anders verhält es sich mit den

[245] Dien, Historiography of the Six Dynasties Period [220–581], 528.
[246] Wu, An Historical Sketch of Chinese Historiography, 230.
[247] Siehe hierzu James Westfall Thompson/Bernard J. Holm, A History of Historical Writing, Bd. 1: From the Earliest Times to the End of the Seventeenth Century (New York 1942) 143f.
[248] Johann Weißensteiner, Cassiodor/Jordanes als Geschichtsschreiber, in: Historiographie im frühen Mittelalter, ed. Anton Scharer/Georg Scheibelreiter (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 32, München/Wien 1994) 308–325, hier 315f; Thompson/Holm, A History of Historical Writing, Bd.1, 146f.
[249] Siehe hierzu Ghosh, Writing the Barbarian Past, 40–68;

historiographischen Werken, welche auf dem Boden des ehemaligen weströmischen Reiches verfasst wurden. So wird das römische Reich in Gregor von Tours' *Historiarum Libri Decem*, welche auch als *Historia Francorum* bekannt sind, in einem eher negativen Licht dargestellt. Grund dafür waren allen voran die christenverfolgenden römischen Kaiser. Dagegen steht der Autor dem Frankenreich eher positiv gegenüber und beschrieb dessen Begründer Chlodwig I. als guten und rechtschaffenden Herrscher. Bei dieser Darstellung stand vor allem das Verhältnis zwischen Kirche und Königtum im Mittelpunkt. Die Herkunft der Franken spielte für Gregor daher eine eher untergeordnete Rolle. [250] Diese wird hingegen in Fredegars *Chronicon* und im *Liber Historiae Francorum* besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Im Gegensatz zu Gregor von Tours Geschichtswerk konzentrieren sich das in den 660ern verfasste *Chronicon* und die in den 720ern geschriebene *Liber Historiae Francorum* auf die politische Geschichte und wirkten legitimierend für die Herrschaft der fränkischen Merowinger bzw. der fränkischen Pippiniden.[251] Hierfür kontrastieren beide Werke die fränkische mit der römischen Geschichte, wobei sie diese im Unterschied zu Jordanes nicht verknüpfen. Das *Chronicon* und der *Liber Historiae Francorum* führten allerdings den Ursprung der Franken auf das antike Troja zurück.[252] Die Römer und die Franken hatten den Werken zufolge dieselbe Herkunft. Diese Darstellung wies die Franken als die legitimen Nachfolger der Römer aus.[253] Eine ähnliche Strategie der Herrschaftssicherung lässt sich auch im Weishu erkennen. Wei Shou verfolgt in seinem historiographischen Werk den Ursprung der Tuoba bis zum Sohn des bedeutendsten chinesischen Urkaisers Huangdi 黄帝 zurück.[254] Nicht nur waren die Tuoba mit den Chinesen aufgrund ihrer Herkunft verbunden, sondern durch ihre direkten kaiserlichen Vorfahren waren sie als Herrscher prädestiniert und rechtmäßige Träger des Mandats des Himmels.

So wie der Zerfall der beiden Reiche strukturelle Ähnlichkeiten aufweist (Schwächung der Zentralgewalt, Militärputsch, Gründung barbarischer Dynastien), so griffen auch die weit entfernt voneinander schreibenden Historiographen zu ähnlichen Strategien, ihre neuen barbarischen Herren als legitime Erben und rechtmäßige Herrscher darzustellen. Spielten die

[250] Martin Heinzelmann, Die Franken und die fränkische Geschichte in der Perspektive der Historiographie Gregor von Tours, in: Historiographie im frühen Mittelalter, ed. Anton Scharer/Georg Scheibelreiter (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 32, München/Wien 1994) 326–344, hier 334–344; Ghosh, Writing the Barbarian Past, 95f.
[251] Ghosh, Writing the Barbarian Past, 97f.
[252] Thompson/Holm, A History of Historical Writing, Bd.1, 151. Siehe ebenfalls Helmut Reimitz, Omnes Franci. Identifications and Identities of the Early Medieval Franks, in: Franks, Northmen, and Slavs. Identities and State Formation in Early Medieval Europe, ed. Ildar H. Garipzanov/Patrick J. Geary/Przemysław Urbańczyk (Cursor Mundi 5, Turnhout 2008) 51–69.
[253] Ghosh, Writing the Barbarian Past, 111–113.
[254] Ford, Rome, China and the Barbarians, 63.

Barbaren in den *Res Gestae* und im *Hou Hanshu* noch Nebenrollen, waren sie nun zu Hauptdarstellern ihrer eigenen Geschichtswerke geworden. Damit war die Integration der Barbaren sowohl in die römische, als auch in die chinesische Historiographie abgeschlossen.

Quellenverzeichnis

Ammianus Marcellinus, Res Gestae XIV–XVII (ed. und trans. Wolfgang Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 1, Darmstadt 1983[5]).

Ammianus Marcellinus, Res Gestae XVIII–XXI (ed. und trans. Wolfgang Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 2, Darmstadt 1983[5]).

Ammianus Marcellinus, Res Gestae XXII–XXV (ed. und trans. Wolfgang Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 3, Darmstadt 1986[3]).

Ammianus Marcellinus, Res Gestae XXVI–XXXI (ed. und trans. Wolfgang Seyfarth, Römische Geschichte, Bd. 4, Schriften und Quellen der Alten Welt 21/4, Berlin 1971).

Pan Ku, The History of the Former Han Dynasty (ed. und trans. Homer Hasenpflug Dubs, First Division: The Imperial Annals VI–X, Bd. 2, Baltimore 1954).

Fan Ye 范曄, Hou Hanshu 後漢書, komm. Li Xian 李賢 (ed. Zhonghua Book Company Editorial Board, Bd. 1–12, Beijing 1965–1982).

Literaturverzeichnis

Joel Allen, Hostages and Hostage-Taking in the Roman Empire (New York 2006).

Javier Arce, Frontiers of the Late Roman Empire. Perceptions and Realities, in: The Transformation of Frontiers, ed. Walter Pohl/Ian Wood/Helmut Reimitz (Leiden/ Boston 2001) 5–13.

Christopher P. Atwood, Huns and Xiongnu. New Thoughts on an Old Problem, in: Dubitando. Studies in History and Culture in Honor of Donald Ostrowski, ed. Brian J. Boeck/Russell E. Martin/Daniel Rowland (Bloomington 2012) 27–52.

Thomas J. Barfield, The Perilous Frontier. Nomadic Empires and China 221 BC to AD 1757 (Studies in Social Discontinuity, Cambridge 1992).

Thomas J. Barfield, The Shadow Empires. Imperial State Formation along the Chinese-Nomad Frontier, in: Empires, ed. S. E. Alcock/T. N. DAltroy/K. D. Morrison/C. Sinopoli (Cambridge 2001) 11–41.

China und die Fremden. 3000 Jahre Auseinandersetzung in Krieg und Frieden, ed. Wolfgang Bauer (Becksche Sonderausgaben, München 1980).

Wolfgang Bauer, Einleitung, in: China und die Fremden, ed. Wolfgang Bauer (Becksche Sonderausgaben, München 1980) 7–41.

Historians of China and Japan, ed. W. G. Beasley/E. G. Pulleyblank (Historical Writing on the Peoples of Asia, London/New York/Toronto 1961).

Hans Bielenstein, Emperor Kuang-Wu (A.D. 25–57) and the Northern Barbarians (The Seventeenth George Ernest Morrison Lecture in Ethnology, Canberra 1955).

Hans Bielenstein, Diplomacy and Trade in the Chinese World, 589–1276 (Handbook of Oriental Studies 4/18, Leiden/Boston 2005).

Hans Bielenstein, Wang Mang, the Restoration of the Han Dynasty and Later Han, in: The Cambridge History of China, Bd 1: The Chin and Han Empires 221 B.C.–A.D. 220, ed. Denis Twitschett/John K. Fairbank (Cambridge Histories Online, Cambridge 2008) 223–290.

M. Shane Bjornlie, Romans, Barbarians and Provincials in the Res Gestae of Ammianus Marcellinus, in: Transformations of Romanness, ed. Walter Pohl/Clemens Gantner/Cinzia Grifoni/Marianne Pollheimer-Mohaupt (Berlin/Boston 2018) 71–90.

Jan den Boeft/Daniël den Hengst/Hans C. Teitler, Philological and Historical Commentary on Ammianus Marcellinus XX–XXI (Groningen 1987–1991).

Jan den Boeft/Jan Willem Drijvers/Daniël den Hengst/Hans C. Teitler, Philological and Historical Commentary on Ammianus Marcellinus XXII–XXXI (Groningen/Leiden/Boston 1995–2018).

Sebastian Brather, Acculturation and Ethnogenesis along the Frontier. Rome and the Ancient Germans in an Archaeological Perspective, in: Borders, Barriers and Ethnogenesis, ed. Florin Curta (Studies in the Early Middle Ages 12, Turnhout 2005) 139–171.

Dariusz Brodka, Ammianus Marcellinus. Studien zum Geschichtsdenken im vierten Jahrhundert n. Chr. (Electrum 17, Krakau 2009).

Thomas Samuel Burns, Rome and the Barbarians 100 B.C.–A.D. 400 (Ancient Society and History, Baltimore 2003).

Andrew Chittick, The Southern Dynasties, in: The Cambridge History of China, Bd. 2: The Six Dynasties 220–589, ed. Albert E. Dien/Keith N. Knapp (Cambridge 2019) 237–272.

H. G. Creel, The Role of the Horse in Chinese History, in: The American Historical Review 70/3 (1965) 647–672.

Florin Curta, Introduction, in: Borders, Barriers and Ethnogenesis, ed. Florin Curta (Studies in the Early Middle Ages 12, Turnhout 2005) 1–9.

Rafe de Crespigny, Northern Frontier. The Policies and Strategy of the Later Han Empire (Faculty of Asian Studies Monographs: New Series 4, Canberra 1984).

Rafe de Crespigny, Wei, in: The Cambridge History of China, Bd. 2: The Six Dynasties 220–589, ed. Albert E. Dien/Keith N. Knapp (Cambridge 2019) 27–49.

Rafe de Crespigny, Wu, in: The Cambridge History of China, Bd. 2: The Six Dynasties 220–589, ed. Albert E. Dien/Keith N. Knapp (Cambridge 2019) 50–65.

Rafe de Crespigny, A Biographical Dictionary of Later Han to the Three Kingdoms [23–220 AD] (Handbook of Oriental Studies 4/19, Leiden/Boston 2007).

Étienne de la Vaissière, Huns et Xiongnu, in: Central Asiatic Journal 49/1 (2005) 3–26.

Nicola Di Cosmo, Han Frontiers. Toward an Integrated View, in: Journal of the American Oriental Society 129/2 (2009) 199–214.

Nicola Di Cosmo, China–Steppe Relations in Historical Perspective, in: Complexity of Interaction along the Eurasian Steppe Zone in the First Millennium CE, ed. Jan Bemmann/Michael Schmauder (Bonn Contributions to Asian Archaeology 7, Bonn 2015) 49–72.

Nicola Di Cosmo, Ancient China and Its Enemies. The Rise of Nomadic Power in East Asian History (Cambridge/New York/Port Melbourne 2004[2]).

Nicola Di Cosmo, The Relations between China and the Steppe. From the Xiongnu to the Türk Empire, in: Empires and Exchanges in Eurasian Late Antiquity, ed. Nicola Di Cosmo/Michael Maas (New York 2018) 35–53.

Nicola Di Cosmo, Ancient Inner Asian Nomads. Their Economic Basis and Its Significance in Chinese History, in: The Journal of Asian Studies 53/4 (1994) 1092–1126.

Empires and Exchanges in Eurasian Late Antiquity. Rome, China, Iran, and the Steppe, ca. 250–750, ed. Nicola Di Cosmo/Michael Maas (New York 2018).

Nicola Di Cosmo/Michael Maas, Introduction, in: Empires and Exchanges in Eurasian Late Antiquity, ed. Nicola Di Cosmo/Michael Maas (New York 2018) 1–15.

Albert E. Dien, A Study of Early Chinese Armor, in: Artibus Asiae 43 1/2 (1981) 5–66.

Albert E. Dien, Historiography of the Six Dynasties Period [220–581], in: The Oxford History of Historical Writing, Bd. 1: Beginnings to AD 600, ed. Andrew Feldherr/Grant Hardy/Ian Hesketh (Oxford 2011) 509–534.

Edward L. Dreyer, Continuity and Change, in: A Military History of China, ed. David A. Graff/Robin Higham (Lexington 20122) 19–38.

The Late Roman World and Its Historian. Interpreting Ammianus Marcellinus, ed. Jan Willem Drijvers/David Hunt (New York 1999).

Jan Willem Drijvers, Decline of Political Culture. Ammianus Marcellinus' Characterization of the Reigns of Valentinian and Valens, in: Shifting Cultural Frontiers in Late Antiquity, ed. David Brakke/Deborah Deliyannis/Edward Watts (London/New York 2012) 85–97.

John Drinkwater, Ammianus, Valentinian and the Rhine Germans, in: The Late Roman World and Its Historian, ed. Jan Willem Drijvers/David Hunt (New York 1999) 113–122.

Stephen W. Durrant, The Han Histories, in: The Oxford History of Historical Writing, ed. Andrew Feldherr/Grant Hardy (Oxford 2011) 485–508.

Miklós Érdy, Xiongnu and Huns One and the Same. Analyzing Eight Archaeological Links And Data from Ancient Written Sources, in: Eurasian Studies Yearbook 81 (2009) 5–36.

J. Michael Farmer, Shu-Han, in: The Cambridge History of China, Bd. 2: The Six Dynasties 220-589, ed. Albert E. Dien/Keith N. Knapp (Cambridge 2019) 66–78.

John Ferguson, China and Rome, in: Aufstieg und Niedergang der römischen Welt, ed. Hildegard Temporini/Wolfgang Haase (Berlin/ New York 1978) 581–603.

Randolph B. Ford, Rome, China, and the Barbarians. Ethnographic Traditions and the Transformation of Empire (Cambridge 2020).

K. H. J. Gardiner, Standard Histories. Han to Sui, in: Essays on the Sources for Chinese History, ed. Donald D. Leslie/Colin Mackerras/Gungwu Wang (Canberra 1973) 42–52.

Jacques Gernet, Die chinesische Welt. Die Geschichte Chinas von den Anfängen bis zur Jetztzeit. Mit 40 Schwarz-Weiß-Tafeln, 16 Abbildungen im Text und 31 Karten und Plänen (Frankfurt am Main 1979).

Shami Ghosh, Writing the Barbarian Past. Studies in Early Medieval Historical Narrative (Brills Series on the Early Middle Ages 24, Leiden/Boston 2016).

Andrea Giardina, Explosion of Late Antiquity, in: Late Antiquity on the Eve of Islam, ed. Averil Cameron (The Formation of the Classical Islamic World 1, Oxon/ New York 2016) 1–23.

Johannes Gießauf, Barbaren - Monster - Gottesgeißeln. Steppennomaden im europäischen Spiegel der Spätantike und des Mittelalters (Habilitationen, Dissertationen und Diplomarbeiten 10, Graz 2006).

Andrew Gillet, The Mirror of Jordanes. Concepts of the Barbarian, Then and Now, in: A Companion to Late Antiquity, ed. Philip Rousseau (Blackwell Companions to the Ancient World, Chichester 2009) 392–408.

Walter Goffart, The Narrators of Barbarian History [A.D. 550–800]. Jordanes, Gregory of Tours, Bede, and Paul the Deacon (New Jersey/Surrey 1988).

Guy Halsall, Barbarian Migrations and the Roman West 376–568 (Cambridge Medieval Textbooks, Cambridge/New York 2007).

Peter Heather, Goths and Romans 332–489 (Oxford/New York 1994).

Peter Heather, The Late Roman Art of Client Management. Imperial Defence in the Fourth Century West, in: The Transformation of Frontiers, ed. Walter Pohl/Ian Wood/Helmut Reimitz (Leiden/ Boston 2001) 15–68.

Peter Heather, The Fall of the Roman Empire. A New History of Rome and the Barbarians (Oxford/New York 2006).

Peter Heather, Empires and Barbarians (Oxford 2009).

Peter Heather, The Western Empire 425-76, in: The Cambridge Ancient History. Bd. 14: Late Antiquity. Empire and Successor A.C. 425–600, ed. Averil Cameron/Bryan Ward-Perkins/Michael Whitby (Cambridge 2007[4]) 1–32.

Martin Heinzelmann, Die Franken und die fränkische Geschichte in der Perspektive der Historiographie Gregor von Tours, in: Historiographie im frühen Mittelalter, ed. Anton Scharer/Georg Scheibelreiter (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 32, München/Wien 1994) 326–344.

Robin Higham/David A. Graff, Introduction, in: A Military History of China, ed. David A. Graff/Robin Higham (Lexington 2012[2]) 1–18.

Charles Holcombe, The Sixteen Kingdoms, in:The Cambridge History of China, Bd. 2: The Six Dynasties 220–589, ed. Albert E. Dien/Keith N. Knapp (Cambridge 2019) 119–144.

Catherine Holmes/Naomi Standen, Introduction. Towards a Global Middle Ages, in: The Global Middle Ages, ed. Catherine Holmes/Naomi Standen (Past and Present Supplements 13, New York 2018) 1–44.

The Global Middle Ages, ed. Catherine Holmes/Naomi Standen (Past and Present Supplements 13, New York 2018).

Krisztina Hoppál, The Roman Empire according to the Ancient Chinese Sources, in: Acta Antiqua Academiae Scientiarum Hungaricae 51 (2011) 263–305.

Tankred Howe, Vandalen, Barbaren und Arianer bei Viktor von Vita (Studien zur Alten Geschichte 7, Frankfurt am Main 2007).

A. F. P. Hulsewé, Notes on the Historiography of the Han Period, in: Historians of China and Japan, ed. W. G. Beasley/E. G. Pulleyblank (Historical Writing on the Peoples of Asia, London/New York/Toronto 1961) 31–43.

David Hunt, The Outsider Inside. Ammianus on the Rebellion of Silvanus, in: The Late Roman World and Its Historian, ed. Jan Willem Drijvers/David Hunt (New York 1999) 46–57.

Benjamin Isaac, The Meaning of the Terms Limes and Limitanei, in: The Journal of Roman Studies 78 (1988) 125–147.

Sechin Jagchid/Jay van Symons, Peace, War, and Trade along the Great Wall. Nomadic-Chinese Interaction through Two Millennia (Bloomington/Indianapolis 1989).

Ai Jing 景爱, Zhongguo changcheng shi 中国长城史 [Die Geschichte der chinesischen langen Mauer] (Shanghai 2006).

Arnold Hugh Martin Jones, The Late Roman Empire 284–602. A Social Economic and Administrative Survey, Bd. 1–2 (Oxford 1964).

Peter de Jonge, Sprachlicher und historischer Kommentar zu Ammianus Marcellinus XIV–XIX (Groningen 1935–1982).

Christopher Kelly, The End of Empire. Attila the Hun & The Fall of Rome (New York/London 2009[2]).

Hyun Jin Kim, Ancient History and the Classics from a Comparative Perspective. China and the Graeco-Roman World, in: AWE 14 (2015) 253–274.

Hyun Jin Kim, The Huns (Peoples of the Ancient World, Oxon/New York 2016).

Anne Behnke Kinney, Our Woman in Central Asia. Women Diplomats of the Han Court, in: China and Beyond in the Mediaeval Period, ed. Dorothy C. Wong/Gustav Heldt (New York 2014) 207–218.

Adam J. Kosto, Hostages in the Middle Ages (Oxford 2012).

Studies in Frontier History. Collected Papers 1928–1958, ed. Owen Lattimore (London/New York/Toronto 1962).

Owen Lattimore, Origins of the Great Wall of China. A Frontier Concept in Theory and Practice, in: Studies in Frontier History. Collected Papers 1928–1958, ed. Owen Lattimore (London/New York/Toronto 1962), 97–118.

Owen Lattimore, Inner Asian Frontiers of China (Hong Kong 1992).

A. D. Lee, Information & Frontiers. Roman Foreign Relations in Late Antiquity (Cambridge 1993).

Richard Lim, Trade and Exchanges along the Silk and Steppe Routes in Late Antique Eurasia, in: Empires and Exchanges in Eurasian Late Antiquity, ed. Nicola Di Cosmo/Michael Maas (New York 2018) 70–83.

Mau-Tsai Liu, Die Chinesischen Nachrichten zur Geschichte der Ost-Türken (Tu-Küe), Bd. 1: Texte (Göttinger Asiatische Forschungen. Monographienreihe zur Geschichte, Sprache und Literatur der Völker Süd-, Ost- und Zentralasiens 10, Wiesbaden 1918).

Geoffrey Ernest Richard Lloyd, Ancient Worlds, Modern Reflections. Philosophical Perspectives on Greek and Chinese Science and Culture (Oxford/New York 2004).

Geoffrey Ernest Richard Lloyd, The Ambitions of Curiosity. Understanding the World in Ancient Greece and China (Cambridge/New York 2002).

Michael Loewe, Records of Han Administration. Bd. 1: Historical Assessment (University of Cambridge Oriental Publications 11, London/New York 1967).

Otto Maenchen-Helfen, Die Welt der Hunnen. Herkunft, Geschichte, Religion, Gesellschaft, Kriegsführung, Kunst, Sprache (Wiesbaden 1997).

John Man, Empire of Horses. The First Nomadic Civilization and the Making of China (New York 2020).

J. C. Mann, The Castra Peregrina and the Peregrini, in: Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik 74 (1988) 148.

J. C. Mann, The Organization of Frumentarii, in: Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik 74 (1988) 149–150.

Adelbert Matthaei, Das Geiselwesen bei den Römern. In: Philologus 64 (1905) 224–247.

John Matthews, The Roman Empire of Ammianus (London 1989).

Mischa Meier, Geschichte der Völkerwanderung. Europa, Asien und Afrika vom 3. bis zum 8. Jahrhundert n. Chr. (München 2019).

Mischa Meier, A Contest of Interpretation. Roman Policy toward the Huns as Reflected in the Honoria Affaire [448/50], in: Journal of Late Antiquity 10/1 (2017) 42–61.

Maurice James Moscovich, The Role of Hostages in Roman Foreign Policy. (Diss., McMaster University, Hamilton 1972).

Monika Motsch, Die chinesische Erzählung. Vom Altertum bis zur Neuzeit (Geschichte der chinesischen Literatur 3, München 2003).

Claudius C. Müller, Die Herausbildung der Gegensätze. Chinesen und Barbaren in der frühen Zeit [1. Jahrtausend v. Chr. bis 220 n. Chr.], in: China und die Fremden, ed. Wolfgang Bauer (Becksche Sonderausgaben, München 1980) 43–76.

Ekaterina Nechaeva, Patterns of Roman Diplomacy with Iran and the Steppe Peoples, in: Empires and Exchanges in Eurasian Late Antiquity, ed. Nicola Di Cosmo/Michael Maas (New York 2018) 357–368.

On-cho Ng/Q. Edward Wang, Mirroring the Past. The Writing and Use of History in Imperial China (Honolulu 2005).

Ernst Nischer, Die Schlacht bei Straßburg im Jahre 357 n. Chr., in: Klio 21, H. 21 (1927) 319–403.

Yihong Pan, Early Chinese Settlement Policies towards the Nomads, in: Asia Major Third Series 5/2 (1992) 41–77.

Yihong Pan, Marriage Alliances and Chinese Princesses in International Politics from Han through Tang, in: Asia Minor 10, 1/2 (1997) 95–131.

Scott Pearce, Northern Wei, in: The Cambridge History of China, Bd. 2: The Six Dynasties 220–589, ed. Albert E. Dien/Keith N. Knapp (Cambridge 2019) 155–183.

Yuri Pines, Beasts or Humans. Pre-Imperial Origins of the "Sino-Barbarian" Dichotomy, in: Mongols, Turks and Others. Eurasian Nomads and the Sedentary World, ed. Reuven Amitai/Michael Biran (Brills Inner Asian Library 11, Leiden/Boston) 59–102.

Kingdoms of the Empire. The Integration of Barbarians in Late Antiquity, ed. Walter Pohl (The Transformation of the Roman World 1, Leiden/New York/Köln 1997).

Walter Pohl, Telling the Difference. Signs of Ethnic Identity, in: Strategies of Distinction, ed. Walter Pohl/Helmut Reimitz (Transformation of the Roman World 2, Leiden/Boston/Köln 1998) 17–70.

Walter Pohl, Die Germanen (Enzyklopädie deutscher Geschichte 57, München 2004[2]).

Walter Pohl, Die Awaren. Ein Steppenvolk in Mitteleuropa 567-822 n. Chr. (München 1988).

Walter Pohl, The Avars. A Steppe Empire in Central Europe, 567-822 (Ithaca/London 2018).

Transformations of Romanness. Early Medieval Regions and Identities, ed. Walter Pohl/Clemens Gantner/Cinzia Grifoni/Marianne Pollheimer-Mohaupt (Berlin/Boston 2018).

The Transformation of Frontiers. From Late Antiquity to the Carolingians, ed. Walter Pohl/Ian Wood/Helmut Reimitz (Leiden/Boston 2001).

Walter Pohl, Die Anfänge des Mittelalters. Alte Probleme, neue Perspektiven, in: Mediävistik im 21. Jahrhundert. Stand und Perspektiven der internationalen und interdisziplinären Mittelalterforschung, ed. Hans-Werner Goetz/Jörg Jarnut (München 2003) 361–378.

Mu-chou Poo, Enemies of the Empires. Attitudes toward Foreigners in Ancient Mesopotamia, Egypt, and China (New York 2005).

Mu-chou Poo, In Search of Personal Welfare. A View of Ancient Chinese Religion (New York 1998).

Sophia-Karin Psarras, Han and Xiongnu. A Reexamination of Cultural and Political Relations, Teil I, in: Monumenta Serica 51/1 (2003) 55–236.

Sophia-Karin Psarras, Han and Xiongnu. A Reexamination of Cultural and Political Relations, Teil II, in: Monumenta Serica 52 (2004) 37–93.

Edwin G. Pulleyblank, Lexicon of Reconstructed Pronunciation in Early Middle Chinese, Late Middle Chinese and Early Mandarin (Vancouver 1991).

E. G. Pulleyblank/W. G. Beasley, Introduction, in: Historians of China and Japan, ed. W. G. Beasley/E. G. Pulleyblank (Historical Writing on the Peoples of Asia, London/ New York/ Toronto 1961) 1–23.

N. B. Rankov, Frumentarii, the Castra Peregrina and the Provincial Officia, in: Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik 80 (1990) 176–182.

Helmut Reimitz, Omnes Franci. Identifications and Identities of the Early Medieval Franks, in: Franks, Northmen, and Slavs. Identities and State Formation in Early Medieval Europe, ed. Ildar H. Garipzanov/Patrick J. Geary/Przemysław Urbańczyk (Cursor Mundi 5, Turnhout 2008) 51–69.

P. K. Baillie Reynolds, The Troops Quartered in the Castra Peregrinorum, in: The Journal of Roman Studies 13 (1923) 168–189.

P. K. Baillie Reynolds/T. Ashby, The Castra Peregrinorum, in: Society for the Promotion of Roman Studies 13 (1923) 152–167.

Will Richter, Die Darstellung der Hunnen bei Ammianus Marcellinus (31,2,1–11), in: Historia. Zeitschrift für Alte Geschichte 23/3 (1974) 343–377.

Klaus Rosen, Studien zur Darstellungskunst und Glaubwürdigkeit des Ammianus Marcellinus (Diss, Heidelberg 1968).

Sergeĭ Ivanovich Rudenko, Die Kultur der Hsiung-nu und die Hügelgräber von Noin Ula (Bonn 1969)

Dorothee Schaab-Hanke, Der Geschichtsschreiber als Exeget. Facetten der frühen chinesischen Historiographie (Deutsche Ostasienstudien 10, Gensenberg 2010).

David Schaberg, A Patterned Past. Form and Thought in Early Chinese Historiography (Harvard East Asian Monographs 205, Cambridge/London 2001).

Rome and China. Comparative Perspectives on Ancient World Empires, ed. Walter Scheidel (Oxford Studies in early Empires, Oxford/New York 2009).

Helwig Schmidt-Glintzer, Geschichte der chinesischen Literatur. Die 3000jährige Entwicklung der poetischen, erzählenden und philosophisch-religiösen Literatur Chinas von den Anfängen bis zur Gegenwart (Bern/München/Wien 1990).

Helwig Schmidt-Glintzer, Geschichte Chinas bis zur Mongolischen Eroberung 250 v. Chr.–1279 n. Chr. (Oldenbourg Grundriss der Geschichte 26, München 1999).

Andreas Schwarcz, Das Werden der römischen Donaugrenze, in: Der Donaulimes in der Spätantike und im Frühmittelalter, ed. Andreas Schwarcz/Peter Soustal/Antoaneta Tcholakova (Miscellanea Bulgarica 22, Wien 2016) 3–22.

Andreas Schwarcz, Koexistenz im Untergang. Das Leben mit den Barbaren am norischen Limes im 5. Jahrhundert, in: Der Donaulimes in der Spätantike und im Frühmittelalter, ed. Andreas Schwarcz/Peter Soustal/Antoaneta Tcholakova (Miscellanea Bulgarica 22, Wien 2016) 77–87.

Andreas Schwarcz, Foederati, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, ed. Johannes Hoops (Berlin/ New York 19952) 290–299.

Armin Selbitschka, Early Chinese Diplomacy. Realpolitik versus the So-Called Tributary, in: Asia Major Third Series, 28/1 (2015) 61–114.

Armin Selbitschka, Tribute, Hostages, and Marriage Alliances. A Close Reading of Diplomatic Strategies in the Northern Wei Period, in: Early Medieval China 25 (2019) 64–84.

Jie Song, Charms Decorated with Liu Bo Patterns from the Han Dynasty, in: The Language and Iconography of Chinese Charms. Deciphering a Past Belief System, ed. Alex Chengyu Fang/François Thierry (Singapur 2016) 31–48.

Pat Southern, The Roman Army. A Social and Institutional History (Santa Barbara 2006).

Roland Steinacher, Die Vandalen. Aufstieg und Fall eines Barbarenreiches (Stuttgart 2016).

Roland Steinacher, Rom und die Barbaren. Völker im Alpen- und Donauraum [300-600] (Stuttgart 2017).

Timo Stickler, Aëtius. Gestaltungsspielräume eines Heermeisters im ausgehenden Weströmischen Reich (Vestiga. Beiträge zur Alten Geschichte 54, München 2002).

Simon Thijs, Hostages of Rome, in: Athens Journal of History 2/3 (2016) 199–212.

Edward Arthur Thompson, History of the Huns (Oxford 1948).

Edward Arthur Thompson, Romans and Barbarians. The Decline of the Western Empire (Wisconsin Studies in Classics, Wisconsin/London 1982).

James Oliver Thomson, History of Ancient Geography (Cambridge 1948).

Frank Trombley, Ammianus Marcellinus and Fourth-Century Warfare. A Protectors Approach to Historical Narrative, in: The Late Roman World and Its Historian, ed. Jan Willem Drijvers/David Hunt (New York 1999) 16–26.

P. van der Loon, The Ancient Chinese Chronicles and the Growth of Historical Ideals, in: Historians of China and Japan, ed. W. G. Beasley/E. G. Pulleyblank (Historical Writing on the Peoples of Asia, London/ New York/ Toronto 1961) 24–30.

Hans van Ess, Politik und Geschichtsschreibung im alten China. Pan-ma i-tung. Teil 1–2 (Lun Wen - Studien zur Geistesgeschichte und Literatur in China 18, Wiesbaden 2014).

Hans van Ess/Béatrice L'Haridon, Fan Ye and the Hou Hanshu, in: Monumenta Serica 67 (2019) 1–6.

Hans van Ess, The Ethos of the Envoy and his Treatment by the Enemy in Han History, in: Crossroads. Studies on the History of Exchange Relations in the East Asian World 5 (2012) 27–43.

Manfred Waas, Germanen im Römischen Dienst. [im 4. Jh. n. Chr.] (Habelts Dissertationsdrucke Reihe Alte Geschichte 3, Bonn 1973).

Arthur Waldron, The Problem of The Great Wall of China, in: Harvard Journal of Asiatic Studies 43/2 (1983) 643–663.

Arthur Waldron, The Great Wall of China. From History to Myth (Cambridge 1998).

Cheryl L. Walker, Hostages in Republican Rome (Diss, University of North Carolina, Chapel Hill 1980).

Guoliang Wang 王国良, Zhongguo changcheng yange kao 中国长城沿革考 [Eine Abhandlung zur Geschichte der chinesischen Mauern] (Shanghai 1931).

Johann Weißensteiner, Cassiodor/Jordanes als Geschichtsschreiber, in: Historiographie im frühen Mittelalter, ed. Anton Scharer/Georg Scheibelreiter (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 32, München/Wien 1994) 308–325.

Chris Wickham, Problems in Doing Comparative History, in: Challenging the Boundaries of Medieval History, ed. Patricia Skinner (Studies in the Early Middle Ages 22, Turnhout 2009) 5–28.

Endymion Wilkinson, Chinese History. A Manual. Revised and Enlarged (Harvard-Yenching Institute Monograph Series 52, Cambridge, Massachusetts/London 2000[2]).

Gerhard Wirth, Rome and its Germanic Partners in the Fourth Century, in: Kingdoms of the Empire, ed. Walter Pohl (The Transformation of the Roman World 1, Leiden/New York/Köln 1997) 13–55.

Herwig Wolfram, Die Goten. Von den Anfängen bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts. Entwurf einer historischen Ethnographie (Frühe Völker, München 2009[5])

Herwig Wolfram, Grenzen und Räume. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung (Österreichische Geschichte 378–907, Wien 1995)

Herwig Wolfram, Das Römerreich und seine Germanen. Eine Erzählung von Herkunft und Ankunft (Wien/Köln/Weimar 2018).

David Curtis Wright, The Northern Frontier, in: A Military History of China, ed. David A. Graff/Robin Higham (Lexington 20122) 57–79.

Huaiqi Wu, An Historical Sketch of Chinese Historiography (China Academic Library, Berlin 2018).

Luo Xin, Chinese and Inner Asian Perspectives on the History of the Northern Dynasties [386-589] in Chinese Historiography, in: Empires and Exchanges in Eurasian Late Antiquity, ed. Nicola Di Cosmo/Michael Maas (New York 2018) 166–175.

Victor Cunrui Xiong, Historical Dictionary of Medieval China (Historical Dictionaries of Ancient Civilizations and Historical Eras 19, Lanham, Maryland/Toronto/Plymouth, UK 2009).

Kuan Yang 杨宽, Zhangguo shi 战国史 [Geschichte der Streitenden Reiche] (Shanghai 1998).

Lien-sheng Yang, Hostages in Chinese History, in: Harvard Journal of Asiatic Studies 15/3/4 (1952) 507–521.

Lien-sheng Yang, The Organization of Chinese Official Historiography. Principles and Methods of the Standard Histories From the Tang through the Ming Dynasty, in: Historians of China and Japan, ed. W. G. Beasley/E. G. Pulleyblank (Historical Writing on the Peoples of Asia, London/ New York/ Toronto 1961) 44–59.

Xiaoyan Ye 叶小燕, Zhongguo zaoqi changcheng de tansuo yu cunyi 中国早期长城的探索与存疑 [Untersuchung und Hinterfragung der frühen chinesischen Mauern], in: Wenwu 文物 [Kulturschätze] (1987) 41–49.

Ying-shih Yü, Trade and Expansion in Han China. A Study in the Structure of Sino-Barbarian Economic Relations (Berkeley/Los Angeles 1967).

Ying-shih Yü, Han Foreign Relations, in: The Cambridge History of China, ed. Denis Twitchett/Michael Loewe (Cambridge 1986) 377–462.

István Zimonyi, The Nomadic Factor in Medieaval European History, in: Acta Orientalia Academiae Scientarum Hungaricae 58/1 (2005) 33–40.

Zeittafel

Römisches Reich

Römisches Reich

- 285–305 Diokletian
- 285–305 Maximian
- 293–311 Galerius
- 306/324–337 Konstantin I.

Weströmisches Reich

- 364–375 Valentinian I.
- 367/375–383 Gratian
- 395–423 Honorius
- 425–455 Valentinian III.
- 457–472 Rikimer
- 476 Erhebung Odoakers zum König

Oströmisches Reich

- 337–361 Constantius II
- 361–363 Julian Apostata
- 364–378 Valens
- 379–395 Theodosius I.
- 395–408 Arcadius
- 395–423 Honorius
- 474–491 Zenon
- 527–565 Justinian I.

Chinesisches Reich

Dynastien

- 403–221 v. Chr. Zhanguo (Streitenden Reiche)
- 221–206 v. Chr. Qin
- 206/202 v. Chr.–8/9 n. Chr. frühe (westliche) Han
- 9–23 Herrschaft des Wang Mang
- 25–220 späte (östliche) Han
- 221–265 Sanguo (Wu, Shu, Wei)
- 265–316 westliche Jin
- 217–420 östliche Jin

- 420–589 Südliche und Nördliche Dynastien

Süden

- 420–479 Song
- 479–502 Südliche Qi
- 502–557 Liang
- 557–589 Chen

Norden

- 386–534 nördliche (Tuoba) Wei
- 534–550 östliche Wei
- 534–557 westliche Wei
- 550–557 nördliche Qi
- 557–581 nördliche Zhou

- 581–618 Sui
- 618–907 Tang

Abstract

Barbaren waren keinesfalls eine Bedrohung, mit der sich ausschließlich das römische Reich konfrontiert sah. Auch die chinesische Han-Dynastie war gezwungen ihre nördlichen Grenzen vor Einfällen barbarischer *gentes* zu verteidigen. Analog dazu blieb das Schreiben über Barbaren nicht der lateinisch-griechischen Historiographie vorbehalten, sondern sie nahmen auch Rollen in der chinesischen Geschichtsschreibung ein. Hier anknüpfend vergleicht die vorliegende Arbeit die historiographische Darstellung der Barbaren sowie jene der Barbarenpolitik des chinesischen bzw. des römischen Reiches. Für diesen Vergleich werden die *Res Gestae* des Ammianus Marcellinus und das *Hou Hanshu* des Fan Ye herangezogen. Um diese beiden in vielerleich Hinsicht sehr unterschiedlichen historiographischen Berichte nachvollziehbar vergleichen zu können, wurde zunächst der römische bzw. chinesische Barbarenbegriff näher definiert, mit dem Ergebnis, dass dieser in beiden Kulturen dieselbe Funktion erfüllte; nämlich die negative Selbstidentifikation durch die Abgrenzung gegenüber den Anderen. Physisch manifestierte sich dieses Denkmuster in Form von sichtbaren Reichsgrenzen (*Limes*, chinesische Mauer). Der hierauffolgende Vergleich der Darstellung der Barbaren in beiden Quellen wurde anhand von vier klar definierten Kategorien vorgenommen: Konflikt, Kooperation, Diplomatie, Integration. Es zeigte sich, dass beide Historiographen fremde Personengruppen in ähnlicher Art und Weise in ihr Geschichtsbild einfügten: Aus den barbarischen Gegnern wurden Mitstreiter, die gegen andere äußere Feinde eingesetzt werden konnten. Diesen Verbündeten wurde es schließlich ermöglicht sich nach ihrer Unterwerfung gegenüber dem jeweiligen Reich in diesem anzusiedeln und ihre Lebensweise ihrer neuen Heimat anzupassen. Als das weströmische Reich und das Kaiserreich der Han desintegrierten und die Integrierten zu Herschern wurden, veränderte sich auch deren Bild in der Historiographie. Die Ammianus und Fan Ye nachfolgenden Geschichtsschreiber führten ihre Feder in barbarischen Reichen, dementsprechend wurde aus den vormals geduldeten Nebendarstellern die neuen Hauptdarsteller ihrer Werke. Damit war die Integration er Barbaren in die lateinische und chinesische Historiographie des frühen Mittelalters abgeschlossen.